[VORWORT]

Wer seinen Ansichten, sey es auf dem Wege der mündlichen

Unterweisung oder durch Schrift, Eingang bei Andern und

allmäliche Verbreitung zu verschaffen wünschet, muß seine Be-

hauptungen nicht nur auf Vordersätze stützen, die Allen einleuchten, sondern auch dafür sorgen, daß es von seinen Zuhörern oder Lesern wahrgenommen werde, sein Schlußsatz stütze sich in der That nur auf diese und sonst keine andern Voraussetzungen. Dieß aber wird bloß dadurch, daß wir in unsern Beweisführungen keiner unnöthigen Sätze erwähnend, nur das allein zur Sprache bringen, was als ein wirklicher Vordersatz zu unserm Schlußsatze führt, noch eben nicht immer erreicht; besonders nicht bei Lesern oder Hörern, welche im Denken noch ungeübt sind, oder -- was schlimmer ist -- des aufrichtigen Willens, zur Erkenntniß der Wahrheit und zu einer festen Ueberzeugung von ihr zu gelangen, ermangeln.

Eigentlich wäre nöthig, daß wir bei einer jeden Gelegenheit sagten, und nicht bloß sagten, sondern durch eine darüber eigens angestellte Betrachtung bei jedem unserer Beweise anschaulich machten, daß und wie nach außer den wenigen Einen uns so eben angezogenen Sätzen nichts Anderes als wahr vorausgesetzt zu werden brauche von Allem, was wir in unserm vorhergehenden Unterrichte behauptet hatten. Mit einer so großen Weitschweifigkeit können wir aber höchstens zu Werke gehen in einer Unterweisung, welche wir mündlich ertheilen: in Schriften müssen wir uns aus mehr als einem Grunde kürzer fassen; und schon um deßwillen bleibt es in Büchern ungleich mehr als beim mündlichen Vortrage der \seitenw{4}

eigenen Denkfertigkeit, ja dem bloßen guten Willen der Leser anheimgestellt, ob und in welchem Grade sie auch bei den triftigsten Beweisen, welche wir ihnen vorlegen, von der Wahrheit unserer Lehren Ueberzeugung gewinnen. Daher ist es besonders bei Werken eines größeren Umfangs und in systematischer Form eine nur zu gewöhnliche Erscheinung, daß Leser, denen nicht Alles, was wir darin zu behaupten wagen, Vollkommen klar und bis zur unwidersprechlichen Gewißheit einleuchtend geworden war, der Meinung leben, sie dürften auch den Satz, dessen Beweis wir uns zur Hauptaufgabe gemacht, der gleichsam den Schluß des Ganzen bildet, nicht als befriedigend erwiesen ansehen; und daß sie Solches wähnen, selbst wenn sie bei einiger Aufmerksamkeit wohl hätten abnehmen mögen, daß alle die Satze, an deren Beweise sie noch etwas vermißt hatten, zu jenem Hauptsatze eben nicht in dem Verhältnisse wenn-ehrlicher Vordersätze gestanden. Wer sieht nicht, wie sehr dieser einzige Umstand die Verbreitung neuer Wahrheiten erschweret und verzögert, wenn sie auf keine andere Weise als durch ein Buch mitgetheilt werden dürfen.

Und doch gibt es der Umstände, die hier hemmend entgegentreten, noch manche andere. Wer weiß es nicht, wie viele Schwierigkeiten es hat, bei der ungeheueren Menge von Schriften, die jede Messe zu Tage gefördert werden, der eigenen, wenn auch noch so gediegenen Arbeit eine nur mäßige Anzahl aufmerksamer Leser zu verschaffen, will man sich keiner Mittel, die der Bescheidene verschmäht, bedienen? Welch eine leichte Sache doch ist’s für die Herausgeber gelehrter Zeitschriften und deren Mitarbeiter, auch das gehaltreichste Werk, wenn sie es wollen, der Aufmerksamkeit des Publikums zuentrücken? Wen trifft es nicht, besonders wenn er nicht einmal ich zu nennen braucht, die gelehrte Welt zu versichern, daß ein in Rede stehendes Product nichts Neues enthalte oder daß all das Neue desselben keine Beachtung verdiene?

Und wird denn einer solchen Versicherung nicht um so lieber geglaubt, wenn man sie mit der schmeichelhaften Erklärung verbindet, daß die Leser sich lange schon zu einer weit höheren Stufe der Wissenschaft, als der Verfasser jenes Buches, emporgeschwungen haben? -- Ferner, wie schwer gehen doch wir \seitenw{5}

Alle -- auch die Gelehrten, wenn ich nicht irre -- daran, wenn wir uns einmal an gewisse Ansichten gewöhnt, uns wieder loszureißen von ihnen, und den Werth einer erst später uns bekannt gewordenen gerecht zu würdigen? Ansichten aber, die nur ein Buch vorträgt, werden sie uns nicht insgemein erst bekannt, nachdem wir schon allerlei ihnen Entgegenstehendes eingelernt haben? Wer begreift endlich nicht, daß bei dem mündlichen Unterrichte gar manche in der Seele des Zuhörers sich erhebende Zweifel und Einwürfes gleich auf der Stelle sich beseitigen lassen, die der Verfasser eines Buches selbst wenn er sie vorhersah, nur der Weitläufigkeit wegen nicht anführen und beantworten durfte, was denn zur Folge hat, daß bei dem bloßen Lesen so oft die Ueberzeugung ausbleibt, die wohl zu Stande gekommen wäre, wenn wir denselben Mann über seinen Gegenstand mündlich hätten vernehmten könnenl Wer nun dieß Alles -- und noch Manches, das wir hier unberührt lassen -- erwäget, dem wird es klar werden, mit welchen überwiegenden Schwierigkeiten derjenige zu kämpfen habe, der einer neuen Lehre Gattung und Anerkennung zu erringen strebt, wenn ihm kein anderes Mittel, um sich Gehör zu verschaffen, als das des stummen Buchstabens zu Gebote stehet, und alle mündliche Mittheilung, gleichviel aus welchem Grunde, versagt ist. --

In dieser Lage, oder vielmehr noch in einer beträchtlich schlimmerm besindet sich Bolzano, so ferne er den Wunsch hegt, seinen in die Gebiete der Philosophie und Theologie einschlagenden eigenthümlichen Ansichten auch nur so Viel Aufmerksamkeit zu verschaffen, als zu einer endlichen Entscheidung über ihren Werth oder Unwerth erforderlich wäre. Nicht nur ihm selbst, sondern auch allen seinen ehemaligen Schülern und Anhängern ist -- wir wissen nicht recht, warum -- bereits seit einem Zeitraume von vollen zwanzig Jahren, nicht nur ein jeder mündliche Vortrag seiner Ansichten untersagt; sondern sogar durch Schriften können nur eins und der andere seiner im Auslande lebenden Freunde bloß dadurch etwas thun, daß sie sich notge\seitenw{7}gedrungen des so verdächtigen Mittels der Anonymität bedienen. Nur schüchtern wagten sie es im J. 1827 seine Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele;« in einem langen Zeitraumte darauf, 1834 das »Lehrbuch der Religionswissenschaft,« und endlich im Spätherbst des J. 1837 die »Wissenschastslehre« -- bei den zwei ersteren Werken nicht einmal den Namen des Verfassers angebend -- durch die Bereitwilligkeit der J. E. v. S e i d e l schen Buchhandlung sin Sulzbach an’s Licht zu stellen.

Welch eine Aufnahme nun diese Werke -- in denen ein eigenthümliches philosophisch-theologisches System in seinen Grundzügen dargelegt ist«-s bis jetzt erfahren -- haben, das wird mit Mehrerem erzählt in dem »Anhange zur zweiten Auflage der Athanasia, enthaltend eine kritische Übersicht der Literatur über Unsterblichkeit sth 1827« (Sulzbach, 1838), und in der Schrift »Bolzano und seine Gegner, Ein Beitrag zur neuesten Literaturgeschichte« (Sulzbach, 1839.) Wer diese kleinen Schriften, die erste nöthigenfalls nur von S. 99 bis 114 durchlesen will, der wird aufs Klarste dargethan finden, daß bis jetzt keine einzige der vielen eigenthümlichen Lehren, welche B. in den genannten drei Werken ausgestellt hat, auch nur Von Einem Gelehrten aus eine wissenschaftliche Weise geprüft, und ein Versuch zu ihrer Widerlegung gemacht worden sey. Nun wissen wir zwar recht wohl, es könne auch ephemere Erscheinungen von einer so gänzlichen Werthloslgkeit geben, daß es zu ihrer verdienten Abfertigung wirklich nicht nöthig ist, alle Sonderbarkeiten derselben im Einzelnen herauszuheben, und sich in eine umständliche Widerlegung derselben einzulassen; weil ja das Publikum einmal auch wohl einem Berichterstatter, der sich bei hundert andern Gelegenheiten als einen gewissenhaften Mann bereits erwiesen hat, auf sein Wort glauben darf, daß sich in dieser Schrift auch nicht ein Körnchen brauchbarer Wahrheit befindet. Aber ist etwas das der Fall bei den Werken B.’s? Wo hätte denn irgend ein achtbarer Gelehrter den Muth gehabt zu sagen, die eigenthümlichen philosophischen, oder auch nur die theologischen Begriffe,

###

. -f S —-

bafür, jeden Vernunftigen über den Wer-ch; welchen er ihrem

anonymen Aussprache beilegen dürfe,· zusenttaüschem it) «

Ein nach ungünstigerer Umstandfwar es, daß der viel-

schtreibende Hu. Prof-. Krug .den.rounde·rlichen Einfall gehabt-«-

! - s-) II . i -·.·.s«. ist-·- ( .. -. : - ."

W usz "k .; « . · s« «. -; ". .

--I-) Sietratem wie gesagt-Alle mit verbangtem Visiere auf,

« die tadelnd auftratensdsch hatte «Ein’er««uttter ihnen-. der Vdeer

Reeension in Des-, Greis-d orss Re·pert.·der deutschen Literatur

» Miene- 1«8·,3"8."Bp4-"1's.« Hefe o,)« hinterher den Muth-. sich in

demselben Replertorto«(t··839.«Bd-20.Hrft·a.) zu nennen, als er

« . bemübet warf-folgenden drei Schriften auf einmal: der neuen

·« Auflage der Atbanasia,· dem dazu gehörigen Anhange und

·« der Schristi Bolzalne und seine Gegner- ihre verdiente

··Absertigung «z«u·« erweitern Wir wissen-also nunmehr-, daß der Vi-

- jener«r Neeension —«j wer-denn? —«,- ·der jugendliche Or. Dr. und

H Prof. Friedrich Cakl Biedermann in Leipzig ist« der um

« dienåmliche Zeit, da laer an jener Anzeige arbeiten mochte, die

, . nhiiosophische Literatur mit einer neuen «Fundamental-

phildsopbieit (Leipzig«b. Reichenbach, ISZO bereicherte. Ob-

- fgleich wir nun dem jung-en Manne für die besondere Beruhi-

« « gnug, welche er unsldurch die Angabe seines Namens gewährte,

aus das Verbindlichsteidankenz auch in seine Versicherung das ·

·" er die Wissenschaftslehre vom Anfang bis zum Ende zu lesen

den Zwang sich angethan habe,· kein ferner-es Mißtrauen

setzen; da wirtlichnicht Jeder, der liest, auch versteht, was er

liest-: so können ihm doch weder der Ps. der-Schrift: Bolzano

und s. Gegner-. noch Schreiber diesesdie Gegengesiilligkeit er-

weisen, auch ihre-Namen zu nennen, und dieß zwar aus einem

" Grunde, den wir schon oben angegeben haben-. Indessen kommt

eine Zeit — Ihr-Biedermann kann sie erleben —- rvo auch

unsere Namen bekannt werden"dürften; und hoffentlich wird er

dann, nicht —- wie er spottend sriigt —- vor denselben verstum-

men, aber wie älter, so bescheidener geworden, sich seines ganzen

gegenwärtigen Benehmench besonders aber der Bolzano ertheil-

«ten Zurechtweisung schämen; schämen, nicht eben nur, weites

eine an sich ganz trrige Zurechtnleisung ist, (denn daß

.- 10 .-

Letspzig-».bei Mann, ist«-O der gelehrten Welt sdas Mehr-

chensaufzubindew daß es bei diesem-Lehrbuche auf nichts Ge-

" ringeresabgesehen sen, als alle Protestanten sammt nnd son-

ders in den Schooß der allein seligmachenden katholischen

Kirche zurückzuführen, nnd dem heil. Vater in Rom zu Füßen

zu legen i So ungereimt nun auch ein solches Mährchen ist,

so hat es doch —- wie natürlich-— auf die Versicherung eines

. so angesehenen Gelehrten bei Tausenden Glauben gefunden,

und hiedurch im Voraus die Stimmung, mit der man B.’s

harmlose Begriffe nicht nur in diesem Buche, sondern auch in

« der Wiss ens chaf tsl ehre unter den-Protestanten ausnahm-

- verdorben. Es istaus solche Art wirklich dahin gekommen,

" daß Protestanten B. nicht beipslichten können-. weil sie in ihm

einen ltans Proselhtenmacherei ausgehenden Katholiken wittern;

s- Katholiken aber —- nämlich die große Anzahl der s erpil den-

kenden, besonders im geistlichen Stande —,— ihm widersprechen

müssen, weil seine Schriften im Indioe stehen, nnd weil er

selbst nicht in Abrede stellt, daß er auch manche oenrenriae

piarutn aurium oEensieae lehre., .. ,

. Doch dieses zLetztere erinnert — uns schon an gewisse

Fehler, die sich B. selbst porwersen mag-. · Nicht dieses meinen

wir, daß er auch einige anstößig klingende Satze fu«-Schutz

nehme- ·.-sondern ganz·-andere-,Dinge sind es, diewir ihm

hier zur Last legen müssen-- Schon daß die »Wis s en-

schaftslehre« so spät herausgegeben wurde, ist seine eigene

Schuld-. Denn schon um das Jahr 1822 war sie so sorg-

fältig ausgearbeitet-, daß sie füglich-hätte au’s Licht treten

können; und schwerlich würden die Censurgesetze seines Lan-

des, besonders damals, ihn daran gehindert haben; warum

verschob er also diese Herausgabe dergestalt von einem Jahre

zum andern, daß das Wert-sicherlich euchI noch .1,837- nicht

an’s Licht getreten wäre, wenn man nicht ohnesein Wissen

und Wollen endlich den Druck veranlasset hätte? Würden

nicht die Athanasia sowohl alsdie Religio.nswissen-

s chast eine ganz andre-« Ausnahme gesunden haben, wenn die «

Wissenschaftslehre zu ihrem Berstandnissennd zu ihrer Wür-

digung vorbereitet hatte? und wäre nicht selbst diese weit

— 12 .- -

dein Manne offenbar unendlich viel geschadet, nnd mehr als

Einen Rotensenten veranlaßt, zu sagen, daß er nichts von

der neuesten Philosophie wisse, weil er die Sprache derselben

nicht spricht. Wäre es nun nicht besser gewesen, in allen

diesen Dingen ein wenig mehr Rücksicht auf die menschliche

Schwachheit zu nehmen? « -— - · — «

» Was insbesondere das Lehrbuch der Religions-

. wiss enschaftbelangshs an diesem müssen wir neben gar vie-is ,

len· die Fpkm betreffenden Mängeln vornehmlich Einen sehr

wichtigen Fehler rügen- den auch B. selbst, wie wir wissen-

sich öfters vorgerückt hat. Ohne den Umfang des Buches zu

vergrößern, hätte doch allenthalben mit einem einzigen Worte i

bezeichnet werden können, ob das Behauptete nothwendig sey

oder nicht, um zu dem Schlußsatze des Ganzen zu gelangen-.

Durch eine solche Einrichtung wäre freilich noch nicht jede

falsche Auffassung des innern Zusammenhangs zwischen den -

Lehren des Buches unmöglich geworden, aber man hätte gleich-

« wohl gar manche Irrung in dieser Hinsicht, besonders bei

Lesern, welche nicht eben böswillig sind, verhindert-. «

Doch schlimmer als Alles-. was wir bisher erwähnten,

ist die große Schwierigkeit-. welche die eigenthümliche s

Beschaffenheit der Lehren B.’s selbst verursacht.

Wenn wir mit Einem Worie bezeichnen sollen, worin das

· Eigene von der ganzen Dentweise des Mannes liege, so müs-

sen wir es —- ein Streben nach Deutlichkeit nennen-.

Von seiner Jugend an war er darauf bedacht, allen seinen

Begriffen einen möglichst hohen Grad der Deutlichkeit zu ver-

schaffen, sich’s zum Bewußtsenn zu bringen, aus welchenane

dern einfachern jeder zusammengesetzte Begriff bestehe, oder

(was eben so viel heißt), wie er zu erklären sen. Es ist

· wohl nicht zu wundern, wenn eine durch so viele Jahre fort-

gesetzte Bemühung auch einigen Erfolg gehabt, und wenn somit

gegenwärtig in B.’s Begriffen etwas mehr Deutlichkeit herrscht, — ;

als bei denjenigen-gewöhnlich angetroffen wird, die nie beflis-

sen waren, sich ihre Gedanken klar zu machen. Was man

befremdend finden könnte-. ist, daß uns B. versichert-, nur durch

dieß Streben nach Berdeutlichung allein zu akll den -eigenthüm-

— 14 —- «

Jeder sagen- muß: So isst-«es! -"- das ist ganz unter·f der

Würde unserer.Philosophen, die eine jede Wahrheit, welche

so leichten Preises zu gewinnen ist, verschmähen. Unsere deut-

schen Gelehrten haben nun einmal ein Jeder so uusäglich viel

Bestand-· Kraft daran gewendet, sich mit fast allen-philosophi- ,

schen-Systemen, die es noch je gegeben hat, ivertraut zu ma-

chen; sie habe-n sich die abstrusen und sich -«-selbst aufhebenden

Systeme, die ein undi- derselbe Philosoph in kurz auseinander

folgenden Zeitraumen zu Tage gefördert hatte, anzueignen ge-

sucht, so gut es nur immer gehen wollte;. es ist natürlich,

daß sie dießAlles nicht umsonst gethan haben wollen, und nunl

von jedem Andernverlangen, daß er dieselbe-Mühe sich gebe-,-

wie""siet Ihr Kopf ist durch die Aneignung so vieler wider-

sinniger Lehren ihnen-so schwindlich geworden, daß sie Wahres-·

und-Falsches so wenig als Oben und Unten zu unterscheiden

vermögen-. Daher daß man sie sagen hört, ein jedes dieser-«

Systeme seh wahr in seiner-Art, widerlege.aber gleichwohl

daß nächstvvrhergehende und werde durch das nüchstfolgende

abermal selbst widerlegt. Wie nun von solchen Gelehrten eine

gerechte-Würdigung eines« Systemes erwarten, das alle ihre

Anstrengungen für entbehrlich erklärt, und nachweist, daßundx

wienachx tn den gepriesensten Systeme-n schon in den ersten

Sätzenigefehlt seh?-.-— . . . . q

« Das Übel wäre indessen noch einigermaßen erträglich-,

wenan. nur einen einzelnen Begriff von Wichtig--

keit, etwa den von Wahrheiten an sich oder den der

Erfahrung zergliedert, und sich in dieser Zergliederung be-

gnüget hatte, die nächsten Bestandtheile desselben anzugeben;

auch nicht-weiter fortgeschritten, als. bis zu den ersten wich-

tigen Folgerungen, Idie --sich aus- dieser Berdeutlichung eines

unsrer Begriffe ergehe-no nimmer-auf solche Art seine Wissen-

schaftslehre, statt sie bis-zu der Stärke von anderthalbhnndert

Bogen-anwachsen zu lassen, der gelehrten Mit vorgelegt hätte-

» als sie etwa den zehnten Theil dieses Umfanges hatte-— Wir

könnten dann gewiß viel eher- hoffen, daß man mit ihrem Jn-

halte sich bekannt machen.werde. Jetzt aber-da man ein Werk

von solcher Ausdehnung vor sich sieht, und wenn man anfängt-

—- ro —-

werdeu will, ein Leichtes wäre, die Wahrheit zu erfahren-

Wer endlich, sey es durch diese Schrift selbst, oder auf sonst

eine andere Weise dazu veranlaßt, das philosophisch-theolo-

gische SpstemBJs aus seinen eigenen Schriften vollstandig

kennen zu lernen wünschet, sdetn wird die hier gelieferte Uber-

sichtzzwie wir uns schmeicheln, die Auffassung sowohl als auch

die richtige Beurtheilung erleichtern. , · , « . .

— · « l. Uebers

I

st«

·I

.

·-

q

I

i

—

.- 20 .-

Weise behandelt, und fast immer etwas von Hegels Resul-

taten sehr Abweichendes herausbringt-. Jn Hegels Logik

wird im ersten Bande über die Frage, womit der Anfang

· der Wissenschaft zu mache-n sep, dann von der Qualität,

vom Sehn, dem Richts, dem Werden, dem Etwas-. der

Beschaffenheit, Veränderung, dem Sollen, der Ne-

gation, der Endlichkeit sowohl als Unendlichkeit-. von

Einheit und Vielheit, Quantität, Zahl, Größe,

quantitativer Unendlichkeit, den Kantschen Kate-

gorien; im zweiten Bande vom Wesen-. Wesentlichen

und Unwesentlichen, dem Scheine, der Reflerion,

— der Idealität und dem Unterschiede, dem Gegensatze-

« den Sätzen der Verschiedenheit, desausgeschlossenen

Dritten, des Widerspruches, des Grundes, von Form

und Materie, Bedingtem nnd Unbedingtem, Existenz-

» Berhåltniß, Möglichkeit, Wirklichkeit und Zufäl-

ligkeit, vom Gesetze der Eaufalität5 im dritten Bande

endlich vom Begriffe, dem allgemeinen, besondern

und einzelnen; vom Urtheile, dem positiven, nega-

tiven und unendlichen; dem singularen, particu-

lären und nniversellenz dem kategorischen, hypo-

thetischen und disjunctivenz dem assertorischen,

problematischen und apodiktischen; vom Schlusse, -

den vier Figuren, derJnduction,Analogie, dem kate-

gorischen, hypothetischen und disjunrtiven Schlusse;

von Zweck und Mittel, von der Idee, dem Individuo,.

und der Gattung; vom Begriffe des Wahren-. vom ana-

lytischen und shnthetischen Erkennen, von Definition-

Eintheilung undLehrsatz gesprochen: und siehe! all diese

Gegenstände finden wir auch in B.’s Lehrbuche bald mehr bald

minder ausführlich als bei Hegel erörtert. So sind es denn

. am Ende nur folgende ·Puncte: die Repulsion und Atti-as —.

ction, die continnirlicheu und discreten Größen,

das unendlich Kleine, die directen, indirecten und

Potenzverhåltnisse, das Maß, die Poresität, die

Sollicitation der Kräfte, und endlich der Mechanis-

mus, der Ehemismus und das Leben, welche in Hegels

- Logik aufgeführt werden, bei B. aber unerwähnt bleiben.

.- 22 .-

scheiden müssen, in welchen.gewisse zur Logik allgemein gezählte

Begriffe, wie der eines Satzes, einer Wahrheit, eines

Urtheils, eines Erkenntniffes, näher-bestimmt, so wie auch

den S» in welchem die in den bisherigen Lehrbüchern üblichen

Denkgesetze betrachtet werden, wo denn zuletzt nicht mehr

als die §§. 30—33. und 40-—44.,zusammen kaum 50 Seiten

betragend, als ein mir-owne- zu erseiudiren seyn würden. -

Der zweite-. d. h. der weitläusigste Theil des Buches,

der von S.213. des ersten bis an das Ende des zweiten Bandes

reicht, und 58 Bogen ausfüllt, bespricht durchaus nur Lehren,

die auch in jeder anderen Logik unter derselben Ueberschrift:

Elementarlehre, entweder schon wirklich vorkommen, oder,

falls sie nur nicht als unwahr widerlegt werden können, künftig

noch aufzunehmen seyn dürften. Denn wenn es nicht unrichtig

wäre, was in den Z. 198—222. über den objectiven Zu-

» sammenhang zwischen Wahrheiten an sich vorgebracht wird-,

»wenn es nicht widerlegt werden könnte, daßdie von S. Lus-

253. ausgeführten Schlußweisen sämmtlich wahre, eigenthüm-

liche und zum Denken unentbehrliche Schlußweisen sind: müßte

. dann nicht in jedem ausfiihrlicheren Lehrbuche künftig auch

über diese Gegenstände etwas gesprochen werden? Zwar hat

B. in diesen Theil, namentlich in die Lehre von den verschie-

denen Arten der Vorstellungen und Sätze ein und das

, Andere aufgenommen, das seinem eigenen Geständnisse nach

nicht eben nothwendig aufgenommen wurde. Allein wenn .

es wahr ist, was er unsers Erachtens sehr deutlich zeigt, daß

sich die Grenze, wie weit man in Aufzählung jener Arten zu

gehen habe, keineswegs so scharf abstecken läßt, als Manche

es durch das gelehrte Zauberwort: Form, zu vermögen sich

- einbildeten: dann verdient es wohl keinen so strengen Tadel-«

.. daß er hier lieber ein Mehreres als zu wenig thun wollte;

zumal wenn die Begriffe, die er bei solcher Gelegenheit erklärte,

von einer solchen Wichtigkeit für mehrere Wissenschaften sind,

wie die Begriffe von Zeit und-Raum §.79., von Mengen,

Summen und Größen 5.»,8.4., von .einer«Neihe-.«Z. 85.,

votn Gegen satze §.107.,,und-von einem. sittlichen Satze

J. 144. Diese Beispiele verbunden mit der 5.-143. geschehenen

· Erwähnung von Sätzen, die ,euse.»usv..chische Erscheinung

, —- 24 —- «

weil sie die Grenze unsers Erkenntnißvermögens selbst ganz

und gar überschreiten?- . . «

Der so eben erwähnte Begriff der Logik, daß sie eine z

- Denklehre sey, ist bekanntlich der herrschende: daraus ergibt

sich aber unmittelbar, daß B.’s vierter Theil, die Erfindungs-

kunst Bd. Ill. S-293 bis Ende), enthaltend die Regeln für

- das Geschäft des Denkens, wenndie Erkenntniß neuer·Wahr-

heiten bezweckt wird, im Grunde nur den Gegenstand behandie,

- welchen man als die eigentliche von der Logik zu lösende Auf-

- gabe ansieht-. Über das also, was B. in diesem vierten Theile

vorträgt, kann Niemand klagen-. daß es nicht in die Logik

, gehöre; es wäre denn, er wollte einwenden,— wes-I höchstens

·bei einer Untersuchung von ein paar Seiten Cüber die Kenn-

zeichen einer göttlichen Offenbarung) im §.. 388." der Fall sehn

könnte, — daß es nicht genug Allgemeinheit habe. »

Ganz anders verhält es sich mit dem letzten Theile, dem «

der Vf. die Überschrift: «EigentlicheWissenschaftslehre«

gegeben. Denn weil bisher die wenigsten Logiker mit aus-

drücklichen Worten erklären, daß der Zweck der Logik-. ihr .

letzter nämlich« ein höherer sey als nur überhaupt richtig den-

ken zu lehren: so muß gerade der Theil, in welchem B. das

Ziel aller übrigen Untersuchungen sieht, die Lehre von der Zer- ;

legung des gesammten menschlichen Wissens in einzelne Wissen-

schaften, und die Bearbeitung derselben, ihnen als ein Aus-

wuchs erscheinen. Hierüber nun wollen wir mit Niemand rech-

ten; also auch gar nicht die Frage aufwerfen, ob. es nicht

doch eine Wissenschaft, welche die Regeln zur Bildung und

Bearbeitung aller übrigen aufstellt, in der That geben solle?

uicht fragen, welcher Wissenschaft man dieß Geschäft füglicher

als der Logik auftragen könne? nicht einmal untersuchen, ob

nicht gar Manches, das man bisher schon in die Logik auf-

genommen, nur dadurch in ihr am rechten Orte erscheine, daß

man ihr jenen Zweck stillschweigend unterlegt hat? Dieß Alles

lassen wir fallen, und geben Jedem, der einmal schlechterdings

nicht will, daß Logik seineWissenschaftslehre seyn dürfe, die Er-

laubniß, deu ganzen vierten Band ungelesen zu lassen. Auch

so noch hoffen wir, daß er des Neuen und Belehrenden in dem

Werke gar Manches antreffen werde. ....... .

. « · — 26 -

Beginnen wir also nun mit dem ersten Theile, d. h.

mit der Fundamentallehre, wo der Vf. in dem ersten

Hauptstütke den Satz, daß es Wahrheiten an sich

gebe,--- und in dem zweiten den Satz, daß auch wir

Menschen einige derselben erkennen, darzuthun sucht-

Begreiflicher Weise fand er hier nöthig, den Lesern erst recht -

deutlich zu erkennen zu geben, was er unter Sätzen und "

Wahrheiten an sich, die er zuweilen auch objective ,

- nennt, im Gegensatze von gedachten Sätzen und Wahrhei- I

ten verstehe. Dieser Verständigung sind denn S. 19., 24--26.

gewidmet-. und S. 21. u. 27. zeigen, daß auch schon Andere diese

Begriffe gekannt und auf ähnliche Weise bezeichnet-. Je ge-

wisser dieß Letztere ist, um so mehr hoffen wir, es werde hier

genug sehn, zu sagen, daß B. unter Sätzen und Wahr-

heiten an sich durchaus nichts Anderes sich denke, als was

wir Alle uns bei diesen Worten denken, wenn wir sie etwa

in folgenden Redensarten gebrauchen; wenn wir z. B. die

Frage aufwerfen, ob eine jede Wahrheit von irgend einem

· Wesen erkannt, jeder Satz, auch jeder falsche sogar, von

irgend Jemand gedacht oder vorgestellt werde; oder

wenn wir bemerken, daß durch den Unterricht in der Geometrie

der phthagoristhe Satz nicht an sich selbst, wohl aber der

Gedanke an ihn, die Erkenntniß desselben in unsern Gemüthern

vervielfältig et werde; oder endlich auch, wenn wir sagen-

,,Gäbe es kein einziges denkendes Wesen, so wäre der Satz,

»daß es kein einziges denkendes Wesen gibt, selbst eine Wahr-

»heit.« Offenbar ist es nämlich-. daß wir in allen diesen

« Fällen unter den Worten: Satz und Wahrheit etwas ganz

Anderes als eine Art von Gedanken verstehen, daß wir

vielmehr nur etwas Solches verstehen, was durch ein Denken

erst aufgefaßt werden, d.h. den Stoff eines Gedankens

ausmachen kann. Eben so offenbar ist aber auch, daß wir

uns unter den Sätzen und Wahrheiten hier cund wohl nir-

gends) die Sachen selbst, von welchen in ihnen gesprochen

wird, denken; denn sonst müßte man sagen, daß der Satz: es

gibt einen Gott, Gott selbst, und der Satz: es gibt kein Ein-

horn, etwa das Einhorn, oder das Nicht-Einhorn selbst seh.

Gerade nur- so, wie in diesen Redensarten-. will nun B. die

. —- B -

daß es wenigstens eine oder etliche Wahrheiten gebe-. Ber-

mögen sie aber jenen Begriff nicht anzuerkennen, dann sind

sie zwar noch eben nicht bemüfsiget, Alles, was in der Folge

vorgetragen wird, zu verwerfen, weil gleich das Erste ihnen

nicht einleuchteu will: aber sie werden doch Vieles und

Withti ges nicht annehmen können. Was eigentlich? das

wollen wir unseren Lesern in der Folge überall genau bemerk-

lich machen-

III-Es einfacher Vorgang in seinem Beweise ist aber dieser-.

Daß es der Wahrheiten wenigstens einige gebe, erweiset er —-

nach einem schon von Andern gebrauchten Schlusse —- daraus,

weil die entgegengesetzte Behauptung, daß nämlich nichts wahr

sev, sich selber aufhebt. Daß es aber der Wahrheiten meh-

rere, ja unendlich viele gebe, folgert er daraus, weil jede end-

liche Menge von Wahrheiten A, B, c, — wenn sie in einen

einzigen Satz zusammengefaßt wird, eine neue von jeder ein-

zelnen verschiedene Wahrheit, nämlich die Wahrheit-. »der

»anegriff der Sätze A, B, c ist ein anegrisf von lauter

»wahren Sätzen,« — darbeut. Daß diese neue Wahrheit nicht

eben von einer besonderen Merkwürdigkeit sen, wird er selbst

zugestehen; aber genug, wenn Jeder anerkennen muß, daß

dieser Satz ein neuer, von jedem der einzelnen A, B, U ver-

schiedener Satz sep; denn dadurch allein wird schon die Mei-

nung, daß die Menge aller Wahrheiten eine bloß endliche sev,

widerlegt-.-

Für Philosophen, die sich an eine ganz entgegengesetzter

Ansicht der Dinge gewöhnt, wird es allerdings schwer hal-

ten, sich von der Richtigkeit einer so einfachen Darstellung,

und insbesondere auch davon, daß auf diese Art der Anfang

des Philosophirens gemacht werden müsse, zu überzeugen-

Gerade weil die Sache so einfach ist, und selbst dem gemei-

nen Menschenverstande so zusagt, wird man nur ungern an-

erkennen, daß sich auch jeder Weltweis e mit dieser Darstel-

lung befriedigen könne und müsse. Namentlich alle Jene,

welche sich einbildem es könne keinen andern, weiter ausholen-

den Anfang des Philosophirens als einen psvchologischen

geben, werden sie wohl geneigt sehn, zuzugestehen-. daß B.’s

Standpunkt ein höherer sep? Und doch ist es so. Dqu

.- 30 .- "" ·

wie vollends ist die diesem Hauptstüeke gegebene Überschrift-

»V«om Dasevn der Wahrheiten an sich,« zu recht-

fertigen?-—s Hieran erwiedern wir nun: Nicht jegliches Etwas

hat und muß- Wirklichkeit haben-. Denn sprechen wir nicht

allgemein auch von Dingen, die in der bloßen Möglichkeit

bestehend, noch keine Wirklichkeit haben, ja auch von solchen,

die einmal zur Wirklichkeit gelangen? Es ist also offenbar

falsch-. daß das Nichtwirkliche Nichts seh-. Somit kann in

demselben Sinne gesagt werden, es gebe Wahrheiten an sich,

obgleich diese Wahrheiten nichts Wirkliches sind, in welchem

gesagt werben kann, es gebe Möglichkeiten- welche nichts

Wirkliches sind-. Das Erste hat nämlich nur den Sinn, daß

der Begriff einer Wahrheit an sich — und das letzte nur

den Sinn, daß der Begriff einer Möglichkeit —- Gegenständ-

lichkeit habe. Die Sprache erlaubt sich indessen auch von dem-

jenigen, was keine Wirklichkeit hat, in Ausdriicken zu spre-

» chen, die eigentlich nur für das Wirkliche gehören. So sagt

man auch von dem, was bloße Möglichkeit hat, es s ev, näm-

lich es seh möglich-. Und nur in diesem Sinne erlaubte

sich der Pf. in jener Überschrift den Ausdruck: Vom Da-

sevn der Wahrheiten an sich. Gewiß aber hätte er besser

gethan, wenn er einen so leicht zu mißverstehenben Ausdruck ’

« durchaus vermieden hätte.

""« Bevor wir dieß erste Hauptstück verlassen, glauben wir

unseren Lesern noch die Erklärung-. die der Bf. von dem Be-

griffe der Wahrheit can sich) versucht-. vorlegen zu sollen;

: wäre es auch nur, damit sie um so leichter die Unrichtigkeit

einer andern Erklärung dieses Begriffes, die viele Irrungen

· veranlaßt hat, erkennen-. B. sagt also, daß nur Sätze,. nicht

aber bloße Vorstellungen in wahre und falsche eingetheilt

werden können; er bemerkt ferner, daß jeder Satz einen

Gegenstand, von dem er handelt, habe, und daß er diesem

Gegenstande (den er in seiner Subjectvorstellung vorstellt)

eine Beschaffenheit cvorgestellt in seiner Prädikatvorstel-

« lungJ beilege. Wahr heißt nun dieser Satz, wenn er dem

Gegenstande eine Beschaffenheit beilegt, die diesem zu--

kommt; und falsch, wenn er dieß nicht thut-. Diese Er-

klärung ist cdaücht uns) wenigstens sehr verständlich; auch

» —- 32 —

schon zuweilen bei sich eine Anwandlung ver-spürt hat, an

Allem zu zweifeln, der lese, und wird vielleicht Manches für.

ihn Befriedigende finden. Manches, sagen wir; denn daß

ihm Alles, was etwa in dem Zweigespräche S. 42. vorkömmt,

verständlich seyn sollte, erwarten wir nicht, da hier Verschiede-

nes berührt wird, was erst in den späteren Theilen des Wer-

kes sein volles Licht erhält. Judeß wird Jeder mindestens soil

vlel einsehen lernen, daß man nur Eines von Beiden thun.

müsse, entweder sich durchaus alles Urtheilens enthalten, oder.

zugeben, daß man doch eine und die andere Wahrheit erkenne ;· «

« weil man im Gegeufalle sich nur selbst widerspricht. .

. Wer auch das §.43. angegebene Kriterium der wah-

ren Urtheile liest, dem rathen wir, auf den Unterschied

« des hier Gesagten von der gewöhnlichen Lehre (vergl. 5.44. u-

· Euer-. Arme-) zu achten. Es ist hier nämlich durchaus von--

keiner unmittelbar zu erkennenden Nothwendigkeit

eines Urtheils (die nie ein Gegenstand unsrer Wahrnehmung

sehn kann) die Rede; sondern lediglich davon, was sich recht

füglich beobachten läßt, . ob mehrere von uns angestellte Ber-

suche, das Urtheil abzuändern-. immer erfolglos geblieben sind-.

Von solchen Urtheilen wird hier gesagt, daß sie Verlässigkeit

hätten. Und wer kann dieß wohl in Abrede stellen? Was

endlich noch anhangsweise §.45. über die in andernLehr-

büchern vorkommenden obersten Denkgesetze gesagt

wird, mag sehr verschiedentlich beurtheilet werden; es ist ohne-

allen Einfluß auf das Nachfolgende, da der Vf. sich nirgends

wieder darauf bezieht, auch jene Gesetze nicht etwa laügnet,.

sondern nur sagt, baß es nicht bloße subjektive Gesetze

unsers menschlichen Denkens, vielmehr objective Wahr-

hei ten sehen, obgleich auf keinen Fall solche,. die als die

- , obersten Gründe von allen übrigen betrachtet werden

könnten. Aus mehreren schlagendeu Bemerkungen, die in ge-

drängtem Raume hier auf einander folgen, wollen wir unse-

ren Lesern nur diese zwei ausheben, daß der Satz des aus-

geschlosseuen dritten ganz allgemein-. nicht cwie Einige

sagten) von bloß möglich en oder (wie Andere wollten) von

logischen, sondern von allen Gegenständen gelte; und daß

der Satz des Widerspruchs von Schelling u. A. mit

. —- « Unrecht

..... u .,.

Veg r ifflf nrirhe eines Anstellung sin« der sub je etiw e n Bedeu-

ktugkgtsgichis eine-in benenGeminhe seines bonkeuden Wesens-zu

einer bestimmten Zeit stattsindende Erscheinung-e- denn wie

könnten wir da von einemBegriffam einfacher Zahl reden?

« thiuwirnunsissnitin Imelmehr etwa »so ausdrücken: »Die

»Dieses-energisch-dissxenstesÄsthetik-e haben, wenn sie dar

szdrtu Schönheit Pfui-echtem .- nun-die s- B o rste l il un ge n, die

jxdalli Wort inciMdntigeinst bei- M « Griechen anregte, sind

jjg le ichs Vorstellungen-« ?·- Sprechen wir- statt von meh-

reren won- eineruie im zsisg·«e.n--. Vorstellung die allen jenen

bewenden DJndinWenx norgeschmebt that-e »aber noch vorschwebe :

so ist klar, daß wir uns unter dieser Vorstellung nicht die Eri-

scheiiinngen im Gemische-, deren-es mehrere gab,. sondern nur

ein« Weis-Erscheinungen entsprechendes, in ihnen aufgefaßt-es

· Grie.ass,.l--d.«.h.xdie .objertive Vorstellung denken. Da

der-LET- so;-.-.eben·· berührte-;- Unterschied zwischen Vorstellungen und

« Sätzean an sichsiuudczwischen gedachten Sätzen und Vor-

s stellungen-(daß diese etwas Wirkliches, jene nichts Wirkliches

sinds gewiß nicht den-einzige ist;- da z.B. sicherlich nur ge-

dachte Vorstellung-IMM- Sätze sich eintheilen lassen in klare

unddunkle -u...s·.-w.s:-«s·so-.wird-man sich bald auch damit befreun-

den, 7sdnxß«unsers· fonneh seinem Plane die Sätze und Vorstel-

knngen in "ders-··ob:jeest-i ven Bedeutung gesondert von den ge-

daschttsens Sätzen und Vorstellungen betrachtet wissen will, für

jene-die Elemeniarclehrse festsetzt, diese in die Erkennt-

nisßlehre ver-weisen Man wird ihm, sagen wir, dieses ve r-

sta-tt-.e-n, auch wenn man noch gar keine «·Ahnung-bavon hat,

zus- welchen wichtigen Ausschl-Essen über die Natur unsers Ers-

kennens -Lihn die Festhaltung dieses Unterschiedes verhelfen

werde. - . . , .

.. »Wer aber schon-den Begriff-non Sätzen an sich ver-

wars-, der freilich kann noch weniger den der-Vorstellun-

gen an sich zugeben;- doch müssen wir anmerkem daß selbst

elnsSolcher alles dasjenige-, was in dem nächstfolgenden Ab-

schnitte -(.»Jnnere Beschaffenheit-en und Unterschiede

der Vorstellungen S..237—-428) und mehr noch das, was

in den späiteren Abschnitten gelehrt wird, auf seine Weise ver-

standen, nämlich von Vorstellungen, die im Gemüthe eines

. - sc .-

stellungen, die wir- als Präbieate auf denselben-Gegenstand

beziehen -(z.IB. dieses ist etwas Löbliches, Tabelnswerthes us «

bgl.), allmählich abändern und zwar so adändern, daß unser

zweites Urtheil das gerade Gegentheil von dem ersten aus-

sagt: doch eben so wahr und .-ei«·nleuchtend ist es auch, baß

wir, wenn wir uns selber Rechenschaft über unser Denken

- ablegen, vor Verwirrung und Jrrthum uns möglichst sicher

. « stellen, sum so mehr, Andre sogar unterrichten wollen-. jenes

· Ubergehen des einen Gedankens in den andern zwar eben

nicht zu verhindern, iwohl aber erst dadurch ersprießlich zu

machen uns-bestreben smusseru daß swir es nns zum Bewußt-

sevn bringen, jeden dieser Gedanken durch ein bestimmteslqu

Wort bezeichnen, und diesen Worten unwandelbare Bedeu-

tungesn geben. Diese Bedeutungen nun, ssind sie etwas

Anderes als B.’s --o.bjeetive Vorstellungen-B Daß er

« somit den sobijeetiven Vorstellungen reine Bewegung zugez-

steben will, nnd daß er auch von einer subjektiven Vor-

stellung, sdie einen andern sGegenstand vorstellt, oder iaus

ander-en Theile-n destehet, oder überhaupt einer andern

Vorstellung-an s isch entspricht, nicht sagen will, daß siie

noch immer die nämliche sep, die sich nur fort-

beweget habe, durfte wohl keinen Tadel verdienen. Daß

er aber das Wort Vorstellung in einer so weiten Beben-

tung nimmt, daß jede-r Bestandtheil eines Satzes, der noch

selbst kein ganzer Satz ist, eine Vorstellung heiße-. doch auch

nicht weiter ausdehnen das rechtfertigt sich wohl zur Genüge

dadurchy daß diese Gattung von Dingen gewiß einer eigene-n

quichnung werth ist, die Sprache aber kein anderes passen-

. des-.Wort dafür hat. - «

· - hier-nächst nun werden wir ohne Mühe die meisten in

dem - bereits erwähnten zw eiten Abs chnitte behaupteten

Lehren begreifen-. Daß Vorstellungen weder wahr

noch falsch sehen- (§.55.), ergibt sich unmittelbar aus ihrem

Begriffe-, wenn man ihn, wie B. oben gethan hat, bestimmt;

und-· gilt sin gleicher Weise-, man mag an objektive oder sub-

jeetive Borstellsungenxdenkenz den-n eben weil die Vorstellung

kein ganzer Satz ist, salso nichts aussagt, rann isie auch weder

wahr noch falschseom Behaupteteu Manche gleichwohl das

. · . — S — «

O; gehet allerdings noch weiter nnd behauptet s. IS»

daß manche Vorstellungen sogar ganze Satze als Theile

enthalten; wie die Subjectvorstellungin dem Satze: »Die-

»Erkenntniß der Wahrheit, daß Gott heilig sev

— — hat —- große Wichtigkeitztck und hiedurch glaubt er snoch

gar nicht seiner Erklärung des Begriffes einer Vorstellung

zu widersprechen; denn was einen Satz als Bestandtheil ein-

schließt, muß darum noch nicht selbst- wieder ein Satz sehn-

Er behauptet sogar, daß auch schon eine solche Vorstellung-

wie: »Verniinftiges Wesen,«" einen ganzen Satz ent-

halte; indem sie, wenn ihre Vestandtheile klarer hervortreten

sollen, eigentlich so ausgedrückt werden nuissee »Ein Wesen-s

- das Vernunftigkeit hat-« Er behauptet weiter, daß die

Vestandtheile einer Vorstellung nicht wie die Theile einer-

Menge in beliebiger, sondern nur in bestimmter Ordnung

verbunden sind;- weil zwei Vorstellungen, wie »ein Mensch

»von vielem Verstande, aber wenig Gefühl,.« und »ein Mensch

« »von wenig Verstande, aber vielem sGefühl,« .-—- bei gleichen

Bestandtheilen sich nur durch die Ordnung- in welcher sie ver-

bunden sind, unterscheiden. Er behauptet S. sit-, daß die Ve-

standtheil e einer Vorstellung und die Vorstellungen von den

Beschaffenheiten ihres Gegenstandes (M erkmale desselben)

zu unterscheiden wären; wie denn z.V-. die Vorstellung ein-

fach sehn, oder nur eine sehr mäßige Anzahl von Bestand-

theilen e-nthalt·en.-ksnne, während ihr· Gegenstand eine unend-

liche Menge Beschaffenheiten besitzt-. Er behauptet, daß einein

Gegenstande nicht nur Beschaffenheiten, deren in seiner Vor-

stellung gar nicht erwähnet wird, . zukommen, sondern " nuch

. solche, deren gedacht wird, mangeln.. So kommt in der Vor-

stellung: »gleichseitiges.Dreieck,« nichts von der Große der

Winkel vor, und doch ist es bekannt,s daß alle gleichseitigen

Dreiecke Winkel besitzen, welche einander gleich sind und 600

haben.. Wieder wird in der Vorstellung-: »der Sohn seines

»tugendhaften Vaters,«.. die Beschaffenheit-: tugendhasftxtrs

wähnt, und kann doch dein Gegenstande dieser iVorstellung

mangeln. Namentlichxi meint B. , sepsueßrder sFalls bei allen-

vsserneinentden Vorstellungen, wie.«-,«ein.lebloses-«sWdiese-«-

Denn diese Vorstellung enthält nach ihm den· Begriff deii

.- 40 ....

schieden sehn können, daß es dergleichen auch im Gebiete der

Wirklichkeit gebe, und daß es insbesondere gar nichts Unmög-

liches sev, daß eine unendliche Reihe ·-«von Ereignisse-r eine

vergangenesen. «-

Wenn diese Behauptungen svon der größten Wichtigkeit

für Physik und Metaphysik sind, so haben sie doch, wie

gesagt, auf die Logik selbst keinen weiteren Einfluß. Ein An-

deres ist es mit der in den §. 72--77. ausgeführten Unter-

scheidung zwischen Anschauungen, Begriffen und ge-

« mischten Vorstellungen-, von welcher der Vf. in der

Folge eine so haüsige Anwendung macht, daß sich der Anstände

in der That viele ergaben, wenn unsere Leser ihm hier in kei-

ner Art beipslichten könnten. Des bessern Verständnisses wegen

erachten wir für nöthig, zuvor noch einen schon etlichemal

gebrauchten Unterschied zu erklären, den B. zwischen dem

Gegenstande macht, des eine Vorstellung hat oder vor-

stellt, und zwischen einem solchen, auf den wir sle so eben

— in einem Urtheile als Prädicat beziehe-n. Wir thun es durch

ein Beispiel-. Die Vorstellung: »sinnlich vernünftiges

W es e n,« gehöret unter- diejenigen, die Gegenständlichkeit ha-

ben; sie stellt nun vor nicht nur alle auf Erden lebende

Mensch en, sondern höchst wahrscheinlicher Weise noch eine

unendliche Menge von Geschöpfen, welche aus andern Welt- —

körpern leben; stellt (sagen wir) alle diese Gegenstände vor,

gleichviel ob ich sie alle im Einzelnen kenne, und diese Vor-

stellung auf sie - Cwelche ich dann noch durch eine andere

Vorstellung mir vorstellen müßte) — beziehe, d. h. das Ur- ,

theilt »Auch Dieses und Jenes ist ein sinnlich vernünftiges

--Wesen-« fülle oder nicht-. Fülle ich daher irgend ein Urtheil,

in welchem diese Vorstellung die Subjeetvorstellung ist,

. z. B. »Jedes sinnlich vernünftige Wesen hat einen Leibs-: so

darf man sagen, ich habe über alle diese Geschöpfe, auch

. über diejenigen, von deren Daseyn ich nichts weiß, oder an

. die ich im Besondern jetzt eben nicht denke, geurtheilt; denn

auf sie alle, mag ichts bedenken oder nicht, erstrecket sich mein

Urtheil. Die Vorstellung: »Leib« dagegen, welche in eben

..... 49 .-

ist es erwiesen, daß es auch Vorstellungen, subjektive Vorstel-

lungeu gebe, welche trotz aller Einfachheit dennoch nur einen

einzigen Gegenstand vorstellen. Solche nun sind es, die B-

Anschauungen genannt wissen will; subjeetive oder ge-

dachte Anschauungen, wenn sie selbst subjektive oder gedachte

Vorstellungen sind; die ihnen entsprechende objektive Vor-

stellung aber heißt ihm die objective Anschauung-

Vorstellungen dagegen, die nicht nur selbst keine Anschauungen

sind, sondern dergleichen nicht einmal als Theile enthalten-

knennt er Begriffe, reine Begriffe; alle andern Vorstel-

lungen endlich, die also weder reine Anschauungen, noch Bes-

griffe sind, nennt er gemischte Vorstellungen-

- Was wird nun erfordert, um ihm in diesen Begriff-

bestimmungen zu folgen? sWesentlich gewiß nichts Mehreresk

als daß man zulasse, a) es gebe einfache sowohl als zusam-

mengesetzte Vorstellungen; b) es gebe Einzelvorstehs

lungen, und e) auch eine Einzelvorstellung könne eine

einfache Vorstellung sehn-. Über das Erste glauben wir

oben genug gesagt zu haben; denn dåß es nur zusammen-

gesetzte, aber gar keine einfache Vorstellungen gebe, das wird-

wohl Niemand behaupten, da alles Zusammengesetzte einfache

Theile-, aus denen es zusammengesetzt ist, in endlicher oder

unendlicher Menge voraussetzt. Was aber das Dasevn von

Einzelvorstellungen belangt, so haben wir eine beträcht-

liche Menge derselben nicht nur unter den Vorstellungen, die

man bisher schon Anschauungen genannt hat, z. B. die fer-

Mensch, diese Rose u. dgl» sondern selbst unter solchen

Vorstellungen, die man auch schon bisher den reinen Begrif-

fen beigezählt hatte, wie Gott,.-Weltall, oberstes Sittengesen

u.m. A. Wie jedoch auch Beides vereinigt seyn könne; wie

eine Vorstellung, die durchaus einfach ist, doch Eigenthümlichi

keiten genug haben könne, um nur auf einen einzigen Gegen-

stand zu passen: das mag freilich demjenigen räthselhaft schei-

nen, der wähnen daß jede Bestimmung eines Gegenstandes

in der Vorstellung desselben, falls sie auf ihn allein passen

soll, mit vorgestellt werden müsse. Diese Ansicht wird aber

« 5.64. durch viele Gründe von dem Vf. als irrig widerlegt-.

Wir führen nur dieses Eine an, wie denn, wenn es sich also-·

. —- 44 —- ·

, und Rautnvorstellungen s.79. macht, indem er ganz der

herrschenden Ansicht zuwider erweiset, daß es Anschauun-

gen weder von Zeit noch Raum gebe; und uns zugleich

« die erste genaue Erklärung dieser Begriffe liefert. . «

Wenn von irgend einigen die Zeit oder den Raum betref-

- senden Vorstellungen vermuthet werden könnte, daß sie An- «

schauungen sind, so wären es gewiß solche-, die wie die

- · · Vorstellungen-: diese bestimmte Zeit, dieser bestimmte

Ort, nur einen einzigen Gegenstand haben. Denn die Vor-

stellungen: Zeit überhaupt-. Ort überhaupt, Lin-i e,

Fläche u. s. w., welche der Gegenstände mehrere haben, kön- l

nen schon eben deßhalb, weil sie keine Einzelvorstellungen sind,l

nach der gegebenen Erklärung mindestens keine reinen (unver- ,

mischten) Anschauungen seyn. Daß aber auch die beiden Vor-

stellungen: die ganze unendliche Zeit und der ganze

unendliche Raum, ob sie gleich wahre Einzelvorstellungen

sind, doch nur ein paar reine Begriffe sehen, erweiset sich dar-

« aus, weil wir sie aus lauter reinen Begriffen zusammensetzen

(definiren) können. Zeit nämlich —- (wenn wir es wagen

sollen, diese Erklärungen nur zur Befriedigung der Neugier

unserer Leser hieher zu, setzen, ohne irgend etwas zu ihrer

Erlaüterung oder Rechtfertigung beifügen zu können) —- Zeit

ist diejenige Bestimmung an einem Sehenden, unter welcher

. allein ihm irgend eine Beschaffenheit mit Wahrheit beigelegt

werden kann. Der Inbegriff aller Zeiten aber heißer die

ganze Zeit-. Die Orte der Dinge sind diejenigen Bestim-

mungen an denselben, die uns erklären, wienachsie bei ihren

Kräften gerade diese nnd keine andere Einwirkungen auf ein-

ander uben. Der Inbegriff aller Orte aber heißer der ganze -

Raum. Dieses vorausgesetzt, ist es nun· leicht, zu.zeigen,

daß die Vorstellungen: diese Zeit, dieser Ort und andere

ihnen ähnlich gebildete Einzelvorstellungen, wohl gemischte —

Vorstellungen sind, wohl eine Anschauung, keineswegs Uber-

eine solche, die zugleich eine Zeit- oder Raumvorstellung wäre-

enthalten. Unter dieser bestimmten Zeit verstehen wir

nämlich gewiß nie etwas Anderes, als eine Zeit, die wir-durch

eine in ihr befindliche Anschauung,- oder durch· irgend eins

Verhältniß derselben zu dieser Anschauung bestimmen,ssz. die-

, —- 40 ---

gelehrt wird, gilt auch von Vorstellungen in Minnen-Be-

deutung, und kann sonach auch von denjenigen angenommen

werden,I die den Begriff einer Vorstellung an sich verwerfetn

Überdieß sind alle hier aufgestellten Behauptungen von einer

solchen Art, daß sie theils allgemein zugestanden werden«-theils

ohne allen Einfluß auf das Folgende verworfen werden kön-

nen. Wir führen Einiges zur Probe an. - Seine Erklärung

einer Anschauung setzt den Vfi (§.91.) in den Stand, auch

den für die Mathematik so wichtigen Begriff ver Ähnlichkeit

in seine wahren Bestandtheile zu zerlegen. Ahnl ich im mathe-

matischen Sinne sind nämlich Dinge-. die alle durch Begriffe

darstellbare Beschaffenheiten gemeinschaftlich haben csomit sich

entweder durch bloße Anschauungen oder Verhältnisse unter-

scheiden). In S. 93. unterscheidet der Vf. weiter-e und

engere Vorstellungen (die Vorstellung-« Söhne Jsraels, ist

sechsmal so weit als die: Söhne Jsaakst in S. 94.· ver-

trägliche und unverträglichez zu den erstern gehören

gleichgeltende, höhereund niedere, verkettete u.s.w.;

zu denletztern widerstreitende, widersprechende u.s.w.

Rach ihm gibt es auch Vorstellungen, die einander in- Absicht

auf Weite oder Höhe zunächst stehen. (5.-109«s) Die-wich-

tige Gattung der gleichgeltenden oder Wechselvorstel-

lungen (S.96.) (die bei verschiedenem Inhalt denselben Um-

fang haben) mögen unsere Leser nicht mit den vers chiede-

nen Benennung en einer und eben derselben Vorstellung

vermengen. Dreieck und Triangel sind nicht Ewie es oft

heißt) Wechselbegriffe, sondern nur verschiedene Benennungen

desselben Begriffes; wohl aber sind die Begriffe: »eine Figur-

»welche dreiSeiten hat,« und »eine Figur, deren sämmtliche

»Winkel zwei rechte betragen,«" sehr deutlich unterschieden,

obgleich sie dieselben Gegenstände haben-. Nur diese sind

Wechselbegriffe. —- Das Wichtige ist aber, daß der Vf. Z. los-

erklärt, auf welche Weise man cohne sich dessen bis-her deut-

lich bewußt gewesen zu sehn) die Verhältnisse der Weite und

-. Höhe selbst auf gegenstandlos e Vorstellungen ausdehnen

ksnne und ausgedehnt habe; wie dieß besonders in der Mathe-

matik bei den Gleichungen und in der Rechnung mit

imaginären Größen der Fall ist. Es geschieht dieß aber-J ,

—- 48 -"

« Grunde liegt, obgleich sie schon Manches daran geändert oder

zugesetzt haben-. Wenn diese Tafel die sämmtlichen Stamm-

begriffe des menschlichen Verstandes enthalten soll, so fragt

B., wie man doch nur z. B. folgende Begriffe: Vorstel-

lung ansich, Satz an sich, Wahrheit, Erkenntniß,

Wille, Empfindung, Pflicht u. m. a-. aus den dort auf-

geführten vermeine ableiten zu können? Andere Ansstellungen

müssen wir zur Ersparung des Raumes ganz unberührt lassen-.

Indem wir nun zu dem zweiten Hauptstücke: »Von

,,d en Sätzen an sich,« übergehen, und hier den ersten

Abschnitt von den »allgemeinen Beschaffenheiten

»der Sätze-« vornehmen wollen, stehen wir vor einer Ab- i

theilung in B.’s Buche, die zu den mangelhaftesten geh-Bret-

Er wagt es, §.127. die Ansicht gufzustellem daß alle Sätze

nur einer und eben derselben Form, nämlich der folgenden-.

»A hat cdie Beschaffenheit) b,« unterständenz daß sie

also immer nur drei nächste Bestandtheilehättem eine U nter-

lage oder Subjectvorstellung A, einen Aussagetheil

« oder eine Prädieatvorstellung b, und den Begriff des

.» Habens, der jene beiden verbindet-, daher auch Eopel

genannt wird-. B. getrauetsich selbst nicht, diese Ansicht als

eine ganz entschiedene geltend zu machen; denn er weiß sie

nicht anders als durch eine ihrer Natur nach nur unvollstän-

- dige Induktion zu erweisen; indemer theils gleich hier,

theils in der Folge überall, wo eine scheinbar abweichende

Form von Sätzen ihm vor-kämmt, zu zeigen sucht, daß man

. .. auch diesen Ausdruck auf die Form: A hat b, zurückführen

könne, ja müsse, wenn recht verständlich werden soll, was

man hier eigentlich sage-. Ob nun die Leser mit dieser Zurück-

führung überall zufrieden seyn werden, wissen wir nicht zu

sagen: gewiß ist nur, daß das Ganze nie als ein vollständiger

Beweis angesehen werden könne-

- Indessen wird doch auf ziemlich befriedigende Art erwie-

" sen, daß wenigstens alle diejenigen Sätze, die der gewöhnliche

Redegebrauch in die Form: A ist B (Gott ist allwissend)

kleidet, cwelche Form andere Logiker bekanntlich, ohne irgend

- einen

.- 50 .- ;

hörige Eoneretum B keinen andern Sinn habe als: Etwa s,

das b h at.. Allwissend z. B. heißt nichts Anderes als:

Etwas, das Allwissenheit hat. Der Satz: Gott ist allwissend,

hätte somit, wenn das Ist beibehalten werden müßte, eigentlich

nur den Sinn: Gott ist Etwas, das Allwissenheit hat«-« So

- käme denn also in allen Sätzen, in denen man die Subjekt- !

vorstellung mit der Prädicatvorstellung durch ein Ist verbinden -

will, immer doch noch die Copel Hat, und zwar im Prädikate, !

zum Vorschein-. Wer sieht nicht, daß dieses ungereimt -sep? I

. Da wir die eigenthümliche Art- wie B. einige andere

J Formen von Sätzen auf sein: A hat h, zukückfühkk, fügkkchek

erst in der Folge betrachten, wo er auf diese Sätze des Meh-

reren zu reden kommt: so haben wir aus diesem ganzen Ab-

schnitte nichts weiter zu erwähnen, als die Behauptung des

S. Izu-, daß der Umfang eines Satzes immer einer-

lei sen mit dem Umfange seiner Subjectvorstelsi

lung. Es ist diese-s begreiflicher Weise nur eben in der

Voraussetzung gesprochen, daß sich alle Sätze auf die Form:

n hat b, zurückführen lassen, wo dann in der That A so viel

als »jed es A« bedeutet. Über diesen letzteren Ausdruck

aber erinnerte B. schon Z. .57., »daß man ihn keineswegs als

den Ausdruck eines aus den Begriffen A und Iedes zusam-

mengesetzten Begriffes auszulegen habe, sondern daß derselbe

, ohngefähr eben so wie die verwandten Ausdrücke: alle A, A

überhaupt u. dgl. nur den Zweck habe, zu verhüten, daß

wir zu der durch A bezeichneten Vorstellung nicht irgend eine

ihren Umfang beschränkende Bestimmung hinzu-deinem

Wie schon Alles, was der Vf. in diesem ersten Abschnitte

von Sätzen an sich behauptete,-- mit bloßer Ausnahme

der Behauptung des §.122., daß solche Sätze nichts Eristi-

rendes sind,— auch von gedachten Sätzen gilt: so sind auch

die in dem zweiten Abschnitte (S. 29—91) aufgezählten

»Verschiedensheiten der Sätze nach ihrer inneren

»Beschaf f enheitii alle der Art, daß sie auch zugeben kann-

wer nur gedachte Sätze zugibt-.

i .

—- 52 —

darum ieben sein Unschauungsurtheil seyn, swle gleich diesebigen

Beispiele lehren-—- Auch was smanals ein paar objerstiwse

Mr rkssm asl e anzugeben versuchte, Allgemeinheit nnd

Nothwendigkeit bei-den Urtheilen a primi, reicht zur Be-

gründung eines solchen Unterschiedes, wie der zwischen Begriffs-

nnd anderen Sätzen nach B.’s Auffassung nicht hin. Denn

nußerdem, daß beide Merkmale nur auf wahre Sätze, nicht

aber .an Sätze überhaupt anwendbar sind .(weil man ja

sdoch von einem falschen oder noch unentschiedenen Satze nicht

- sagen wird-. daß er allgemein gelte und nothwendig sen): so

·.kommt das Merkmal der Allgemeinheit auch vielen empi-

xischen Wahrheiten zu, z. B. alle Söhne Jakobs ..hinterließen

Nachkommen; wogegen es reine Begriffswahrheiten gibt, die

(mindestens nach der gewöhnlichen Auffassungsard) keine All-

gemeinheit haben, z. B. einige Quadratwurzeln sind rational,

oder die Welt ist abhängig-. Was aber die Ruhm-endig-

Eeit belangt, so kann man in einem gewissen Verstande frei-

lich von -. allen reinen Begriffswahrheiten, und zwar non sihnen

ausschließlich sagen, sle hätten Notwendigkeit- Sollen wir

. aber erklären, was wir da Nothwendigkeit nennen, sso Müssen

- wir (wie später sich deutlicher zeigen wird) sagen: eben nichts

Anderes, als daß der Satz eine« reine Begriffswahrheit soder

aus einer solchen ableitbar sen. So ssetzt also der Begriff der

Nothwendigkeit den eines reinen Begriffssatzes schon voraus.

Bei Weitem nicht so wichtig ist B.s ohnehin nur sehr

zweifelhaft vorgetragene Meinung, daß in den sogenannten

verneinenden Sätzen, wie- A hat nicht b (d. h. kein A

hat lex-, die Verneinung nicht in der Copeh sondern im Prä-

· dicate liege, dergestalt-. daß der Satz ..eigentlich so auszudrücken

sen, wen-n seine Bestandtheile recht deutlich hervortreten sollen-

A —- hat —- Mangel an b. Den ihm entgegen stehenden

Umstand, daß man in allen Sprachen die Berneinung so innig

mit der Copesl verbinde, erklärt B. slch bloß daraus, daß man

in solchen Fällen eigentlich nichts Anderes als die Wahrheit

des Satzes selbst laügnen wolle, wie man denn auch, wenn

nutn den Grad der Gewißheit eines Satzes bestimmen will-

" — ne —-

Gegenstände bezeichnen-. welche sle indem Satze: Einige s

sind O, bezeichnen; und da es andererseits offenbar ist, daß

« dieselbe-Vorstellung nur dieselben Gegenstände vorstellen kann-

hätte man nicht billig erklären sollen, worin der Unterschied

der beiden Vorstellungen, welche man hier mit gleichen Wor-

ten ausdrückt, bestehe? Wie schwer dieß aber geworden wäre,

das mögen unsere Leser daraus entnehmen, weil die Art der

Gegenstande, welche die Worte: Einige s in dem Satze-:

Einige s sind P, und» wieder in dem Satze-- Einige s

sind O, bezeichnen, von der Beschaffenheit der Prädikatvors «

stellungen P und O abhängig ist; woraus denn folgt, daß

man hier eine Subjeetvorstetlung hätte, in. welcher die jewei-

lige Prädikatvorstellung auf irgend eine Weise schon als Be-

standtheil steckenimußtel Denn ohne daßP oder O in jener

Vorstellung-: Einige s, stecken, kann sie wohl nicht mit: Än-

derung derselben eine andere werdenl-— Alle diese Schwierig-

keiten verschwinden augenblicklich, sobald wir mit B. anneh-

men, daßpiu solchen Sätzen nichts Anderes ausgesagt werde,

als--.- die Gegenständlichkeit einer Vorstellung; daß

insbesondere der Satz: Es gibt ein A, keinen andern Sinn

habe, als: die Vorstellung A- hat-— Gegenständ-

· lichkeit;« und die Sätze: Ein gewisses s ist P, oder

Einige s sind P,. keinen andernSinn als: die Vorstel-

lung eines Etwas, das s nnd P wäre cdie Beschaffen-

heiten e und P hätte)-— hat —- Gege-nständlichkeit.s

»Einige Menschen sind tugendhaft,« heißt also nichts Anderes

als-: die Vorstellung eines Menschen, der tugendhaft ist, hat

. Gegenständlichkeitz unt-« »einige Menschen sde lasterhaft,«

heißt: die Vorstellung eines: Menschen, -.der.lasterhaft ist, shat

· Gegenständlichkeit. — - - .

- Obgleich nundie meisten Sätze,- die nach dem sprachlichen

Ausdrucke die Wirklichkeit-oder dasDasenn einer Sache, ans-

sagen,-- uns-Grunde als bloße Aussagen der Gegenstäudlichkeit

einer Vorstellung zu betrachten sind-. so gibt es doch auch

cmeinet B.) Sätze der ersteren Art, Aussagen eines Da-

seyns, z. B. dieß, tin-as ich jetzt eben fühle) s-. ist —- etwas

Wirkliches. Er behauptet also, daß Wirklichkeit oder

Sehn einem Dinge auch als Prädikat beigelegt-. werden

.... 50 ..... .. -

eine falsch, ist der andere wahr) der Wahrscheinlichkeit

cNicht immer-, wenn die Sätze A, B, c, . . wahr werden«-

wird auch wahr M , aber das Verhältniß der Fälle, in denen

dieß geschieht, zu der ganzen Menge der Fälle ist m: m-s-a)

u. m. A. Um diesen Behauptungen des st. beizustimmen,

« " bedarf es durchaus nicht, auch nur in einer einzigenseiner

früheren Lehren, die etwas Besonderes hatte, seiner Meinung

gewesen zu seyn. Man widerspreche ihm, wenn man kann, in

Allem: und man wird doch nicht widersprechen können, daß

z. B. das Wenn und So indem Satze-: »Wenn Leipzig

«nbrdlicher liegt als Dresden, so sind die Wintertage in Leipzig

»kürzer als in Dresden,« wesentlich nur den Sinn hat, daß

man die Vorstellungen: Leipzig und Dresden, als veränderlich

betrachten solle, und daß, so oft man an ihre Stelle ein paar

solche Vorstellungen setzt, dabei der Satz: »L. liegt nördlicher

als D-,« wahr wird, auch der Satz: »Ein L. sind die Winter-

»tage kürzer als in D.,« wahr werde-. Gibt sich das doch

- einigermaßen schon dadurch zu erkennen, daß wir statt jenes

Wenn auch ein Sobald oder So oft zu setzen pflegen. ,

Denn da es ausgemachtlist, daß ein Satz, so lange sich nichts ,

in seinen Theilen ändert, nicht bald wahr, bald wieder «

falsch werden könne-: so verrathen ja die erwähnten Ausdrücke

schon, daß wir an eine Änderung des Satzes denken-. Doch

spricht man die Sache nicht zuweilen-. noch viel deutlicher ans,

wenn man sagt, daß man die Orte Leipzig und Dresden hier

nur wie Beispiele zu betrachtete habe, statt deren auch was

immer für andere Orte genannt werden könnten? Ähnlicher

Weise gibt es sich schon durch den Ausdruck, dessen man sich

zur Bezeichnung der Unverträglichkeit gegebener Sätze

bedient, daß nämlich solche Sätze »nie zugleich wahr wer-

den konnten,« zu erkennen, daß wir ste nicht so, wie sle

vorliegen, sondern daß wir iu ihnen die ganze Gattung von

Sätzen betrachten, welche zum Vorschein kommt, wenn gewisse

stillschweigend als veränderlich vorausgesetzte Theile darin be-

liebig abgeändert werden. Nur unter dieser Voraussetzung

läßt sich ja reden von einer Möglichkeit, daß diese Sätze bald

wahr, bald wieder falsch, nie aber beide zugleich (d. h. bei

derselben Bestimmung ihrer veränderlichen Theile) wahr werden

.- 58 .- .-

gleichviel ob irgend Jemand diese Sätze denke oder

nicht; daß also dieses Berhältniß derselben ob jeetiv seht

das ist doch in der That viel offenbarer, als daß der Grad

dieser Wahrscheinlichkeit, was alle Mathematiker wissen, =-

sei-So ist- —

Sollten die Leser fragen-« ob diese Verdeutlichung unsrer

eigenen Gedanken nun auch einen Nutzen schaffe: so würden

wir entgegnen, daß es in der Wissenschaft immer und überall

- seinen Nutzen bringe, wenn wir dasjenige, was wir uns bisher

bloß dunkel vorgestellt hatten, zu einem deutlichen Bewußtsevn

erheben. Für jetzt mag es genug seyn, nur dieses Einöige zU

berühren-: Jst B.’s hier vorgetragene Theorie richtig, so wird

man in Zukunft, so oft man von irgend einem der aufgezähl-

ten Verhältnisse zwischen Sätzen sprechen wird« also z. B. bei

jedem hypothetischen Urtheile (bei jedem Wenn, so) erst

dann glauben dürfen, ganz deutlich angegeben zu haben, was

man jetzt eigentlich behauptet, wenn man entweder ausdrücklich

sagte, oder wenn es doch aus dem Zusammenhange der Rede

ohne alle Zweideutigkeit entnommen werden kann, welche

Vorstellungen in diesen Sätzen man eben als die

veränderlichen betrachtet wissen wolle-

Nach diesen allgemeinen Andeutungen halten wir es nicht

mehr für nöthig, unsere Leser in das Detail dieses Abschnitts

einzuführen-. Wir wollen sie weder mit einer Aufzählung

aller eigenthümlichen Verhältnisse-. die B. hier aufstellt (ob-

gleich ein jedes derselben in wissenschaftlichen Untersuchungen-

z. B. in der Mathematik seine haüsige Anwendung sindeth

noch weniger mit Anführung der verschiedenen Lehrsätze, die

er über diese Verhältnisse mittheilt, aushalten, um sie nicht zu

ermüden, da es auch in den folgenden Abtheilungen des Buches

. noch manches Andere gibt, wofür wir ihre Aufmerksamkeit in

Anspruch nehmen wollen.

. Darum werden wir auch die in. dem kurzen Abschnitte,

der sich nur mit Auffindung der Bestandtheile solcher Sätze

beschäftigt, welche die früher betrachteten Verhältnisse aussa-

gen, (S. 197-2U) ganz übergehen, da- es wenig ver-schlägt,

—- 60 - »

zu. Da lautet denn also unser Satz eigentlich: »Die Menge

»der A- welche B sind-— hat-— die Beschaffenheit eines

»Ganzen, welches aus einer geringen Anzahl von Theilen zu-

»sammengesetzt ist«-»s- Es gibt aber der Bedeutungen, die

wir mit diesem und ihm ähnlichen sprachlichen Ausdrücken ver-

binden, noch mehrere; in Betress deren wir auf s. 173. ver-

weisen-. Schon das Gesagte reicht hin, zu zeigen, daß die

bisherige Lehre der Logiker von den particulären Sätzen

sehr mangelhaft sen, da sie alle diese Bedeutungen nicht unter-

scheidet, mindestens nie versucht-. uns die Bestandtheile, aus

welchen diese verschiedenen Sätze bestehen, anzugeben-

Nicht weniger Tadel dürfte es verdienen, daß man auch

die mancherlei Bedeutungen der Sätze mit Entweder Oder

in den bisherigen Lehrbüchern nicht unterschieden habe. Denn

es kann doch gewiß Niemand in Abrede stellen, daß das- Ent- «

weder Oder eine ganz andre Bedeutung hat in dem Satze:

»Um Mitglied jener Akademie zu werden, muß man ent-

«weder Philosoph, oder Mathematiker oder Historiker

»sehn;« und in dem Satze: »Wir haben jetzt entweder

»Frühling oder Sommer oder Herbst oder Winter-z« indem

. der erste Satz so zu verstehen ist, daß jedes aufzunehmende

Mitglied wenigstens einem der Begriffe: ein Philosoph, ein

Mathematiker-, ein Historiker, unterstehen muß, aber auch meh-

. reren unterstehen kann; der zweite Satz dagegen so, daß es

erlaubt sevn soll, aus dem Vorhandensenn des Einen Falles

sofort auf die Abwesenheit aller übrigen zu schließen. Eben so

einleuchtend ist es, daß in dem Satze-: »diese Blüthe ist

»entweder männlich oder weiblich oder ein Zwitter,« und in

dem Satze: »Sei-e Blüthe ist entweder männlich oder weib-

»lich oder Zwitter,« —- die beiden Vorstellungen: »die se

Blüthe-«- und «ij de Blüthe,«· nicht aus- dieselbe Weise

mit den übrigen Theilen zusammenhängen, wies man dem blo-

ßen Ausdrucke nach wohl sollte annehmen können-. Durch den

ersten Satz will man erklären, daß unter den drei Sätzen-

Diese Blüthe ist männlich, ist weiblich, ist ein Zwitter, — ein

wahrer seh; durchs den zweiten Satz aber will man gewiß

nicht sagen, daß unter den drei Sätzen: jede Blüthe ist männ-

lich, weiblich,I ein Zwitter,— ein wahrer sey-. Man sieht also

. . . — on —-

für möglich, dessen angenommenes Sehn gar keiner Wahr-

heit widerstreitet: so siele Nothwendiges sowohl als Mögliches

ganz mit dem Wirklichen zusammen; denn die Annahme, daß

« etwas nicht wirklich sen, das gleichwohl wirklich ist, wider-

spricht mindestens der einen Wahrheit, die dessen Wirklichkeit

aussagtz und somit müßte ein jedes Wirkliche auch schon noth-

wendig heißen; woraus denn weiter folgt, daß jedes Nicht-

wirkliche auch schon unmöglich, das Mögliche also stets wirk-

lich sehn müßte. Wollen wir also dennoch Mögliches, Wirk-

liches und Nothwendiges dem Umfange nach unterscheiden-: so

müssen wir die Wahrheiten, welche hier in Betracht zu ziehen

« sind, auf eine besondere Classe beschränken-. Und was bietet

sich natürlicher dar, als die Classe der reinen Begriffs-

wahrheiten? Es läßt sich ja beinahe gar nicht bezweifeln,

sobald man es einmal nur aussprechen härt, daß man sich

unter dem Nothwendigen denke etwas, dessen angenom-

menes Nichtsevn einer reinen Begriffswahrheit widersprichtz

· und unter dem Mägl ichen etwas, dessen angenommenesSehn

keiner reinen Begriffswahrheit widerspricht. Die Frage ist

- nur, ob man, was eine reine Begriffswahrheit seh, erklären

könne, ohne die Begriffe der Nothwendigkeit oder Möglichkeit «

schon vorauszusetzen? B. hat nun,. wie wir schon aus dem

Obigen wissen, gezeigt,. daß wir. dieß allerdings vermögen,

indem er erklärte, daß eine reine Begriffswahrheit eine solche

sep, in deren Bestandtheilen keine einzige Ans cha-uung,xd. h;

keine einzige einfache Vorstellung, welche nur eineneinzigeu

Gegenstand hätte, vorkommt. Mit aller Deutlichkeit also

wissen wir anzugeben, was möglich, was nothwendig

(auch was zufällig) heiße, sobald wir B.’s Erklärung einer

Anschauung annehmen. Allein selbst werihm diese Erklärung

nicht zugestehen will, wenn er nur irgend eine andere-Er-

klärung kennt, oder sich wenigstens-versichert hält, daß-der

Begriff einer Anschauung, und folglich auch der eines Begrif-

fes uud einer Begriffswahrheit auf eine nicht die.Begriffe·-der

Nothwendigkeit oder der Möglichkeit voraussetzende -Weise bek-

stimmbar seh-: der wird noch immer die hier gegebene Erklärung

dieser letzteren als befriedigend ansehen müssen-

.- 64 ....

Wie das Hauptstück von den Vorstellungen, so schließt

B. auch das von den Sätzen mit einem Anhange, darin er

die Darstellung Anderer beurtheilt. Das Merkwürdigste ist-

der hier gelieferte Beweis, .daß jene Tafel der Urtheile,

aus welcher Kant seine Tafel der Kategorien ableitete, jene

von« so viel andern Logikern, auch von Hegel noch unver-

« ändert beibehaltene Tafel, auf lauter Jrrthümern beruhe-

Schon die vier Gesichtspunkte der Quantität, Qualität,

« Relation und Modalität sind nicht nur an sich selbst

fehlerhaft, sondern werden auch auf den vorliegenden Gegen-

stand fehlerhaft angewendet. So, um nur Einiges zu sagen,

umfaßt die Qualität einer Sache schon ihre Quantität, "

wenn anders diese, wie in dem vorliegenden Fall, eine innere

Beschaffenheit der Sache ist; bestehet sie aber in einem bloßen

Verhältnisse-. dann gehört sie eben deßhalb zur Relation,

dahin auch jederzeit die Modalität gehört, wenn mansie

als ein Verhältniß zu unserm Erkenntnißvermägen erklären

Wie irrig ist es ferner, die Urtheile der Quantität nach in

allgemeine, besondere und einzelne einzutheilen; da

die Subjectvorstellung höchstens zu der Eintheilung in allgemeine

nnd Einzelurtheile berechtigt, je Fachdem sie der Gegenstände

— mehrere oder nur einen einzigen v rstellt; die sogenannten be-

sondern Urtheile aber cEinige s sind P) eigentlich wieder

nur zu den Einzelurtheilen gehören-, da sie nichts Anderes

als die Gegenstäudlichkeit einer Vorstellung (nämlich der eines

Etwasz das zugleich s. und P ist) aussagen! Welche ver-

schiedene Urtheilsformen hat man nicht auf das Gewaltsamste

unter dem Gesichtspunkte der Relation vereinigt, wenn man

gesagt-, daß alle Urtheile hiernächst entweder kategorisch

oder hopothetisch oder disjunctiv wären! Denn wie

man die kategorischen Urtheile beschreibt, so sind ja im

Grunde alle Urtheile beschaffen-. Die hypothetische Form

aber setzt, wo sie wesentlich ist, veränderliche Bestandtheile in

den gegebenen Sätzen voraus; doch ist ihr dieses nicht aus-

schließlich eigen, sondern auch in den Aussagen einer Verträg-

lichkeit oder Unverträglichkeit u. m. A. geschieht dasselbe, so

wie es auch in den disjuuctiven Sätzen der Fall seyn

kann-. Überhaupt paßt die Beschreibung, die man von diesen

, letztern

- gg .... -

gebe, ist bekannt-. Gleichwohl gelang es« ihnm·nicht, die Sache

zu einer vollkommnen Klarheit zu erheben, "denu.«noch gegen-

wärtig gibt es gar Viele, die den ganzen Unterschied verwer-

sen. B. nun faßt §. 148. den Begriff der analhtischen Sätze

« weiter, den der shnthetischen aber enger-. Denn statt-bei der

Erklärung zu bleiben, daß man nur solches Sätze-, bei denen

dies Prädicatvorstellung in der Subjectvorstellung schon als

Bestandtheil vorkommt,salso nur solche, wie-- ,,A.istA,t-«.oder;:

»A, welches B ist, ist A,« oder endlich: »A, welches B

»ist, ist B,« analptisch nennen wolle, legt er diese Be-

nennung einem jeden Satze bei, darin-« nur irgend eine Vor-

stellung steckt, die nach Belieben abgeändert werden kann-

ohne die Wahrheit desselben zu verletzen, so lange nur die

Subjectvokstellung noch eine gegenstaudciche" geblieben. Nur

alle noch übrigen Sätze nennt er s hnthetis ch. Nach einer

solchen Erklärung sind also nicht nur die obigen drei Satz«-

formen analptisch zu nennen, weil sie wahr bleiben, was man

. auch immer an die Stelle von A und B setzt: sondern auch

. schon der Satz: »Jn diesem Dreiecke betragen die sämmt-

« « ,,lichen Winkel zwei rechte,« wird analhtisch heißen, weil auch

in ihm ein Bestandtheil, nämlich die Vorstellung Dieß vor-

kommt, der nach Belieben abgeändert werden kann, ohne seine

Wahrheit zu stören, so lange er nur ein Subject behält, d. hth

so lange das Dieß nur einwirkliches Dreieck bezeichnet-

Diese Erweiterung kann man genehmigen oder ver-werfen, so

bleiben doch B.’s « Beweise dafür, daß es shnthetische

Wahrheiten gebe, brauchbar. Denn gibt esdergleichen in

seinem engeren Sinne, so muß es der-en um sogewisser geben

imsweiteren Sinne. Nun mögen die Leser selbst sagen, ob sie

z. B. folgenden Beweis B.’s., den wir aus mehreren S. 197.

n. S. sit-« ansheben wollen, überzeugend für sich finden-. Es

gibt gewiß Wahrheiten- von der,F-orm.: «Einige A sind B,«

(d.h. - die Vorstellung eines Etwas, das die Beschaffenheiten «

n und b hat, hat Gegenständlichkeit); ingleichen auch Wahr-

heiten von der Form: »Kein·A ist BW (d.h. die Vorstellung

eines Etwas-» dass die Beschaffenheiten a und b hätte, hat

- keinen Gegenstand). Es gibt unter diesen Wahrheiten gewiß

auch solche, worin die Vorstellungen a und b einfach sind;

..-. X .-

rer Zeit scheint man aus diesen Unterschied beinahe vergessen

zu haben. Aber ist es wohl recht, die Vordersätze, durch

deren Betrachtung die Erkenntniß einer Wahrheit in uns ver-

mittelt werden kann (Erkenntniißgründe), nicht zu unter-

scheiden von jenen Wahrheiten, in welchen ihr objeetiver »

Grund liegt? Der ersteren kann es garmannigfaltige geben,

der objertive Grund aber ist nur einer. Und wie deutlich ist

«er zuweilen nicht von jenen unterschieden! Daß man nicht

«liigeu, daß man dem Darbenden von seinem Ilberstusse gern

etwas zukommen lassen, daß man nicht einmal dem vernunft-

losen Thiere ohne Noth Schmerzen suerursachou solle: das Alles

sind Wahrheiten, die-wii..auf mancherlei Weise erkennen, z. B.

auch daraus, daß alle Menschen darüber einstimmenrc allein

ider objective Grund, auf welchem sie beruhen, ist sein ganz .

anderer; er bestehet Cunsers Erachtens) nur in der Wahrheit,

Idaß swir verpflichtet sind zu Allem, wodurch die Summe des

-.allgemeinen Wohls vermehrt wird-.

Nun erhebt-sich aber die Frage, ob wohl auch Jemand,

der den Begriff von Wahrheiten an sich -verwirft, und

snur gedachte Wahrheiten zugibt, dennoch seinen Zusammen-

ghang zwischen denselben annehmen könnte, mehr oder weniger

ähnlich demjenigen, den uns B. hier unter sdem Namen des ·-

-objec-tiven beschreibet? Und dieß ist, glauben wir, zu be-

sjaherr. Denn auch ein Solcher könnte sich ja recht füglich

sein gewisses Verhäsltsniß zwischen den Wahrheiten denken,

welches in sofern -den Namen eines ob je rtisv en Zusam-

« menhanges verdienen könnte, in wiefern es auf bestimmten,

von unsrer zufälligen Erkenntnißweise derselben ganz

unabhängigen Umständen beruhen Und wenn er festsetzen

würde, daß z. B. immer nur ein solcher Inbegriff reiner Bes-

griffswahrheiten, welcher der einfachste ist unter allen, aus

denen sich eine gewisse andere Begriffswahrheit ableiten läßt,

ihr objektiver Grund genannt werden solle; wen-n er der-

gleichen ganz mit S. 221. übereinstimmende Kriterien für

das Vorhandenseyn seines Verhältnisses aufstellen wollte-

wäre dann nicht die größte Ähnlichkeit zwischen seiner und

B.’s Lehre bis auf den einzigen Umstand vorhanden, daß er

von wahren Gedanken redete, während B. von Wahr-

« « —- 70 —-

nlcht an. Das Mangelnde läßt sich- ergänzen, das etwa Jrrige

lverbesserm und immer noch könnte dem Vf. das Verdienst,

hier neue Untersuchungen veranlasset zu haben, bleiben-. -

— Um aber die Leser zu überzeugen, daß die bisherige Syllo-

gistik Schlußarten, die unlaiigbar zum Denken nothwendig

- sind, übergangen habe, wollen wir nur an drei gewiß ein-

fache Schlüsse, die Jeder täglich macht, erinnern-

I) Ausder beliebigen Anzahl von Sätzen-

- Jedes A ist ein P -

Jedes B ist ein P «

Jedes c ist ein P u. s. w.

folgt doch gewiß: Jedes der Dinge A, B, c . . . ist ein P-

2) Aus der beliebigen Anzahl von Sätzen-:

« . , Jedes S ist ein A

· Jedes s ist ein B

, Jedes s ist ein c u. s. w.

folgert man ohne Anstand: Jedes s istein A u. B u. c u. "s.w.

Z) Aus der beliebigen Anzahl von Sätzen-

- Jedes A ist ein P

- Jedes B ist ein 0

- . Jedes c ist ein« R u.s.w. «

folgern wir Alle: Jn dem Ganzen-. das aus den Theilen

A, B, c, . , . bestehet, fehlet es weder an einem P, noch an

einem O, noch an einem R u. s. w.

Zwar dürfte man einwenden, daß die Sätze, welche wir

hier für Schlußsätze ausgegeben, von den Prämissen selbst

Literatur-zeit. 1838. Ort. Nr. 185 u; s.,« der eine Prämisse fiir

die Eonelusion angesehen hat. Er hätte sich mehr-Dank verdient,

wenn er die Unriehtigkeit eines gleich im l. Bd. S. aut, Z.3-——·7

angeführten Beispiels verträglicherVorstellungen ausgedeckt hätte;

denn damit ist offenbar gefehlt, und es muß etwa so lauten-

" Unter den vier Vorstellungen-: « .

Wurzeln der Gleichung (:-a) sie-to = o

« W. d. G. (x—-a) (x-—o) = o

W- V. G. (Ie-—b) (x—-(i) = o « «

· » W. d. G. ()r—-c) (Jt--t1) = o

sind immer nur drei unter einander vertraglian .«»

.- 72 ·-

betrachtet der Vf. als die Dauer einer einzigen s ub jet-

tiven Vorstellung-; und nur, wenn entweder dieselbe objeetive

« Vorstellung in demselben Menschen zu unterbrochenen Zeiten

erscheint-. oder wenn ihre Erscheinung in verschiedenen Wesen

vorgeht-. oder wennschon die objective Vorstellung-. welche .

« den-Stoff der subjektiven bildet, eine-andre geworden, will er

von mehreren subjectiven Vorstellungen gesprochen wissen-

Hiegegen läßt sich wohl-nichts einwenden.— Unlaügbar ist

es ferner, daß wir das Vermögen besitzen, uns unsere eigenen

Vorstellungen selbst wieder vorzustellen: wie anders könnten

wir von ihnen sprechen, und sagen, daß wir sie haben? Dieß

Vorstellen derselben kann aber auf zweierlei Weise geschehen-

« durch eine Vorstellung, die ihrer mehrere umfaßt, z.B. wenn

wir »von den gesammten Vorstellungen, die wir in dieser

»Macht gehabt,« sprechen; oder auch durch eine Anschau-

ung, welche nur eine einzige derselben vorstellt; denn Qne

Zweifel besitzen wir auch das Vermögen, wie manche andere

in uns vorgehende Veränderung, so auch unsere eigenen Vor-

. stellungen uns zur Anschauung zu bringen, d. h. uns eine

andere einfache nur sie allein betreffende Vorstellung von den-

selben -.zu bilden. Solche von uns selbst wieder angeschaute

Vorstellungen nun sind es, welche wir —- nach des Vss. Be-

hauptung — klare Vorstellungen netmen. Vorstellungen aber,

von denen wir keine Anschauung haben, nennen wir dunkle

Vorstellungen. D entlich dagegen heißt nach ihm eine Vor-

stellung, wenn wir auch anzugeben wissen- ob sie einfach-

oder, wenn sie zusammengesetzt, aus welchen Theilen sie be-

stehe. Aus dem Umstande-. daß eine jede Vorstellung in

uns als eine bestimmte Art von-Veränderung nurspso lange

währet, als die sie hervorbringende Ursache fortwirkt, folgert

B» daß der Zustand, der in dem letzten Augenblicke des Ein-

wirkens Statt hatte, von jetzt an,- wenn keine neue Einwir-

kung eintritt, ununterbrochen fortdauern müsse, was er die

von der Vorstellung hinterlassene Spur nennt-

. " Wenn wir von irgend einer unserer Vorstellungen wissen,

oder auch nur fälschlicher Weise vermeinen-. daß ihr-ein Gegen-

stand entspreche: so pflegen wir uns auch von diesem noch

eine eigene Vorstellung und zwar aus dengesauunten uns von

.- 74 -...

wohl auch jene Logiker, die es bisher nicht ausdrücklich gelehrt

hatten, nicht zum Vergehen anrechnen. Auch daß es unvers-

mittelte (d. h. nicht erst aus andern abgeleitete) sowohl als

auch vermittelte Urtheile gebe .(§. 300.), ingleichen was·

§.. Zog-. ·- über die Entstehungsart der ersteren gesagt wird, daß

- wir z.BL im Stande-seyn müßten, mindestens einige Urtheile

bloß darum zu fällen-. weil wir die in denselben vorkommende

Subjekt-·- und Prädicatvorstellung besitzen: das dürfte zugelas-

sen -werden. Einer desto schärferen Prüfung empfehlen wir

die eigenthümliche Art, wie §.."301. die Entstehung der Urtheile

aus bloßer Wahrscheinlichkeit erklärt wird; da von

der Richtigkeit dieser Erklärung abhängt, ob die S. 309. Ver-

« suchte Erklärung des Jrrens das Räthsel löse oder nicht-.

Unstreitig ist wohl so viel, daß wir auch das bloß Wahr-

scheinliche mit einem entsprechenden Grade der Zuversicht an-

nehmen, d. h. daß wir urtheilen, eine Sache s eh s o, wenn

eigentlich nur geurtheilt werden sollte, es s eh wahrschein- «

lich, daß sie so sey-. Ob man aber genügend erkläret habe,

woher dieß komme, wenn man bloß sagt, daß es aus der Be-

schränktheit unsers Vorstellungsvermögens komme, welches die

minder wichtigen Bestandtheile einer zusammengesetzteren Vor-«-

stellung aus dem Bewußtsehn fallen lasse: das ist es, was B-

selbst nur als Vermuthung vorträgt, und was bestrittenwm

den könnte. .-

- Daß die Behauptungen des langen §. 303. über die Ent-

- stehung derjenigen unserer Erfahrungsurtheile, die wir ohne

ein deutliches Bewußstsehn vermitteln, zugestanden

oder verworfen werden können, ohne Einfluß auf etwas Fol-

gendes, verstehet sieh von selbst-. Da es indessen doch—.Meh-s

rere unserer Leser interessiren dürfte, hier wenigstens den Gang

dieser Untersuchungen zu erfahren-. so bemerken wir, daß der

Vf. zuerst angebe, wir - wir die zwischen unsern eigenen Vor-

stellungen herrschenden Zeitv ershältniss e erkennen. Denn

unmittelbar vermögen wir cwie er behmtptet), nnd dieß nur

unter gewissen Umständen, hierüber nichts Mehreres zu erken-

nen, als-ob eine Vorstellung jetzt eben gegenwärtig in

unserm Jmteren sen-»Daß aber-eine Vorstellung früher als

—- 76 —- ««

genaue Vf. S. sur0 über die Begriffe des Erkennen s, der

Unwissenheit und des Jerthums vorausschickt, braucht

man auf keinen Fall mit ihm zu brechen-. auch wenn man sie

mißbilligen sollte. Denn auch nach des Vf. Willen soll es

doch bei den Bedeutungen bleiben, die der gemeine Sprach-

gebranch mit diesen Worten verbindet; ja eben um diesen

Sprachgebrauch nicht zu verletzen, glaubte er nur von den

gewöhnlichen etwas abweichende Erklärungen geben zu müssen-

. : Und was könnte man auch in der That dagegen einwenden-

wenn er-·z.B. die Kenntniß einer Wahrheit als denjenigen

Zustand unsers Gemüthes erklärt-. bei dem wir ein dieser

Wahrheit entsprechendes Urtheil nicht nur schon einmal gefällt

haben, sondern uns seiner unter gehörigen Umständen auch

« noch erinnerlich, und ihm noch fortwährend zugethan sind?

Gegen die Art, wie er hierauf §.308. die Möglichkeit

eines bloßen Nichtwissens erklärt [nämlich aus der

Endlichkeit unserer Kräfte), dürfte sich kaum etwas einwenden

- lassen. Ein Gleiches gilt wohl auch noch von derBehaupis

, tung J. 309., die Möglichkeit des Jrrens beruht nur auf

dem Umstande, daß wir auch etwas, so bloße Wahrschein-

- lichkeit hat, erwarten oder für wahr annehmen-. Daß uns

aber hiedurch allein noch nicht das ganze Räthsel gelöset

scheine, haben wir schon erinnert-. anwischen müssen wir bei-

fügen, daß die Erklärungen, die wir bisher bei Andern antra-

sen (die wichtigsten werden §.310. angeführt), die Sache noch

weniger erschöpfen-. Hier versucht es B. auch (§.311.) von i-

den viel besprochenen Worten: Verstand und Vernunft

Erklärungen zu geben, die sich nicht allzusehr von dem gemei- ·

nen Sprachgebraiuche entfernen, zugleich auch non einiger

« wissenschaftlichen Branchbarkeit wären. Er nennt Verstand

das Vermögen bloß solcher Erfahrungskenntuisse, die wenn

sie auch der Vermittlung gewisser reiner Begriffswahrheiten

bedürfen, doch nicht bedürfen, daß wir uns diese zu einem«

deutlichen Bewußtsehn bringen-.- Wahrheiten dagegen-, die, ob

sie gleich auf Wahrnehmungen beruhen mögen-. doch nur durch

deutlich gedachte Vordersätze aus ihnen abgeleitet werden kön-

nen, und alle diese reinen Begriffswahrheiten selbst schreibt er

unsrer Vernunft zu. Da wir im Voraus nicht erwarten-

. —- 78 —-

ein sonthetisches Urtheil über sie ist-. Daß nicht bloß die

- Mathematik und Physik, sondern auch selbst die Logik cum

der Moral nicht zu gedenken) spnthetische Sätze enthalte,

deren Dasehn Kants Theorie unerklärt läßt, ist schon aus

Nr; L. zu ersehen; oder ist etwa der Satz, daß aus zwei

Sätzen von der Form: A ist B, B ist C, ein dritter von der

Form: Aist c, folge, nicht ein shnthetisches Urtheil?-—-. Daß

sesüberhaupt unthunlich-seh, die Entstehung shnthetischer rei-

ner, Begriffsurtheile aus Anschauungen zu erklären, wenn diese

Urtheile mehr als bloß wahrscheinlich sehn sollen, wurde schon

S. 305. u. 1—8. auf sehr einleuchtende Weise gezeigt; sind ja

doch überhaupt Raum und Zeit keine Anschauungen; nnd ist

es doch grundfalsch, daß den Lehrsätzen der Arithmetik die

Vorstellung der Zeit eben so zu Grunde liege, wie denen der

Geometrie die Vorstellung des- Raumes. Daß Kant· mit «

Unrecht behauptet habe, es gebe vier metaphvsische Antinomiem

dies sich mit gleicher Strenge beweisen lassen, zeigt Nr;7. in

S. 315. , wo in jedem dieser Beweise Fehler nachgewiesen wer-

den-. u. m. A-

Weder von gleicher Wichtigkeit, noch« eben so abweichend «

von der gewöhnlichen Lehre ist das letzte Hauptstüok dieses

Theilest »von der Gewißheit und Wahrscheinlich-

»keit, wie auch der Zuversicht in unsern Urthe-ilen«

(S.263-——292). Denn es ists von keinem weiteren Einflusse,

sondern betrifft ein bloßes Wort, wenn die Wahrschein-I

lichkeit eines Satzes und die Zuversicht, mit der wir ihn

. annehmen, unterschieden werden. Doch daücht uns, daß B-

das Recht offenbar auf seiner Seite habe-. Denn wenn z.B.

die Wahrscheinlichkeit eines Satzes = z ist, d. h. wenn

uns gleich starke Gründe für und wider denselben vorliegen-

so entscheiden wir uns gewiß weder für noch wider ihn, , wir

fällen gar kein Urtheil, das heißt: unsere Zuversicht ist :;

o« Allgemein sindet der Vf.,· wenn der Grad der Wahr-

scheinlichkeit eines Satzes = EEH ist, den Grad der Zu-

vers icht, mit dem wir das Urtheil fällen = E

— 80 —- -

sonst könnte man sagen-: »Er weiß es wohl, aber nur

-»nicht gewißzii und wieder: »Er bildet sich ein, es

»zu wis s enz« während es uns nie einfällt zu sagen, daß -

Jemand sich e.inbilde, etwas zu glauben-« Somit hätte

die Aufstellung dieses Begriffes vielmehr in das dritte Haupt-

stück gehört-. - —- - -

Der vie rte The il der Wissenschaftslehre oder die

»Erfindungskunst,« welche die noch übrige Hälfte des

dritten Bandes (S. 293 —- 575) füllet, liefert im ersten

Hauptstücke die allgemeinen Regeln des Nachdenkens,

wenn es Erfindung der Wahrheit bezwecket, und in dem

« zweiten eine nähere Anweisung zu .33 besondern Auf--

gaben des Denkens-

- Unter den allgemeinen Regeln (S. 304—389) istsf

daücht uns, nicht eine einzige, welche man dem Vf. nicht zusisl

geben könnte und müßte, »wir man auch in Bezug auf alles

. « Frühere mit ihm stehe. Uberhaupt ist wohl Alles, was er

hier sagt, wenn auch nicht eben ausdrücklich aufgestellt wor-

den, doch cwie er selbst meinet) Gebrauch eines jeden geüb-

reren Denkers gewesen. Oder wer hätte z. B-. nicht für dien-

lich erachtet, die Wahrheit, welche er eigentlich sucht, gleich

beim Beginn seines Nachdenkens so genau als möglich

. zu bestimmen; wer hätte nicht für zweckmäßig erachtet,

zu versuchen, ob sich die Unmöglichkeit der gewählten Auf-

gabe nicht vielleicht schon im Voraus einsehenlassez wer

« hätte das Mittel der Beschäftigung mit gewissen Vor-

fragen, auf welche sieh unsre Aufgabe zurückführen läßt,

oder die sonst nur einiges Licht auf sie werfen können, nicht

selbst schon angewendet; wer hätte nicht durch Folgerungen

aus schon bekannten Wahrheiten "(direttes Verfahren)

sowohl als auch durch versuchsweise Annahmen Cindirectes

Vers ahren) und durch Verbindung mehrerer Verfahrungs-

arten untereinander die Lösung einer Aufgabe betrieben? u. s. w.

Von großer Wichtigkeit ist aber gewiß dasjenige, was der Vf. --

g. 331» (wo er von der Berathung des Urtheils An-

derer und der Erfahrung spricht) über die hohe Ver-

lässigkeit der Anssprüche des gemeinen Menschen-

verstandes-

- 82 - - «

- Zug-den Hanplstiitke von: den »besonderen Regeln-«

. Steueka 575)« kommt freilich..Einiges vor, was sich auf des «

.P.l9--..skfgtsllihümiiche, im Frühe-ren aufgestellte Ansichten grün-

bat-, Wem-matt zugeben will, daß Begriffe aus andern zu-

fummengesebt seyn können- oder zwischen Begriffen von glei-

chentUntfangeJrinen Unterschied sieht, der kann die Anweisung .

des-Habe (»Erl.l.är«ungs einer durch unser Bewußt-

seyn»-gegebene,n . Vorstellung-O freilich nicht. brauchbar

Enden; »wer nicht zuläßt, daß. es auch gegen standlos e und

, imagisnxäre Begriffe-gibt, dem muß die Aufgabe des §. 352.

entbehrlich-— scheinen; wer keinen Begriff hat von dem, was B-

eine überfüllteVorstellung nennt, für den ist S. 354. sinnlosz

wer- keinen Unterschied zulassen will zwischen dem objektiven

. Zusammenhange-der Wahrheiten und ihrer subjectiven

Axblseitbasrkeitk smuß S. 378. (»Auffindung des abset-

»tiven Grundes einer gegebenen Wahrheit-O ver-

werfem z. Allein wie aufrichtig wir dieß Alles eingestehen, eben

sqaufrichtigsbekennen wir nicht abzusehen, was einen mit B-

. in seinen-. früheren Behauptungen wie. immer zerfallenen Leser

abhalten könnte-, ihnt wenigstens in den Anweisungen zu fol-

gen- welche er sin den meisten übrigen IS. ertheilt. Als Bei-

fpiel deuten wir auf S. 356—8., wo die Auffindung einer

Ähnlichkeit- eines Unterschiedes, einer ausschließ-

lichen Beschaffenheit gelehrt wird. Besonders richtig aber

und annehmbar für einen Jeden scheinen uns die Anwei-

sungen der §§. 369.——376. kkPrüfung der Wahrheit

»ein-es gegebenenSatzsesztt »derÜberzeugungskraft

»eines gegebenen Beweises-Uf die gewöhnlichen

»Ist-hier- im Beweisen,« und »die Kennzeichen der

»Fehlerhaftigleit eines Beweises-« Da der Raum

nicht verstattet, eine der unter diesen Titeln ertheilten Anwei-

sungen hier zu wiederholen: so wallen wir statt dessen andeu-

ten-,l wie der Pf. §.. 377. etliche der bekannten Trug- -

schlüs se löse, die in den Lehrbüchern der Logik gewöhnlich

angeführt werden-. Der Trugschluß des Diodorus: »Wenn

- »sich ein Körper bewegen sollte, so müßte er sich entweder in

»dem Orte-. in dem er.- ist, oder in einem, in dem er nicht ist,

— ,,bewegen; was beides ungereimt ist« hat noch fiir unsere

.-.. 84 .-

Doch hiemit wären wir nun schon bei dem letzten Bande

, , des Werkes angelangt, welcher den fünften Theil oder die

»eigentliche Wissenschaftslehre,« der alles Vorher-

gehende als Mittel dienen soll, vorträgt. sWir haben schon

, oben gesagt,- daß wir das Studium dieses Bandes Jedem

erlassen, der einmal durchaus nicht will, daß dies Logik eine

Wissenschastslehre seyn solle; nur geben wir ihm, bevor wir ·

Abschied nehmen, noch zu bedenken, daß er sich auch in einem

jeden andern Lehrbuche der Logik mindestens einige der Unter-

suchungen, die jetzt noch kommen sollen, habe gefallen lassen;

namentlich eine Bestimmung desBegriffes: Wissenschaft,

dann ganze Abhandlungen über Erklärung, Eintheilung

und· Beweis; ja daß ihm diese Belehrungen hie und da sogar

unter demselben Titel : »Wissenschaftslehre,« geboten

wurden, unter welchem sie hier freilich durch manche andere

noch vermehret austreten. —- Damit er nun wisse, was unter

diesem Titel B. bespricht, was also eigentlich dieser von ihm

verschmähete Theil enthält: so legen wir ihm die kurze Anzeige

davon-mit des st. eigenen Worten (in §. 392.) hier vor-

»1. Erst werde ich noch den Begriff wie einer Wissen-

»schast selbst, so auch den eines Lehrbuches etwas genauer

»als es schon S. I. geschehen ist, zu bestimmen,» ingleichen zu

- »untersuchen haben, ob es nicht irgend einen obersten Grund- -

»sich gebe, aus dem sich alle Regeln, welche bei Bildung der

»einzelnen Wissenschaften sowohl als bei Bearbeitung ihrer

,,Lehrbüchertzu beobachten sind, ableiten lassen; und im besahen-i .

»den Falle einige der unmittelbarsten Folgerungen,

»so fern es ersprießlich ist, sie bei Entwicklung der übrigen

»Regeln immer vor Augen zu haben, anknüpfen-. ·

." »2. Das Rächste hierauf wird seyn, die Regeln vorzu-

»tragen, nach welchen das gesammte Gebiet der Wahrheit in .-

,,einzelne Wissenschaften zerlegt, und zugleich beurtheilt wer-

»den kann, ob eine Wissenschaft, deren Begriff man uns vor-

»legi, zweckmäßig sev.« — ,

,,3. Nach Aufstellung dieser Regeln wird sich die Logik

« «zu ihrem zweiten cungleich weitläusigerenJ Geschäfte wen- « ""

»den- die Regeln anzugeben, die bei der Abfassung eines Lehr-

. -... 86 .... "

So welt B. Hebt-n wir nun aus jedem dieser Haupt-

stücke Einiges aus für Leser, die etwas davon kennen zu ler-

nen wünschen. . - .

Das erste Hauptstück unter der Überschrift-s »allge-

meine Regeln« füllt nur 43 Seiten-. Der Pf. erklärt eine ·

.Wissenschaft als einen »anegriff von solchen

« »Wahrheiten, deren bekannter und uns merkwür-

« »diger Theil es verdient, in einem eigenen Buche

»dergestalt niedergeschrieben und nöthigen Falls

»auch mit so viel andern zu ihrem Verständnisse

»und Beweise dienlichen Sätzen verbunden zu wer-

»drn, daß sie die größte Faßlichkeit und Überzeu-

»gungskraft erhalten-« Hiernächst hängt es freilich von

unsrer menschlichen Empfänglichkeit für gewisse Wahrheiten ·

und unserm Bedürfnisse ab, ob wir den Inbegriff derselben -

eine Wissenschaft nennen oder nicht; gleichwohl ist dem

« Pf. die Wissenschaft nach dieser Erklärung etwas Ob jeetives

und Unveränderliches, weil nicht bloß die uns bekannten

und für uns merkwürdigen Wahrheiten zu ihrem Inhalte ge-

" zählt werden,. sondern auch solche, die wir noch nicht kennen,

oder nie werden kennen lernen; ingleichen weil auch nur die

. Wahrheiten selbst, die diesem Artbegriffe entsprechen, nicht aber

auch alle diejenigen, die etwa zu ihrem subjectiven Be-

tweis e für uns erforderlich sind, die zu verschiedenen Zeiten

und für verschiedene Personen verschieden sehn können, zur

Wissenschaft selbst gehören. Diese Beweisführuvgem selbst

wenn es versuchte objektive Begründungen wären, rechnet B-

nur zu der Darstellung einer Wissenschaft in ihrem Lehr-

buche. Daß dieser Begriff trotz allen Gründen der Recht-

fertigung, die der Pf. ihm beigegeben hat, Widerspruch sinden

werde, läßt sich erwarten; besonders bei allen denjenigen-,

die, wenn sie eben ihre Philosophie im Sinne haben, nicht

anders sich geberden, als wäre diese die einzige Wissenschaft,

die es nur überhaupt gibt. Da aber eben diese Gelehrten zu

anderer Zeit und an anderen Orten großmüthig,genug sind,

auch dem Mathematiker, dem Naturforscher, dem Arzte, dem

Historiker sogar zuzugestehen, daß auch sie irgend ein, obgleich

nur fragmentarisches Wissen besäßen, und daß sie auch die-

.- sg .....

RBetresk der-Antreng des zwe-i.tens.Hau-ptstückes:

»von der Bestimmung des Gebietes der Wissen-

»schaften« (S....44 —.84) ist B» nach S.81 »gefaßt, daß

»man das hier Gesagte theils mit Geringschätzung, theils selbst

». »wir Spott saufnrhmrn werde-« Und nicht mit Unrecht er-

wartet er dieß; denn das Hauptsächlichstr beruhet doch nur

auf 14 Lehrsätzen (§.. 410-.-423.)s, deren Uberschriften wir un-

sern Lesern hier vorlegen wollen, damit sie selbst urtheilen

mögen, und nicht über getaüschte Erwartungen klagen, wenn

sie das Werk etwa doch einst zur Hand nehmen wollten.

»1) Für Wahrheiten, die sich« durch Schrift nicht mittheilen —-

»lassen, braucht es- auch keine Wissenschaft zu geben. 2) Jede ,

»durch Schrift mittheilbare Wahrheit aber, welche nicht bloß

»als Hülfs satz merkwürdig ist, soll wenigstens in Einer (

»Wissenschaft einheimisch seyn. Z) Nicht ein zu kleiner,

»wohl aber ein zu großer Umfaug kann ein hinreichender Grund

»zur Verwerfung einer Wissenschaft werden. 4) Es ist kein

»hlnreichender Grund zur Verwerfung einer Wissenschaft, daß

»viele, ja alle ihre Lehren- Jedem schon ohnehin bekannt sind-

»5) Es ist kein hinreichender Grund, Wahrheiten zu vereinen,

»bloß weil sie viele Ähnlichkeit mit einander haben; s) noch

»sie zu trennen, bloß weil sie einen großen Unterschied, nament-

»lich eine andere Erkenntnißquelle haben-. 7) Es darf auch

«»Wissenschaften geben, welche gewisse Lehren gemeinschaftlich

»haben, oder deren die eine ganz in der andern steckt; B) auch

»die von einer andern entweder nur subjectiv, oder objectiv,«

»aber in beiden Hinsichten abhangenz 9) ja auch in dem Ver-J

»hältnisse einer gegenseitigen Abhängigkeit stehen-. Io) Es ist«

»nicht zu verlangen, daß die Anwendungen einer Wahrheit

»imnter in dieselbe Wissenschaft mit ihr gehören; Il) daß alle

»Wahrheiten einer Wissenschaft einen einzigen objectiven oder

»subjertiven Grundsatz haben-. 12) Es ist sehr gut, die Wahr-

»heiten nach einer solchen Beschaffenheit-, vermittelst deren

»man nach ihnen fragen kann, abzutheilen. 13) Wenn irgend

»ein reiner Begriff, zumal ein einfacher, in gewissen Wahr-

»heiten ausschließlich vorkommt, so ist sehr zu erwarten,

»daß sie die Vereinigung in eine eigene Wissenschaft verdiene.

»M) Jeder Untersuchung ist ein Platz anzuweisen, in einer

- 90 - l

derselben zu »der Wissenschaft-· die hier gelehrt werden (

soll, unterschieden; indem es entweder wesentliche Lein-s «

heimische),- oder Hülfssätze oder gelegenheitliche

Sätze seyn können. Von jeder dieser drei Arten wird nun

, in einem eigenen Abschnitte gehandelt-; weil es - jedoch auch

Sätze gibt, deren Eigenthümlichkeit gar. nicht auf ihrem Ver-

hältnisse zur-Wissenschaft, sondern auf andern-Umständen bei -

. ruhet: so wird von diesen noch in einemrierten Abschnitte

gesprochen. - - -

Jn dem ersten Abschnitte: »von den wesent-

lichen Sätzen-«l (S.-102—130) wird untersucht, wann ein

Satz merkwürdig genug seh, um die Zumuthung, daß ihn der

· s Leser in sein Gedächtniß aufnehme, zu rechtfertigen-; wann nur,

um eine einmalige Betrachtung desselben zu verlangen; wann

endlich zu einem bloß gelegenheitlichen Nachschlagen. Es wer-.

den die Fragen erörtert, ob eine allgemeinere Wahrheit allzeit

den Vorzug vor der besondern verdiene? wann auch unmit- .

telbare Folgerungen einer Anführung bedürfen? wann völlig

gleichgeltende Sätze, ferner Sätze mit imaginären, überfüllten

Vorstellungen, identische,«bloße Berichtigungssätze, bloße Wahr-

scheinlichkeiten eine Aufnahme verdienen? u.s. w. Ein Bei-

spiel heben wir aus. »Jn einer Anleitung zur Heilkunstti

(sagt der Vf. S. 119) »kann man vielleicht nichtl oft genug

»die Warnung wiederholen, daß der Arzt die Natur in ihren

»Verrichtungen nie stören, daßer nur ihren Diener ma-

«chen, nur ihr nachhelfen müsse n. dgl. Allein nie sollte

»mau vergessen, daß man hiemit im Grunde nichts Anderes

»ausfpreche, als den identischen Satz, daß sich der Arzt

,«,immer vorsehen müsse, die Mittel der Kunst nicht am un-

»rechten Orte, d. h. dort, wo sie eigentlich nicht vorgeschrieben

»sind, zu gebrauchen. Wollte man aber dergleichen Regeln

»für Grundsätze ausgeben, aus denen sich das Verhalten des

»Arztes am Krankenbette ob jectiv herleiten läßt- dann wäre

»dieß wahrlich ein lächerlicher Jerthum.«

Jn dem zweiten Abschnitte: »von den Häus-

sä-tzen« (S. 134——142) empfehlen wir der Erwägung be-

sonders die zwei SJJ wann man in einer Wissenschaft- die

. — M — . , l

»unrecht, löblich »und stadelnswerth, klug- oder unklug set»

»welche verderbliche Folgen gewisse Sitten und Einrichtungen

»nach sich ziehen, wie viel der Mensch, oft auch der Einzelne,

»durch eine kluge und beharrliche Anstrengung seiner Kräfte

« " --Vekmöge, wie Gottes Fürsehung die Schicksale unsers Ge-

»schlechtes zu allen Zeiten und in allen Ländern leite u.s.w.-—-

»Was soll man aber sagen, wenn Säue, wie: »ein Geschicht-

»»schreiber soll nur die nackten Thatsachen darstellen, ohne ein

»»lobendes oder tadelndes Urtheil darüber einfließen zu lassen,«

»ober: »man soll die rechtlichen-, sittlichen und religiösen Be-

. »»griffe, bettelt er zugethan ist, einem Geschichtschreiber nicht

»»einmal anmerken künuen,«-— sogar als Grundsätze auf-

»gestellt werdens Richtig wäre es wohl, zu sagen, daß ein

. »Geschichtschreiber sich sehr in Acht zu nehmen habe, damit die

-»vorgefaßte Meinung über den Werth oder Unwerth einer

»Handlung ihn nicht zu einer untreuen Darstellung derselben,

»bald zur Verschönerung, bald zur Entstellung verleite. Billig

-»wäre es auch, zu verlangen, daß ein Geschichtschreiber sein -

»politisches oder religiöfes Glaubensbekenntniß den Lesern nicht

»etwa dadurch kund gebe, daß er für diejenigen, die mit ihm

»gleich denken, eine parteiliche Vorliebe an den Tag legt.

»Allein muß man denn nothwendig, wenn man lobt oder ·

»tadelt, in den Fehler der Übertreibung, oder vollends in den

»einer ungetreueu Darstellung dessen, was man beurtheilen

»will, verfallen? Und das offene Geständniß, weß Glaubens

»man sey, ist es für edle Gemüther nicht eher noch ein eigener

»Abhaltungsgrund, die Anhänger der entgegengesetzten Partei

- »in irgend einer Art ungerecht zu behandeln ?« Jn der Anm.

zu §. 471. liest man: »Rur einer ununterbrochenen Be-

»solgung dieser Regel« (der Warnung vor Mißverstand und

Mißbrauch) s»bedarf es, die Menschheit vor einem Übel zu be-

»wahren, von welchem Viele behaupten, daß es als eine nicht

« »zu vermeidende Folge eintreten müsse, wo immer die Ge- .

»lehrten sich beikommen lassen, einen Theil des Wissens, das

»sie bisher als ihr ausschließliches Eigenthum besaßen, zu einem

»Gemeingute zu erheben, und deßhalb eine beträchtliche Menge

»fragmentarischer Kenntnisse ans allen Wissenschaften

»unter das Publikum zu verbreiten suchen-. Halbwis sen soll

»lediglich auf die- Art an, wie wir die Lehren-verstehen und

»welche nächste Folgerungen wir aus ihnen ableiten-. Wenn i

»als-i zwei Personen ungefähr dieselben unvollständigen Be- «

»grisse von der Wirksamkeit gewisserArzneikürver haben, etwa

»wir man dergleichen vom bloßen Höreusagen erhält, wenn

»man mit Aerzten oft umgeht; die Eine derselben aber ver-

»meinet, daß sie genug wisse, um in einem vorkommenden

-»Falle beurtheileu zu können, ob dieses oder jenes Mittel ge-

»braucht werden solle, die Andere dagegen sieht ein, daß ihre

»Kenntniß zu einer solchen Beurtheilung lange nicht zureichend

»seh: so werden wir nur das Wissen der ersteren, keineswegs

»aber jenes der zweiten ein Halbwisfen nennen dürfen. Wer

»wir dieß zugestehet, der begreift mich schon, wienach wir der

»Entstehung des Halbwissens vorbeugen können, der Unter-

»richt, den wir in einer Wissenschaft ertheilen, fet) noch so

»fragmentarisch- wenn wir es nur uns zum Gesetze machen,

· »bei jeder einzelnen Lehre eigends zu untersuchen-s welche etwaige

»Mißverständnisse oder Mißbraüche sie bei dem Vorhanden-

»set)n dieser und jener irrigen Vorstellungen unsers Lehrliugs

»veranlasfen könnte, und nun umständlich nachweisen, daß

»solche Folgerungen aus unserm Satze nicht gezogen-werden

»dt’trfett. Nicht ein fragmentarischer, sondern ein

- »ungeschickt ertheilter Unterricht erzeuget Halb-

«Wifchs« « .- . s-

Jn dem vierten Abschnitte: »Bestandtheile eines

Lehrbnchs, deren Eigenthümlichkeit aus andern

Rücksichten hervorgehen-« (S«. 177-—391), handelt der

Pf. l. von Grundsätzen, Il. Vergleichungen und Unterschei-

dungen, Ill. Bestimmungen, lv.. Beschreibungen, v. Beweisen,

vl. Einwürfen und Widerlegungen, VII-. Beispielen, vIIL Be-

trachtungen bloßer Sätze und Vorstellungen-

l. In dem ersteu.Absatze: »von den Grundsätzen-«

(S. 177——203) unterscheidet er objektive oberste Grundsätze-

subjektive Erkenntnißprincipe und Haupts ätze. Ohne den

Werth all dieser Arten von Grundsätzen zu verkennen, warnt

er doch vor ihrer Uberschätzung und vor-dem Vorurtheile, das

Vorhandensevn eines obersten objektiven Grundsatzes

. - 96 - - l

- schaffenheit ist.)" »Wenn man voraussetzen müßte; daß eine I

»Substanz, die ihrem Daseyn nach in einer anderen gegrün- (

»der ist, erst in der Zeit entstanden seyn müßte; dann dürfte

»man allerdings einen Widerspruch in der Annahme geschaf- F

»fener Substanzen finden. Wenn man voraussetzen müßte,

»daß es solcher Substanzeu nur eine endliche Menge

»gebe: dann könnte man wohl fragens wie diese endliche Wir-

»kung sich milder unendlichen Kraft, die ihrem Schöpfer bei- ,

, gelegt wird, vergleiche2 Wenn alles Unendliche als solches

»uubestimmt seyn müßte (wie freilich Viele glauben), dann

»müßte man allerdings an dem Gedanken einer aus unend-

»lich vielen Theilen bestehenden Welt einen Anstoß nehmen-

»Wenn geistige und materielle Substanzen in der Art

»unterschi·eden wären-, daß es keinen allmählichen Übergang

»von der Stufe-der letztern zu jener der ersteren gäbe: dann

»konnte es freilich räthselhaft sehn, warum Gott zwei so ent-

»gegengesetzte Gattungen von Wesen geschaffen habe. Wenn I

»daraus, weil alle erschaffenen Substanzen von gleicher Dauer

»sind, folgen müßte, daß zu demselben Zeitpunkte alle auch H

»auf derselben Stufe der Ausbildung stehen: so müßte utts ,

»freilich die große Mannigfaltigkeit der Wesen, welchewir in

« »der Welt antreffen, befremdem Wenn es Widersprüche, und

»nicht vielmehr recht wohl begreifliche und erweisliche Wahr-

»heiten wären, daß ein Wesen, das unendliche Kräfte besitzt-.-

.. · »auch mit denselben etwas hervorbringen müsse; daß die Sub-

. »stauzen, welche durch seine Wirksamkeit bestehen, als endliche

»Substanzen in einer wechselseitigen Einwirkung auf einander

· - ,-begriffen seyn müssen, und hiedurch und durch die stete Ein-

»wirkung jener unendlichen Substanz in das Unendliche fort-

»schreiten müssen: dann hätte man Ursache, mit dem Systeme

»des Th eismus unzufrieden zu seyn-, allein auch dann noch

»früge es sich, was man denn wohl durch die Annahme des

»Pantheismus gewinne? Die Freunde des Letztern.er-

»klären die endlichen Dinge bald für Theile des Einen Ab-

»soluten (der Urmaterie), bald nur für Modification-n

»oder Aeeidenzen dieses alleinigen Wesens, bald noch be-

»stimmter für bloße Gedanken desselben, bald wieder für

"« »Ausf lüs se aus demselben, bald für die Wirkungen, die

. - I,seiue

»sowvhl als geomstevvlesm t- B. auch vie Begriffe ,- 2, .

,,z---1, o, u. s. w. Welches sind nun wohl jene wirklichen

»Dinge, die diesen Gedanken Gottes entsprechen?- Die bild-

« " »licheu. Redensarten endlich, deren man sich bei der Darstel-

·- »luug desl Emanationsfvstems nach seinen verschiedenen

. »Modisirationen in älterer sowohl als in der neuesten Zeit

, »bedienet, können gewiß nur Solche befriedigen, die nie ge-

»wohnt sind, sich etwas klar und deutlich zu denken. Was

»soll man sich vorstellen unter einem Ausflusse aus Gott,"

»was unter seiner Selbstentfaltung, Entwicklung oder ·

- »Seid stoffenbarun g?—- Wie ungereimt ist es zu sagen,

»daß die endlichen Wesen nichts Anderes wären, als vorüber-

»gehende Momente in dem unendlichen Entwicklungsproeesse

»des göttlichen Lebens? Daß sich Gott erst entaüßern und

»in sein Anderssehn übergehen müsse, um dann durch Rück-s ·

»kehr zum Selbstbewußtseyn zu gelangen? Die dialektische

- »M-ethode, durch welche diese und die meisten übrigen Ent-

»deokungen der absoluten Jdentitätsphilosophie erwiesen wer-

»den, wollen wir später betrachten-. Hier genügt es nur, zu

»bemerken, daß die unzähligen Abstufungen, welchenwir

»in ver wirklichen Welt begegnen, und die allmählichen über-

, »gäuge vom scheinbar Leblosen zu dem Lebendigen, vom

»Mineral zur Pflanze, von dieser zum Thiere, und von dem

»Thiere zum Menschen —- einem Systeme, welches überall

»nur eine aus Einheit entsprungene Dreiheit erklärlich sin-

« »det, in der That schlecht entsprechen!«- Sein hier ver-

sprochenes Urtheil über die dialektische Methode liefert B. erst

tm letzten Paragr. des Werkes; wir müssen es aber, um nicht

zu weitlaüsig zu werden, übergehen.

· ll. Die »Vergleichungen und Unterscheidungen--

(S.203-—212) bemühet sich der Pf. zu ihrem beinahe verges-

senen Werthe wieder zu erheben, indem er ihre mancherlei

Vortheile auseinandersetztz warnt aber hiebei vor den Fehler-n

der Unbestimmtheit, der falschen Spitzf-indigkeit, des.

Schlusses von der gleichen Benennung auf die Gleichheit

der Sach e, wie von denjenigen geschieht, welche-das so ge-

nannte moralisch Unmögliche als eine Art des Unmög-

· —- toa —-

sorgfältigerer Gebrauch, als es bisher geschieht,- von solchen

Beschreibungen zu machen wäre-

- v. Jn dem wichtigen Absatze »von den Beweisen,«-

(S. 237——299) wird untersucht, welche Sätze eines Beweises

bedürfen (wobei er das Bestreben, solche Sätze, die für sich selbst

- schon einleuchten, zu beweisen, wenn unter diesem Beweisen

nicht vielmehr nur die Angabe des objeetiven Grundes ver-

standen wird, mit allem Rechte tadelt), dann welche Vorder-

. sätze und Schlußarten zu gebrauchen sehen? (ob auch Er-

klärungen zu solchen Vordersätzen gehören?) welche Be-.

« - schaffenheiten die Beweise in einem Lehrbuche nothwendig haben

müssen? (§. 516-—521.) und welche bloß empfehlenstverth

« sind? (§.522-526.) Zu diesen letzteren zählt er leichte Be-

s- hältlichkeit, begreiflichen Gang, Erklärung der Art, wie man

den Satz gefunden haben mochte-. besonders aber die Angabe

« des objeetiveu Grundes-. Viel Neues und Beachtenswerthes

wird in dem langen §.530. über die apagogische Beweis-

art beigebracht, und unter Anderm gezeigt, daß und auf

welche Art jeder solche Beweis, wieferu sein Wesen in der

, Zurückführung auf eine Un gereimtheit besteht, vermieden

werden könne-— Ob es wahr sep, was man in neuerer Zeit

haüsig behauptet hat« daß bei Beweisen aus reinen Begriffen

(n,pkioki) gar keine Möglichkeit des Gegentheils

Platz greier und daß eben deßhalb in der Mathematik,

Metaphysik und Moral kein Meinen Statt sinde, daß

man cwie Hegel sagt) einem Menschen gleich den Mangel

der ersten Bildung ansehe, wenn er von philosophischen

Meinungen spricht, wird §.532. untersucht, und gezeigt,

daß auch bei Beweisen aus reinen Begriffen ein Jrrthum

möglich sehz weil wir es nur auf das ZeugnißuusersGedächas

nisses oder unserer Sinne, also jedenfalls nur vermittelst eines

Wahrscheinlichkeitsschlusses entnehmen, daß diese und

jene in unserm Beweise gebrauchten Vordersätze von uns schon

früher als wahr erkannt worden sehen. Ein Beispiel hievon

gibt jeder im Rechneu begangene Fehler. Die hohe Zuver-

sicht also, mit welcher der Mathematiker-. der Moralist, undl

vielleicht auch der Metaphysiker einige ihrer Lehrsiitze ausspre-

chen, . beruhetsnicht darauf, daß. sie diese Wahrheiten aus. rei-

- w- .-

-n..»Von den Erklärungen der Vorstellungen

»und Sätze.« (S. Izu-ästh- Ohne Zweifel eine der wich-

tigsten Abtheilungen. Vor Allem fasse man genau, was der

Vf. unter Erklärung oder Definition verstehe-. So

nämlich nennt er nur die meistens mit einem eigenen Beweise

zu begleitende Entscheidung der Frage, ob gewisse Vorstel-

lungen oder Sätze einfach oder aus welchen Theilen sie zusam-

mengesetzt sind-. Nicht bloß Begriffe nämlich (wie es gewöhn-

lich geschieht), sondern auch gemischte Vorstellungen und ganze

Sätze bedürfen oft einer Erklärung; welche man nach dem so

eben Gesagten weder mit einem Bestimmungssatze, noch

mit einer bloßen Verständigung verwechseln darf. Jch

« spreche einen Bestimmungssatz aus, wenn ich sage, es sev

eine ausschließliche Beschaffenheit aller Dreiecke, daß sie Figuren

sehen, deren sämmtliche Winkel zwei rechte betragen-. Ich

verständige mich über diesen Begriff, wenn ich Jemand

H mehrere Dreiecke verzeichne, und hiebei sage, daß man der-

gleichen Figuren Dreiecke nenne. Eine Erklärung dieses

Begriffes aber gebe ich nur, wenn ich sage, daß er aus den

Begriffen Figur, Seite, drei u. s. w. auf die Art zusammen-

« gesetzt sen, welche die folgenden Worte: Ein Dreieckist eine

Figur, welche drei Seiten hat, zu erkennen geben-. Es wird

nun untersucht, welche Vorstellungen und Sätze einer Er-

klärungs und welche Erklärungen eines Beweises bedürfen-

und wie dieser zu führen- wenn man die Vorstellung für ein-

fach, und wie, wenn man sie für zusammengesetzt erklären

" Ein und derselbe Begriff hat auch nur eine und dieselbe Er-

klärung; und die so genannten Namen » Sach- und

. generis chen Erklärungen sind nicht Erklärungen des näm-

lichen, sondern verwandter Begriffe, etwa solcher, die einerlei

Gegenstände haben. Wenn der zu erklärende Begriff ein

« Verhältnißbegriff ist, z.B. Meilenzeiger, so muß auch

seine Erklärung durch ein Verhältniß —- und wenn er ver-

neinend ist, z. B. schiefer Winkel, durch eine Vertieinung

geschehenzses ist somit ein unrichtiger Kanon der Logiker, daß

- eine Erklärung nie auf einem Verhältnisse beruhen, oder ver-

neinend seyn dürfe-. Eben so falsch ist es, daß jede Erklärung

aus der Angabe der nächsten Gattung und des Artunterschiedes

..-.... 104 .....

- »Vorsteklurtgen««ost sind, und wie sle angestellt-werden

müssen-. . Desto ausführlicher ist »- .

« z. c. »von den Eintheilungen« (S.-353—.-385) die .

Rede, wo abermals gar manche in der gewöhnlichen Lehre

stehen gebliebene Mängel berichtiget werden. Zuvörderst wer-i ’

den mehrere bisher nicht unterschiedene Zwecke und Arten der

Eintheilungen nachgewiesen, dann wird ihre besondere Einrich-.

tuug zu diesen Zwecken bestimmt-, und manche wichtige Unter-

suchung-eingeflochten, vornehmlich die von den Naturso r-

schern so oft besprochene Frage über die Möglichkeit eines

»natürlichen Systemes.« Vor Allem zeigt der Vf., sehr

. einleuchtends wie uns deucht-, daß wir unter der Redensart-

»ein gewisses System oder ein Gesetz überhaupt

»wer-be von der Natur befolgt,« für den Zweck einer

Eintheilung der Systeme in natürliche und nicht natürliche,

uoch etwas Mehreres verstehen müssen, als daß die natür- -

lichen Dinge diesem Gesetze gemäß sind Cdaß es ein

wahrer Satz sey). Wir können dieß nur in sofern, als wir

uns die Natur- oder vielmehr ihren Urheber, Gott, als ein

vernünftiges und freiwaltenbes Wesen denken; und nur dann

sindeu wir es schicklich-. eine gewisse Regel eine von der Natur

Cbesser von Gott) befolgte Regel zu nennen, wenn sich

vernünftiger Weise behaupten läßt, daß es gewisse Wesen und

Einrichtungen in der Welt nur eben darum gebe, damit

diese Regel erfüllet werde; — ein Fall, der wieder nur

dann statt hat, wenn sich begreifen läßt, daß die

Summe des Wohlseyns hieburch erhöhet werde.

»Hieraus wird man nun schon entnehmen-« (sagt der Vf.),

»daß es eine gewagte Sache sey um die Behauptung, daß es

»ein wahres Natursystem gebe, und noch — mehr, daß es in

»diesen und jenen in der Welt wahrgenommenen Arten und

»Gartungen bestehe. Aus jenem einzigen uns bekannten Ge-

»fetze des göttlichen Waltens, das die Zustandebringung der

. »müglich größten Glückseligkeit bei den geschaffenen Wesen be-

»zwecket, begreift sich wohl noch leicht, warum es eine zahl-

»lose Menge von Verschiedenheiten unter den Geschöpfen

»geben müsse-. Es ist überdieß nicht zu verkennen, daß die -

« —- 106 - s«

»wo es den Anschein hat, daß das Vorhandenseyn einer sol-

· ,»cheu Gattung nothwendig sep, um keine Sprosse des Uber-

»gangs auf der Stufettleiter der Schöpfung zu verlieren.

»Hiebei muß ich jedoch erinnern, daß dieß natürliche System,

»so schätzbar es auch in vielen Rücksichten wäre, gewiß doch

»nicht für alle Zwecke, zu welchen Systeme oder Einthei-

»luugeu in der Naturwissenschaft nothwendig sind, genügen

»würde. Es müßte also davon immer noch andere (küust-

s »liche) geben; es müßte namentlich wenigstens Eines noch

»aufgestellt werden, in welchem wir die Naturkörper bloß nach

»gewiffen aüßern leicht zu ertnittelnden Kennzeichen ord-

»uen, damit derjenige, der einen vorliegenden Körper genauer

»kennen zu lernen wünscht, ohne viel Mühe die Stelle tm

- · »Systeme auffinden könne, wo seine sämmtlichen bisher be-

»kaunten Beschaffenheiteu zusammengestellt sinb.«

D. Über die »Nachweisuugen des objectiven Zu-

»fammenhanges« (S. 385-—391) stellt der Vf. sehr ges-

- mäßigte Forderungen auf; doch sind auch diese bisher, beson- ·

· dersin den reinen Begriffswissenschaften, in der Philosophie

(der theoretischen sowohl als praktischen)· und in der Muthes-il

matik, zum größten Nachtheile für-den in beiden zu erreichen-

den Grad der Vollkommenheit noch sehr vernachlässiget wor-

den-. Der Mathematiker (um nur von der letzteren Wissen--

, schaft hier zu reden) liefert in seinen Beweisen, besonders in

- der Geometrie viel haüsigm als man es noch bedacht zu

haben scheinet, statt einer objertiveu Begründung bloße Ge-

wißmachungen. So wird z. B. gleich der erste Satz im

Euklibes, baß es zu je zwei Punkten o, b einen dritten o

gebe, von welchem sie eben so weit als von einander selbst

abstehen, bekanntlich nur daraus erwiesen, weil sich die- mit

dem Halbmesser ab aus n nnd b (in einerlei Ebene) beschrie-

benen Kreislinien irgendwo (nämlich in o) schneiden müs-

sen. Dieß Schneiden aber enthält sicherlich nicht den obje-"

ctiven Grund des Vorhandenseyns jenes Punktes, sondern um-

gekehrt schneiden die Kreisliuien einander eben, weil es einen .

solchen dritten Punkt gibt-. Ein Gleiches Eigenm- send-regar-

wird bei einer Menge anderer Sätze begangen, und daher

kommt es dann, baß man den objektiven Grund gewisser «

, —- tO E- «

tse n für Abtheilungerh die t) aus der besonderen Weise, wie

» die Sätze im Buche vorgebracht werden; L) auf der innern

Beschaffenheit der gebildeten Theile; Z) aus ihrem. Verhält-

nisse unter einander; 4) auf den abgehandelten Gegenständen;

H) auf unsrer Erkenntnißart der Sätze; 6) auf ihrem Ge-

brauche; 7) aus ihrem Verhältnisse zu unserm Empfindungs-

vermögen beruhen; oder die 8) das Verstehen oder 9) das

Auffinden, oder 10) das Behalten erleichtern, oder U) aus

das Verhältniß der Sätze zu unsrer Wissenschaft, oder endlich

.12) aus das Verhältniß derselben zu unserm Lehrbuche sich

gründen, —- einzuwenden haben? Daß er auch hier nicht

- ganz von seiner Gewohnheit lassen, und z. B. (§.393.) den

Begriff einer Einleitung von dem eines vorbereitenden

Theil es unterscheidend, den Inhalt der ersteren genauer

dahin beschränketund sehen will, »daß sie nur lauter gelegen-

»heitliche Lehren, und zwar nur diejenigen enthalte-, die

»man dem Vortrage der wesentlichen Lehren oder auch

»der zu denselben benöthigten Hülfslehren noch voraus-

»schickt,« — kann man ihm wohl vergeben-

Doch auch das sechste Hauptstück: »von der Ord-

»nung, in welcher diein ein Lehrbuch gehörigen

— »Sittze vorgebracht werden sollen,« sS-424—-499)

enthält-. so viel wir uns erinnern-, nichts, was das Gemüth

der Leser zum Widerspruch aufreizen könnte; denn es ist eigent-

lich das matteste aus allen, der Pf. selbst weiß es, daß er

hier, vornehmlich in der zweiten Abtheilung Manches gesagt,

was als von selbst sich verstehend, auch hätte wegbleiben kön-

nen-. Indessen sollen die Leser auch ans dieser Abtheilung

einige Proben erhalten. S. 477 spricht der Vs. über die

Stelle-. die den geschichtlichen Mittheilungen in einem .

Lehrbuche anzuweisen sep. »Geschichtliche Mittheilungeu über

»unsre Wissenschaft,« behauptet er, »lassen sich an den ver-

»schiedeusten Orten mit Nutzen anbringrm Einmal ge-

»ziemet es sich schon gleich im Anfange zu bemerken, ob die

»Wissenschaft, die wir in unserm Buche darstellen wollen,

»etwa von uns zuerst bearbeitet werde, oder bereits seit einer

»längeren Zeit bestehe, und für den letzteren Fall in Kürze

«auzuzeigen, bei wie vielen Völkern und wie vielfaltig sie

—- -Ull - - ·

s ,,mit ihr nur endigen dürfe? Ich gestehe offen- daß mir kein

- »Grund bekannt sep, durch den slch eine solche Übertreibnug «

»rechtfertigen ließe-. Denn so schwer es auch, swas ich gern

»zugebe, seyn mag, gewisse philosophische Begriffe zu erklären-

»so gibt es ja doch auch in mancher andern Wissenschaft,

. »namentlich selbst in der Mathematik Begriffe, deren Zerglie-

»derung nicht minder schwierig ist, z. B. die Begriffe von

»Linie, Fläche, Körper, Richtung, Länge einer Linie, Inhalt

»einer Fläche, eines Körpers, Krümmung u. m. A. Dennoch

»lesen wir nicht, daß Kant den Mathematikern die gleiche

«Erlaubniß gegeben hätte, die Erklärung ihrer Begriffe erst

- »an das Ende ihres Vortrages zu verlegen-. Und wenn es

»überhaupt«·nur keine Unmöglichkeit ist, sich die Bestandtheile,

»aus welchen man einen Begriff zusammensetzt, durch länge-

" »res Nachdenken zum deutlichen Bewußtsevn zu bringen-

»warum müßte dieß nothwendig erst am Ende einer Abhand-

»lung geschehen? Wenn überdieß die Zerlegung eines Be-

»griffes in dieser Behauptung nicht aus das Bestimmteste von

»einer bloßen Verständigung über ihn unterschieden wird-

« »zu welch« einem verworrenen Hin- nnd Herreden in philo-

»sophischen Dingen gibt man nicht Anlaß und Berechtigung,

»wenn man behauptet, hier könne es dem Leser nicht eher als

»erst am Ende der ganzen Abhandlung, wenn man zu reden

»aufgehört hat, klar werden, welche Begriffe man mit den

, ,,gebrauchten Worten verbunden oder nicht verbunden habe?«

. Nur noch Ein Hauptstück von etwas größerem Umfange

erübriget uns ans dem ganzen Werke; es ist das siebente-

- »von den in einem Lehrbuche theils vorzuschlagems

»den, theils zu ge brauchenden Zeichen« (S.500—596),

welches in zwei Abschnitten erst von den Zeichen, welche

den-Lesern vorzuschlagen sind, dann von denjenigen,

die wir dort selbst gebrauchen sollen, handelt-. Jn

dem ersten Abs chnitte (S. 504—517) wird vor Allem be-

merkt, wie viele Arten von Zeichen es gebe, mit denen ein

sorgfältiger Schriftsteller seine Leser bekannt machen muß; es

sind dieß nämlich nicht nur Zeichen, durch die sie in Stand

- · —- m - l

»daß es schwer hält, aus dem jeweiligen Zusammenhange der· «

»Nein allein zu erkennen, welche dersele gemeint ist, oder «-

»daß es dem Unaufmerksamen selbst nach vorhergegangener

»Waruung begegnet, von der einen Bedeutung zur andern

· »überzuspringen. Geschieht dieß, dann denkt sich der Leser

»bei unsern Worten nicht mehr, was wir doch wollten, daß ;

»er sich denken möge, d. h. wir werden mißverstanden. -

»Und besonders dann werden wir uns vergeblich bemühen- «

- »einem solchen Mißverstande unserer Worte zu wehren, wenn »

»sich auf Seite der Leser Leidenschaft einmifcht, und sie ihre «

»Rechnung dabei sinden, jede Redensart, welche zuweilen in

»einem schlimmen oder thörichten Sinne gebraucht worden ist,

»bei uns in dem schlimmsten zu nehmen, d. h. wenn mit dem

"»Miß·Vekstande auch noch Mißdeutung sich vereinigt. Auf

»dem Gebiete der Theologie ist dieses, leider! gar keine sel- :

- »tene Erscheinung-, so zwar, daß man denselben Schriftsteller

»oft von der einen Partei als einen verkappten Freigeist, von .

«« »der andern als einen Finsterling verschreien hört, nicht weil . s

« »er das Eine oder das Andere ist, sondern weil jede Partei

»seine Worte auf eine eigene Weise deutet-» CJst das nicht i

nahebei das Schicksal des st.?)— »Nur dann,« . (heißt es

§.660.) »kann es erlaubt seyn, von einer Bezeichnung-. die ein«

»Anderer vor uns gebraucht hat, abzugehen,« wenn es ent- j

»Wed« iIt) nicht Möglich ist, dem Beispiele des Einen zu fol- I

« »gen, ohne das ebeu so beachtungswerthe eines Anderen zu I

»verlassen; oder wenn b) die bisher übliche Bezeichnung ent- «

»schiedeu zweckwidrig ist in einem Grade, daß die Vortheile,

»die wir durch ihre Abänderung zu erreichen hoffen, die dabei l-

»unvermeidliche Unbeguemlichkeit weit überwiegen.«- »Daß l

- «· »Kunstwörter gebildet werden sollen« (liest man §.661.),

»so oft es der Zweck der Wissenschaft fordert-. weil uns ein «

«Zeichen nöthig ist, für einen Begriff, für welchen die Sprache i

»des gemeinen Lebens kein schickliches hat, unterliegt keinem-

»Streite. Allein nur allzuoft geschieht es, daß man auch dort

»Kunstwörter bildet, wo es das Beste der Wissenschaft auf

»keine Weise erheischt. Nur ein gelehrteres Aussehen will

»man oft seinem Vortrage geben, nur durch die neuen Worte,

»welche man eingeführt hat, will man den Anschein, als ob

man

—- 114 s- «

Wir können nicht umhin, bevor wir dieß Hauptstück ver- i

lassen, noch ein paar Stellenszdaraussihres Zeitinteresses wegen :-

hervorznheben. Was der Vf. §.«-675. über die Nothwendigkeit

einer gelehrten Universalsprache sagt- daücht uns der

ernstesten Erwägung werth: -»Statts eine- einzige gelehrte .

»Sprachse unter-sich Leinznführenztf haben-« sich- die- Gelehrten

»Europa’s entschlossen, ein Jeder nebst zwei, auch mehreren

»so-genannten alten Sprachen, noch die Volkssprachen aller .

ji,übrigen·wenigstens«in dem Grade zu erlernen, tun- in densel- ·

»den sGeschriebenes zur Noth verstehen zusikönnem So erfreu- ;

« »sich dieß eines-Theils ist-»weil es die- rühnrlichstse Wißbegierde E

»und eine gegenseitige Achtung beweisen so kann man doch s

. ,«;,fragen, ob die Erlernung so viele-r Sprachen-. die wir jetzt

»einem jeden-Gelehrten szumuthenks nicht der Erlernung wich-

»tig"erer Kenntnisse Abbruch thue; und besonders wie das l

»enden solle, wenn allmählich-auch alleübrigen Völker (nur

»in EurbpaJIF die ihre eigenen Sprachen reden-- Werke, die

. »einer allgemeinen Aufmerksamkeit werth sind, zu schreiben an-

,.7,fangen«werden? sSchons jetzt belaüst sich ja die Anzahl der I

»Sprachen," deren Kenntniß wir von einem jeden Gelehrten 7

»ver!angen," auf 7 bis S; fahren wir aber so fort, wird bald

»ein Dutzend nicht genügen-« In Oder That, daß ein - jeder

Mensch-wir sagen, ein jeder; und wollen somit auch die i

Mitglieder-der untersten Volkstlasse nicht ausgeschlossen wis- j

sen)· neben seiner Muttersprache noch eine zweite Sprache TI.

(·-jene gelseh rste nämlich) erlerne, das wäre wohl eben kein T

unbilligess oder schwer auszuführendes Verlangen; und wie I

unsäglich viele Vortheile würde es gewähren noch außer dem, !

« daß die Gelehrten sich dieser Sprache bedienen könnten bei «

Abfassung aller"Werke, die auf dem ganzen Erdenrunde ge-

lesen werden-sollen. Was aber wollen wir beginnen, wenn

sich die Anzahl- der Völker-, die Lesenswerthes schreiben; wie ·

wir doch wünschen müssen, verdoppeln; verdreifachett wirdL

Jm enor- fpricht ver-Be sen ungesehn-tin neu

Fehlern der-schriftlichen- Darstellrikngksin s« esisnsem

Lehrbuche unter Andern-»- .»Jch. mache den Vorwurf-einer

»geflissentliche-n Dunkelheit nur dem, der mit Bedacht

— Its — "

»Gebiete der Philosophie, deren Vf einein so verdorbenen

»Geschmacke nicht huldigen wollen, fast in Gefahr stehen, un-

»gelesen zu bleiben. Was klar nnd verständlich ist, wird »

" »eben darum gering geachtet; man schämt sich, es nachzuer- Ä

»zählen; denn, meint mau, es klinge nicht gelehrt-, Ja Rächst «

»fen- umß spreche-, wer Hakusan-amech zu etc-gen wünscht; (

»und wer seine Unwissenheit in einen Schwall gelehrter Mode-

»worte so zu verhüllen versteht-, daß die gen-reinsten Ge- I

»danken durch das Helldunkel seines Ausdruckes wie tiefe I

»Weisheit erscheinen-, dessen Name wird gefeiert. Deutsche! I

»wann werdet ihr von einer Verirrung, welche euch eueren

,,Nachbarn nur ungenießbar und lächerlich macht, endlich

»zurückkehren?« ·

In dem nun folgenden achten Hanptstücke (S.597

—l520) beschreibt uns der zum Schlusse eilende Vf. das Ver-

halten, das man bei Abfassung eines Lehrbuches annehmen

muß, um eben die in dem Vorher-gehenden geforderten Be- -

schaffenheiten demselben geben zu können. Obwohl er nun I

auch hier, wie oben in der »Erfindungskunst,« nichts

vorbringt,- was nicht von guten Schriftstellern längst schon · "

beobachtet worden wäre: so dürfte doch die ausdrückliche Aus- l

stellung dieser Vorschriften um so weniger etwas Entbehrliches

- seyn, je mehr es allgemein Noth thut, aus Regeln, die wir

saus Trägheit oder Leidenschaft nicht gern beobachten, ver-

nehmlich zuzurufen. Gewiß können wir uns gleich die erste ]

von B. hier aufgestellte Wahrheit, »daß sittliche Ge- - :

»sinnung auch bei der glücklichsten Bearbeitung «

»einer jeden Wissenschaft förderlich seh,« - nicht

oft genug vorhalten. Sehr nothwendig ist, zumal in unserer i

Zeit, auch die Einschärfung der Pflicht, sich mit den Lei- .

stungen der Vorgänger genau bekannt zu machen-

Ein Gleiches gilt von der Sorgfalt, die auch der s pra ch-

lichen Darstellung in einem Lehrbnche gewidmet werden

soll. Jn Betrefs der doppelten Frage endlich: wann man der

Arbeit ein Ziel setzen, und wann man sein Buch dem Publico

verlegen dürfe? — (deun B. bemerkt, daß dieses zweierlei sen-

s- 118 —-

mündlichen Unter-richte benützt werden sollenz s) von Hand-

bücher-n, die zum gelegenheitlichen Nachschlagen tauglich

sehn sollen-. dergleichen die Wörterbücher; endlich st) von

, . wissenschaftlichen Unterhaltungsbücherm bei denen «

. der Zweck der Unterhaltung verwaltet. Was nun über die

Einrichtung einer jeden-dieser besonderen Arten von Schriften

angedeutet wird, ist so gedrängt und kurz, daß es wenn sonst

keinem anderen Vorwurfes mindestens dem der Unvollständigkeit

mit Recht emgegensieht. -

sz s

— tue —-

»Gegenstanb bekannter, merkwürdiger Behauptungen, die so

»geordnet sind, daß sie bei Jedem-, der sie in dieser Anord- -

»nung durchdenkt, nicht nur die Uberzengung von ihrer Wahr- l

»heit bewirken, sondern ihn auch den-Grund dieser Wahrheit- ;

»so oft es möglich ist, einsehen lassen-« Diese Erklärung be- !

weiset uns durch ihre Abweichung von dem, was wir inder ;

später geschriebenen Wissenschaftslehre lesen, daß der Vf. in

seinen Begriffen nicht stehen geblieben seh; daß er insonderheit

später etwas genauer unterschieden habe zwischen der Wissen- -

schast an sich und ihrer Darstellung in einem Lehr- »!

buche; ingleichen daß er die Angabe des Grundes cdie l

Rachweisung des objectiven ZusammenhangesJ später nicht (

mehr fo allgemein wie früher für jede, sondern nur für die- ,

» · jenigeu Darstellungen einer Wissenschaft gefordert, die für .

Geübtere, für den Gelehrten bestimmt sind. Die·Ansicht, die

allein Einfluß auf seine Darstellungsweise übte, daß es ihm

obliege, sich nicht mit solchen Beweisen, die bloße Gewiß-

machun gen sind, zu begnügen, sondern daß er bestrebt seyn-

müsse, den ob jertiv en Grund jeder behaupteten Wahrheit, ·

wie möglich, nachzuweisen; daß er ferner auch jeden Begriff-s 1

welchen er aufstelle, zur möglichsten Deutlichkeit erheben i

müsse-. Diese Ansicht besaß B. schon sehr frühe, und sein gan- «

zes Buch ist darnach eingerichtet, und gibt dieß Streben auf I

jeder Seite kund-. Ob nun die Leser dieß als eine Tugend

ansehen wollen, das müssenwir freilich nur ihrem Ermessen

anheim stellen, und gestehen unverholen, daß wir im widrigen

Falle nicht hoffen, sie werden an B.’s Lehrbuche der Religions- .

wissenschaft ein besonderes Wohlgefallen finden-. l

Über den zweiten Ausdruck in seiner obigen Erklärung

sagt B.,- daß er diejenige Religion die vollkommenste

nenne, welche für unsere Tugend und Glückseligkeit die zu-

träglichste oder mindestens doch so zuträglich ist, daß keine

andere sie übertrifft-. Gegen diese Erklärung kann nun wohl

Niemand etwas einzuwenden haben, der sie nicht mißt-erstehen

Denn es ist keineswegs von einer bloß zeitlichen, noch weniger

von einer bloß sinnlichen Glückseligkeit die Rede, sondern ganz

allgemein von Allem, was uns in Zeit nnd Ewigkeit glückselig-

machen kann; es wird auch, weil nicht von Glückseligkeit

.-... 124 .-

Lehren derWn ein sittliches-Interesse haben müßten,

gar nicht. Denn diesen Qeisatz hat er z- keines anderen Zwecke

gesacht, als nnt nns einen Bestandlbeil in des Begrisse der

Religioh den wir von jeher allgemein mit diesem Worte ver-s- . .,

banden, zun- dettiithen Bewußtsepu In bringen« Denn nu- i

streitig gibt es eine ganze Menge von Wahrheiten, die Niemand

von IV znrReligion zählt, obgleich sie von der größten Wich-

tigkeit bald für unsere Glückseligkeit, bald selbst für unsere

Tugend sind-. ja überdieß in dem innigsten Zusammenhange

mit unsern Begriffen von Gott und unsern Verhältnissen und

Pflichten gegen ihn stehen. Wie wichtig ist es z. B., zu wis-

sen, daß eintretende Faülniß ein fast nie taüsthendes Merkmal

des Todes sey; oder daß haüsiger Genuß von Branntwein

. oder Opinm den Menschen anLeid und Seele verderbe n.s.w.

Wie wichtig ist für denjenigen, der noch nicht fest überzeugt

von Gottes Güte ist, die Frage, ob man die mancherlei Ein-

richtungen in der Natur«- welche zum Wohle der Lebendigen

dienen, als das Werk einer freiwirkenden Ursache ansehen

dürfe oder nicht; ob es auch unendliche Reihen von Ursachen

geben könne? u. m. A. Alle diese Lehren und Fragen, meint

nun B» zähle nur deßhalb Niemand zur Religion-, weil sich

bei all ihrer Wichtigkeit doch kein entschiedenes Interesse für f

oder wider sie in eines jeden Menschen Brust erhebe. Hierin

nun irre er sich oder nicht: so ist doch so viel gewiß, und wird« l

durch den ganzen Inhalt des Buches (besonders durch den

letzten Theil desselben) aufs Kläreste erwiesen, daß der Verf-

dnrch diese eigenthümliche Ansicht sich nicht verleiten ließ, auch

nur eine einzige Lehre-. welche von wohl unterrichteten Per-

sonen, von Theologen selbst zur Religion gezählt wird, ans

dem Gebiete derselben zu ver-bannen. - ,

Ohne Besorgniß also, daß die.Eigenthümlichkeiten, die der ««

Pf. in den bisher vernommenen Erklärungen an den Tag

gelegt hat, sein Werk uns ungenießbar machen werde, können

« « wir hören, was Weiteres er uns zu sagen habe. Wir wissen

schon, es sey das Ehristenthnnh und zwar das Ehrlstenthnm

nach der katholischen Auffassungsweise, welches er

für die vollkommenste Religion erkläret; nnd den Beweis

dieser hochwichtigen Behauptung stützet er darauf, daß diese

— 126 — i

in seinem Beweise für die Göttlichkeit dieser Religion bemühet, i

uns zu zeigen, daß wir jenen Umstand völlig dahin gestellt «

lassen, und doch auf das Festeste überzeugt werden können,

Gott habe durch Zeichen zu erkennen gegeben-, daß er die christ-

liche Lehre als eine von ihm selbst bezeugte von uns will

angenommen wissen. —- Es kömmt nun darauf an, ob Alles,

was uns B. an mehreren Orten "(vornehmlich Bd. L S. sa-

169—— 176.) über diesen Gegenstand zu bedenken gibt, hin-

reiche, unszu der Einsicht zu bringen, daß und wienach wir

ln der That nicht das Geringste verlieren, wenn das Christen-

thum nur eine Offenbarung in der von ihm aufgestellten Be- f

deutung, nämlich nur eine Lehre ist, deren Wahrheit uns Gott

be stüti get hat, wobei es dahin gestellt bleibt, durch welche ’

Mittel die erste Vorstellung von jeder einzelnen Lehre desselben

unter uns Menschen veranlasset worden seht oder ob wir fort- -

während darauf bestehen, daß uns der übernatürliche Ursprung -

wenigstens einiger christlichen Lehren nachgewiesen werde, weil i

es uns mindestens als eine Schmälerung des Werthes und

der Wichtigkeit des Ehristenthums erscheinet, wenn dem Ge- «

danken Raum gelassen wird,- daß Gott bei dessen Einführung

vielleicht durchweg nur lauter natürliche Kräfte und Werkzeuge

angewandt habe. Nur in dem ersten Falle kann uns der in

B.’s Lehrbuche befindliche Beweis eine vollkommene Befriedi- ·

gung gewähren-« wer sich in dem zweiten Falle befindet, dem

leistet jener Beweis nicht Alles, was er zu seiner Beruhigung «

und zur Ehre des Ehristenthums fordern zu müssen glaubet. «

Wir erachten für unsere Pflicht, dieses mit aller Offenheit

vorauszusagem aber mit eben der Offenheit sey es uns auch l

erlaubt, zu gestehen, daß wir nicht recht begreifen, wie irgend

Jemand, der die genannten IS. durchdacht hat, noch ferner

der Meinung zugethan bleiben könne, daß eine unmittel-

bare oder übernatürliche Wirksamkeit Gottes zu

einer Offenbarung nothwendig, und, fallsjsie doch

wirklich irgendwo Statt gefunden hat, erkennbar

se v. Denn, um nur von dem Letzteren zu reden, worauf das

Erstere schon von selbst wegfällt: die Erwägung des einzigen

Umstands, daß wir nicht alle Naturkräfte kennenk reicht hin,

nm einzusehen, daß wir von keiner wahrgenommenen Erschei-

« - —- 128 —- ·

· Über-dieß müssen wir bemerken, daß B. das Vorhandenseyn

nicht bloß einiger, sondern unendlich vieler unmittel-

barer Einwirkungen Gottes auf die geschaffenen We-

sen nicht nur nicht laügne, sondern ganz ausdrücklich behaupte-, .

- und mit sehrtriftigen Gründen erweise. (Ill.·5. 144·.) Hie-

durch ist Rath vorhanden auch für denjenigen, der sich nicht

losreißen kann von der Ansicht, daß der Werth des Christen-s

thums, und die Wichtigkeit der in demselben uns dargeboteuetr

Gnadettmittel denn doch verlöre, wenn nicht erwiesen wäre,

- daß eine unmittelbare Wirksamkeit Gottes schon bei der Ein-

führung des erstern statt gefunden habe, und bei der Ausspru-

dung der letzteren noch fortwährend statt stude. Denn was

B. in seinem Beweise für die Wahrheit des Christenthums

« nur nicht behauptet, weil die sich selbst überlassene Vernunft «

des Menschen nach seiner Ansicht kein sicheres Kennzeichen .

hat, um unmittelbare Einwirkungen Gottes von mittelbaren

in einem bestimmten Falle zu unterscheiden, das laügnet er ,

doch nicht; und das können wir, nachdem uns durch den im-

Lehrbuche gelieferten Beweis erst klar geworden ist, daß GottSt

« die Wahrheit des Ehristenthums bestätiget habe, jetzt erst als

. eine in diesem Ehristenthume selbst geoff e nbarte (in unsern

Augen nun nicht mehr bloß bildlich auszulegende) Lehre und-

Wahrheit annehmen-. Gewiß, wenn es nicht eine bloße

Frage der Neugier für unsMenschen ist, auf welche Weise

Gott bei Einführung des Christenthums wirksam gewesen sen-« · ·

. und auf welche Weise ernoch täglich bei dem Gebrauche der

h. Sakramente zu wirken fortfährt; wenn der Mensch- wirklich

" ein Recht hat, diese Frage an Gott zu stellen: so gibt es-

offenbar keine Art, es sicherer zu beweisen, daß jene Wirk-

samkeit eine unmittelbare und übernatürliche sev, als wenn-

man zuvörderst ohne der sich selbst überlassenen Vernunft hier«

über ein Urtheil anzumaßen, nach B.’s Anleitung darthut,-

daß man am Ehristenthume jedenfalls eine Lehre, deren Wahr-

heit Gott bestätiget hat, besitze, worauf man dann erst die

bejahtnde Antwort auf jene Frage aus Gottes unfehlbareurs

« Munde selbst herholt. J -

Und-so hätten wir nun gesehen-» Daß selbst Personen-. die

das Ehrisienthum als eine übernatürliche und unmittelbare

. " , Anstalt

1-.- 139 — E l

die seinigr sey: wie sollten wir da nicht berechtiget werden-

« zu sagen, daß dieser Lehrbegriss der vollkommenste sed, den es · l

für uns nur gibt? Wo doch sollten wir Lehren, die eine höhere

sittliche Vollkommenheit hätten, herzudekommen hoffen; wenn «

Alles, was durch die bloße Vernunft eingesehen werden kann,

ohnehin schon zu dieser Religion gehörenI hinsichtlich solcher

" Lehren aber, die nur auf Gottes Zeugniß angenommen wer- ,

den können, keine andere Religion etwas aufzuweisen hat« s

das sittlich zuträglicher wäre? · " «

Der Beweis nun, der für die Göttlichkeit des Christen-;-

thums, und zwar nach dessen katholischer Asuffassungsweise in

dem Lehrbuche geführt wird, beruhet lediglich auf den zwei .

« folgenden Sätzen: s

l) Daß wir eine jede Lehre als eine von Gott bestätigte

ansehen-dürfen und müssen-. wenn wir zwei Kennzeichen an . l

« ihr gewahren: wenn wir sie a) nach der gewissenhaftesten -«

Prüfung als eine uns sittlich zuträgliche zu erkennen

glauben, nnd überdieß »b) gewisse außerordentliche Be- «

gebenheiten mit ihr verbunden finden, an denen wir keinen

Nutzen ihres Vorhandensepns absehen könnten, sollten sie uns

nicht eben als Zeichen der göttlichen Bestätigung jener Lehren .

dienen-.

. 2) Daß der christliche, namentlichder katholische Lehrs- .

» begriff diese beiden Merkmale einer göttlichen Offenbarung in

der That an sich trage. -

Den ersten oder allgemeinen Satz erweiset der Vf. l

in dem vierten-H»auptstücke des ersten Bandes (S«. Ists-—-

177.), welches die Uberschriftt »Möglichkeit und Kenn-

- zeichen einer Offenbarung-« führen ans eine doppelte

Art: erst durch Berufung auf die Aussprüche des gemei-

nen Menschenverstandes,·dann durch eine versuchte Aus-.

einandersetzung feiner innere-n Gründe. stetztg

Jemcmd vermöchte ihm in diesem letzteren Pest-eile nicht-sau-

folgen, so könntedemfelben doch , schkiu der, erste, genügen-, oh-

gleichiwir nicht bannte-ellen- dossiües toten-;lel-chctt ZM

nämlich sum erst-Personen;vt-b.titiek"gsv4 pie: rest- ishr-www-

- — MS —-

sev, welche bei solchen Urtheilen eintreten müssen, wenn sie

verlässig sehn sollen. Es betrifft offenbar eine Sache, die sich

durch · bloße Vernunft-. verbunden allenfalls mit gewissen

Jedem aus uns zu Gebote stehenden Erfahrungen entscheiden

- lassen muß; nnd eslautet in der That so, dieses Urtheil-. daß

es nicht unserer Sinnlichkeit schmeichelt, sondern vielmehr sie

beschränken »D.enn weil die Menschen« (sind B.’s eigene

Worte) »gestehen, daß eine Lehre nur dann als eine wahre

,-,göttliche. Offenbarung angesehen werden dürfe, wenn ihre

«Annahme sittlich zuträglich ist: so schneiden sie hiedurch sich

»selbst die Gelegenheit ab, je etwas Unsittliches unter dem

« »Vorwande zu thun, daß es durch eine göttliche Offenbarung

erlaubt worden sev; sie legen im Gegentheil sich die Noth-

«wendigkeit auf, so Manches, wogegen sich ihre Sinnlichkeit

,,straiibt, als einen von Gott selbst an sie ergangenen Befehl

»zu erkennen und zu befolgen-«-

. Doch diesen ersten Bew eis, den der Pf. für seineTheorie "

von den Kennzeichen einer Offenbarung liefert, führt er hier

nur nebenbei auf: in einem wissenschaftlichen Werke wollte

und mußte er die Wahrheit einer so wichtigen Lehre ans

ihrem objettiven Grunde - darthun, und dieß geschieht

in dem zweiten Beweis e, zu dessen Zergliederung wir nun

übergehen.

· Indem wir eine Lehre für geoffenbart erklären, behaupten

wir, ans gewissen sinnlichen Zeichen entnommen zu haben, daß

- Gott diese-Lehre von uns geglaubt wissen wolle. Wir erlan-

ben uns also aus einen Zweck zu schließen, welchen Gott bei

gewissen von uns wahrgenommenen Ereignissen in der Welt

(jenen Zeichen) habe. Die Lehre von den Kennzeichen einer

göttlichen Offenbarung beruhet sonachwesentlich auf der all-

gemeine-ren Lehre von der Art nnd Weise, wie wir aus gege-

benen Ereignissen oder Einrichtungen in der Welt den bei

denselben zu Grunde liegenden göttlichen Zweck erkennen-

« - Hiemit also macht B. S. 14,3. den Anfang. Jn der »Wis s en-

fchaftslehre« werden (Bd. Ill. s. 386. u. 379.) die noch

viel allgemeineren Fragen, wie Zw ecke aus gegebenen Hand-

ln-ngen,- und Ursachen überhaupt aus«-gegebenen Wirkun-

gen; beut-theilt werden können- besutochenz wohin wir satte-.-

—- 134 —-

was wir zur Herbeiführng - jener Wirkung nur immer siir .

dienlich erachten. Kommt dann dieselbe wirklich zu Stande,

. so lehrt uns der Erfolg selbst, daß sie von Gott beabsichtiget

war-. Erreichen wir aber-nicht, was wir in der guten Mei-

nung, daß es Gott wolle, anstrebten: so haben wir weder

Ursache,s uns über unser Bestreben Vorwürfe zu machen; noch

auch nur-Ursache zu wähnen, daß dasselbe fruchtlos, oder den«

Absichten Gottes entgegen gewesen; sondern wir dürfen uns

vielmehr dem doppelten Troste hingeben: erstens, daß das-

s jenige,l was die Weisheit Gottes statt des von uns betriebenen

Erfolges herbeigeführt hat, ohne Zweifel etwas viel Besseres

sep; und zweitens, daß unsere scheinbar vergeblichen Anstren-

gungen doch so gewiß als sie wohlmeinend waren, auch Gottes

Wohlgefallen hatten und durch ersprießliche Folgen gesegnet

" werden sollen.

, So viel im Allgemeinen. Wenden wir dieß nun auf eine

uns vorliegende einzelne Lehre oder auch auf einen Inbegriff

mehrerer an. .

t. So lange wir an einer Lehre keine sittliche Zuträg-

lichte-sit für uns gewahren, -·«d. h.- nicht hoffen können, daß

wir durch ihre Annahme sittlich vollkommener würden-. so lange

können wir die Frage,- zu welchem Zwecke uns Gott mit ihr

" bekannt werden lassen, gewiß nicht damit beantworten, »daß

wir sie glaübig annehmen sollen-« Denn selbst in dem Falle,

« den wir gleich als den günstigsten kennen lernen werden, näm-

lich wenn wir unsere Bekanntschaft mit dieser Lehre (ihre Ent-

stehung oder die Richtung unserer Aufmerksamkeit auf sie)

einem Zusammensiusse der ungewöhnlichsten Ereignisse verdan-

- ken, von denen wir so ganz und gar nicht anzugeben wissen,

wozu sie dienen sollen, wenn nicht um uns zu ihrer glaubigen

Annahme zu bestimmen: selbst in diesem Falle sind wir zu

einem solchen Schlusse nicht berechtigt-. Denn der einzige

Grund, der für einen solchen Schluß spräche, ist, daß die

« in Rede stehende Lehre einen sittlichen Nutzen habe, den wir

nicht einzusehen vermögen. Aber wer sieht nicht, daß dieser

Grund vollkommen aufgewogen wird durch die entgegenstehende

Möglichkeit, daß eben so wohl auch die Ereignisse, die uns

—« 136 —- .

Ruhens jener Lehre verfahrend nur dann erst annehmen, daß .

Gott gesprochen habe, nachdem wir vergeblich versucht, den

Zweck der außerordentlichen Ereignisse, durch die wir die Lehre

kennen gelernt, »auf eine andere Art zu erklären. So gewiß

uns also unser Bewußtsehn bezeugt, daß wir in ,

, redlicher Absicht geforscht, so gewiß können wir

sehn, daß wir an einer Lehre, die sich auf solche

Weise uns dargestellt hat, eine wahre göttliche

Offenbarung besitzen-—

Dieses in wenigen Worten die Theorie B.Is, von der

wir. glauben, daß es für einen Unbefangenen kaum möglich

sep, ihr seinen Beifall zu versagen. Wohl trägt der Vf. bei

dieser Gelegenheit noch manches Andere vor; so wird z. B.

S. las-. von dem wohl schon für sich klaren Begriffe der sitt-

lichen Zuträglichkeit eine genaue Erklärung gegeben, bei

welcher er bis zu dem Begriffe des obersten Sittengesetzes

hinaufsteigtz so wird S. 147. der Jedem hinlänglich bekannte

Begriff des Außerordentlichen in seine Bestandtheile zer-

« « legt; so wird·5. 149. auseinandergesetzt, wie und wodurch

es eigentlich geschehe, daß außerordentliche Begebenheiten zur

Bestätigung einer göttlichen Offenbarung so ganz besonders

taugenz und §.147. in welcher Verbindung sie mit der zu

bestätigenden Lehre stehen müssen-: in allen diesen Untersuchun-

gen könnten Fehler unterlaufen sehn, oder die Leser könnten

mindestens dergleichen Fehler hier wahrzunehmen meinen, sich

von der Richtigkeit feiner dießfälligen Behauptungen nicht über-

zeuget fühlen, ohne daß dadurch der Beweis des Hauptsatzes,

nämlich des oben ausgesprochenen Lehrsatzes von den Kenn-

- zeichen einer Offenbarung an seiner Beweiskraft verlieren

müßte. Denn was sittlich zuträglich, was außer-

ordentlich sep, in welcher Verbindung eine außerordent-

liche Begebenheit mit einer Lehre stehen müsse, wenn gesagt

werden soll, daß sie zu ihrer Bestätigung diene: das

Alles weiß Jeder, auch ohne sich der Bestandtheile, aus denen

er diese Begriffe zusammensetzt-. mit einer solchen Deutlichkeit

bewußt zu seyn, daß er darüber Rede und Antwort zu geben

vermöchte. Unser Verf. aber nimmt diese Ausdrücke und Redens-

arten nicht etwa in einer neuen, sondern in ihrer gewöhnlichen

Religion, wie-Edle christliche, selbst uns zu einem Beweise die-

nen, daß dasselbe wirklich verhandelt sep, und daß es uns

eben .- durch die außerordentlichen Ereignisse, welchen diese

Religion ihre Entstehung, Erhaltung und Ausbreitung per-

danket, sein Dasepn und seine Fürsorge für unser Geschlecht

auf das Augenscheinlichste zu erkennen gegeben habe. Die

Sache verhält sich nämlich ohngefähr eben ··so," wie wenn wir

auf das Vorhandensepn einiger Menschen oder andrer ver-

. nünftiger Wesen an einein Orte schließen, an welchem wir

Spuren einer zweckvollrn Thätigkeit gewahren- Bedarf es zu

« einem solchen Schlusse wohl eines Mehrrren, als daß wir

Wesen der-Art, als wir siezur Erklärung des Wahrgenom-

- menen annehmen wollen, an diesem Orte nur eben nichts uns -

möglich sindenz und daß wir ohne deren Voraussetzung jene

Erscheinungen nicht zu erklären wissen ? - · ,

Allein noch auf Einen Umstand müssen wir aufmerksam

machen. Aus Feindschaft gegen das Ehristenthum, wie gegen

jede andere Religion, welche sich für geeffenbart ausgibt;

zum Theile aber auch aus Veranlassung jener falschenBegrisfek

die man sich insgemein von der Beschaffenheit der zu einer

Offenbarung nöthigen WirksamkeitGottes gebildet hatte, indem

man wähnte, daß hier irgend ein unmittelbares oder doch

übernatürliches Einwirken Gottes gehöre, haben gar manche

Gelehrte eine Menge mehr oder weniger scheinbarer Ein-

würfe gegen die Möglichkeit einer Offenbarung,

auch wem- das Das-ou Gottes sen-a nicht iu- Zweifec gesetzt

wird, zum Vorschein gebracht. Wenn uns nun diese Ein-

würfe, mindestens einige gegründet schienen, wenn wir die

Möglichkeit einer Offenbarung bezweifelten, dann könnten

wir auch an ihre Wirklichkeit nicht glauben; daher denn in

unserer obigen Darstellung auch eine ausdrückliche Erwähnung

dieser Möglichkeit geschah-. Sehr nöthig war es also, daß

jene Einwürfe auch« von dem Vf. beachtet und beseitigetlwuns

- den. Damit beschäftiget er sich in dem noch übrigen Theile

dieses Hauptstücks. G. 152—163.) Indessen so viele Einwürfe

er hier auch anführt, so ist es immer möglich, daß dem Leser

noch- andere einfallen oder daß er noch andere hier nicht be-

« antwortete, irgendwo antreffe. - Wir hoffen jedoch, wer nur

..-- —- rao -

· »von der Rothwendigkeit einer Offenbarung-«

gegeben-. Es könnte ein Verstoß gegen die gute Ordnung

scheinen, daß dieses Hauptstück dem von der Möglichkeit

nnd den Kennzeichen einer Offenbarung vorhergehetz denn «

wenn die Rothwendigkeit einer Sache bereits erwiesen ist,

was braucht es da noch vieler Beweise für ihre Möglichkeit?

So spräche man mit Recht, wenn B. unter Nothwendigkeit

hierorts verstünde, was man im strengsten Sinne so nennt;

- allein er sagt uns §. 97. ausdrücklich, daß er unter Noth-

« wendigkeit einer Offenbarung nichts Anderes verstehe als eine

hohe Erwünschlichkeit derselben, und auch diese wolle er

hier behaupten und beweisen nur mit dem beschränkenden Bei-

satze: »so viel wir Menschen die Sache zu beut-thei-

len vermögen;« wodurch bedeutet werden soll, daß Gott

wohl Gründe haben könne, um derentwillen er, ohne unge-

recht oder grausam, ja nur ungütig zu seyn, einzelnen Men-

schen oder auch ganzen Völkern und Zeitaltern das Geschenk

· einer göttlichen Offenbarung verweigert. Eine so zu verstehende

Nothwendigkeit läßt sich nun allerdings leicht darthum ehe

man noch ihre Möglichkeit außer Zweifel gesetzt hat. ,

« Der Pf. gehet auf folgende Art zu Werke-: Er setzet ans-

« einander .

I) wie nothwendig eine höhere Offenbarung selbst für

die Gebildetsten unsers Geschlechtes sey, indem er auszahlt,

welche Dunkelhelten die natürliche Religion auch in ihrer

« vollkommensten Gestalt hat; er zeigt dann

. L) wie noch viel größer das Bedürfniß einer Offenbarung

für das menschliche Geschlecht im Ganzen sep; wel-

ches er wieder auf eine doppelte Weise darthut: .

o) ans der Geschichte der Verirrungen, in welche nicht-

nur die große Menge der Menschen, sondern auch die

Gelehrten zu allen Zeiten versielenz

" b) aus der Natur der Sache; indem er die Schwierig-

keiten darlegt, die einer allgemeinen Verbreitung der

natürlichen Religion in einiger Reinheit und Vollständig-

keit entgegen stehen würden-. wenn keine Offenbarung

dabei zu Hülfe käme. , -.

alle Menschen-mit ihm szusammenstimmenz daß ersomit ge-

neigt senn werde-, ·.zum Inhalte der natürlichen Religion in

ihrer vollkommensten Gestalt-, mindestens zu dem gewissen

· Inhalte derselben eben nichts Mehreres zu zählen-. als was

man nach S. W- u. "64. die natürliche Religion des

menschlichen Geschlechtes überhaupt nennen könnte.

Nur diese ist es denn, die der ka bei seinen Untersuchungen

in diesem Hauptstücke und auch sonst überall, namentlich in der

Folge bei der Beurtheilung der einzelnen Lehren des Christen-

thums zu Grunde gelegt hat-. Können wir uns beschweren,

daß er zuviel voraussehe, wenn« er dieß thut? Wer könnte

sicherer gehen, als wer nichts Anderes annimmt als das,

worüber alle- Menschen aus Erden einverstanden sind's In

der That aber hätte es wenig auf sich, wenn wir auch man-

cher Behauptung, sdie der Vi. in diesem Hauptstücke aufstellh

nicht beistimmen könnten-: es ist genug-, wenn wir durch Alles,

was theils hier, theils in der Folge erst, bei Untersuchung der

sittlichen Zuträglichkeit des christlichen, namentlich- bes katho-

lisch-christlichen.Lehrbegriffes gesagt wird, zu der Überzeugung

gelangen, daß eine Religion, die solche Zuthaten zu der.natiir-

lichen hinzufügt, durch sihre allgemeinere Verbreitung unter

den Menschen einen überwiegeud wohlthätigen Einfluß auf

die Verbesserung ihrer Sitten und auf ihr Wohlsepn ausüben

würde-; ja es ist schon genug, wenn wir nur nach einer ge-

wissenhaften Prüfung des EinflussesJf welchen die Annahme

dieser Religion auf unsere eigene Sittlichkeit verspricht,

alle Ursache haben, zu hoffen, daß-sie für uns sich zurräglich

erweisen werde. . - . .-

- Indessen wollen wir doch noch mit wenigen Worten er-

zählen, welche Mängel es vornehmlich sind; die der Vf. an —

der- natürlichen Religion in ihrer vollkommensten Gestalt ge-

wahr wird, um derentwillen er eine höhere Offenbarung auch-

für den Weisesten erwünschlich sindet. Schon die Lehre von

Gott, meiner er, sen in der natürlichen Religion mit vielen

Dunkelheiten umhüllt, da es unserm Verstande-so schwer fällt,

slch ein unendliches Wesen-zu denken-—- Unsere Unsterb-

lichkeit,. die endlose Fortdauer unseres Wesens mit Bewußt-

seyn und Ruckerinnerungp läm slch nach ihm nicht einmal für

. —- 144 —- . . «

· seiannsch nach einer Offenbarung schwächer; der Ge-

- bildete aber wird sein an sich kleineres Bedürfniß in der

· That stärker fühlen. —- Kann Jemand widersprechen-?

Unsere Leser kennen nun ohngefähr das Wichtigste, was

der Vf. für seine Theorie von der Möglichkeit und den Kenn-

- zeichen einer Offenbarung vorbringt; sie sind insofern auch

» schon im Stande, zu beurtheilen, was mit derselben, wenn sie

die Probe bestehet, gewonnen sehn werde? Wir werden dann,

wenn untersucht werden soll, ob eine Religion göttlich geoffen-

" bart sey, nicht mehr nach übernatürlichen Ereignissen,

« wohl gar nach Wundern-. die nur durch Gottes unmittel-

bare Wirksamkeit entstanden sehn könnten, fragen, sondern

es wird uns als aüßeres Merkmal genügen, wenn diese

Religion ihre Entstehung, Erhaltung oder Ausbreitung einem

Zusammenstusse mehrerer ungewöhnlicher Ereignisse verdanken

Wir werden eben deßhalb durchaus nicht nöthig haben-. « über

den eigentlichen Hergang bei diesen Ereignissen ein be-

stimmtes Urtheil zufällen, wenn nur einleuchtend ist, daß

etwas Ungewöhnliches geschehen seyn müsse, der Erfolg mag

nun auf diese oder auf eine andere Weise herbeigeführt wer-

den seyn; wir werden es nimmer als einen gegen die Gött-

lichkeit einer Lehre zu erhebenden Einwurf betrachten, daß auch

menschliche Irrthümer und Leidenschaften zu ihrer Ent-

stehung oder Ausbreitung Einiges beigetragen haben; wir wer-

den nns aber auch nimmer mit einem bloßen Beweise des

außerordentlichen oder wenn man will, selbst übernatürlichen

Ursprunges einer Lehre, so überzeugend derselbe auch dar-

gethan sey, begnügen, sondern verlangen, daß man uns auch

noch die sittliche Zuträglichkeit dieser Lehreund also «

auch ihre Vernunftmäßigkeit beweise-; wir werden, wenn

es der religiösen Lehrbegriffe mehrere gibt, die durch sehr

ungewöhnliche Ereignisse entstanden, erhalten oder ausgebreitet

· wurden, die Frage, welcher ans diesen Lehrbegriffen als uns

geoffenbart angesehen werden dürfe und müsse, nicht durch

historischez wohl gar linguistische Untersuchungen entscheiden

wollen, sondern-wir werden begreifen, daß dieses lediglich von

dersssittlichetrsuträglithkeitt dieser Lehrbegrisse, also von einer

« « rein

«- k-

i- las —- « «

« Mitglieder dieser Gesellschaft, für welche jene Lehren Ver-

ständlichkeit und religiöse Wichtigkeit haben, bekennen. Wir

sehen in der That nicht ein, wie man ihm hierin widersprechen

könnte? Denn wie nothwendig der beschränkende Beisatz sev,

daß man bei einer Ljeden Lehre nur auf das Urtheil derer zu

achten habe, für welche sie Verständlichkeit und religiöse Wich-

tigkeit hat, muß Jedem einleuchtend werden, sobald er sicher-

innert, daß man in jeder religiösen Gesellschaft auch Kinder

und Personen habe, die auf einer noch sehr niedrigen Stufe

- der Ausbildung stehen, und die man eben deßhalb billig mit

Belehrungen verschonen für welche sie noch kein Bedürfniß

haben-.

Was nun sonst noch in diesem Hauptstüeke vorkommt,

namentlichAlles, was §.37—59. über das pflichtmäßige

Verhalten beigebracht wird, das »wir ein Jeder theils

gegen unsere eigenen, theils gegen die religiösen

Überzeugungen unserer Mitmenschen zu beobach-

ten haben; ingleichen über die- gewöhnlichsten Verstöße,

welche wir uns in dieser Hinsicht zu Schuld kommen lassen-

dieß Alles stehet da ohne irgend eine Verbindung mit dem

Folgenden, und ohne alle Anwendung auf dasselbe-. Gleich-

« wohl besindet sich gerade in dieser Abtheilung des Buches, und

zwar in H. 38. eine Aüßerung, die, in so unschuldiger Absicht

sie der Vf. auch mittheilt, doch einen unsäglichen Schaden ihm

oder vielmehr seinem Systeme verursachet hat, weil man von

daher Veranlassung nahm, seinen Charakter zu verdächtigetn

und zu behaupten, daß es in seinem ganzen Systeme ihm nir-

gends um Wahrheit, sondern statt deren nur um Nütz-

lichkeit, oder vielmehr um noch was Ärgeress zu thun fehl

Es ist die Aüßerung, daß wir, wenn einmal überwiegende

Gründe für eine Meinung da sind, und wenn wir überdieß

deutlich erkennen, daß unsre Annahme derselben eluch für

den Fall-. wenn sie doch irrig wäre, gar keine Nachtheile

- . brächte, —- wohl daran thun, wenn wir die Aufmerksamkeit

unsers Geistes von den ihr entgegenstehenden Zweifeln und

· Einwürfen cdie ihre überwiegende Wahrscheinlichkeit dochkimmer

nicht aufheben könnten) abziehen. Wir wollen nicht eine Svlbe

. zur Vertheidigung dieser Vorschrift sagenz sie sey so falschund

auch unter dem, was er hier nur als seine subjektive Ansicht

vorträgt, gar Manches, das wir, wenn wir uns erst von des-

sen Richtigkeit .überzeugten, sehr wohl benühen können, um

unsern Beweis für das Ehristenthum noch tiefer zu begründen-.

oder was sonst eine anderweitige Anwendung zuläßt. Wir

wollen Einiges davon dem Leser verlegen-.

Was in der Einschaltung (5.60—-63.) über die kri-

tische Philosophie und über die neueste Art des

. Philosophirens in Deutschland überhaupt gesagt

ist, hat nur den Zweck, den Vf. einigermaßen darüber zu recht-·-

fertigen, daß er sich weder an jene noch diese angeschlossen«I

sondern ein eigenes System befolgt hat. Dieß können wir

- hier um so mehr übergehen, da unsere Leser das Wichtigste

schon aus aunserer von der «Wissenschaftslehre« ihnen

gegebenen Ubersicht kennen-

· Von Gott gibt der Vf. §.66. die Erklärung, daß er das

unbedingt Wirkliche sey; eine Erklärung, aus welcher

sofort einleuchtet, daß dessen Daseyn nicht objektiv b egrünsssr ·

det werden könne, daß aber wohl eine Gewißutachung

dieses Daseyns versucht werden dürfe und müsse. So wenig

nun auch der §.. 67. gelieferte Beweis in dieser Hinsicht zu -

wünschen übrig läßt: so scheint er dem Pf. doch nicht genug

gethan zuhabem weil er in der später geschriebenen ,,Atha-

nasia« eine-noch umständlichere Beweisführung (in der ersten

Auflage S; 292 ff.,. in der zweiten S. 321 ff.) versuchte.

Das Merkwürdige in beiden Beweisen istsI daß der Pf. nicht,

wie es iusgemein geschieht, voraussetzt, daß eine Reihe von

Ursachen oder Bedingungen nie in’sUnendliche fortgehen könne,

vielmehr (§. 68.) die Irrigkeit dieser Voraussehung selbst dar-

thun-—- Eigenthümlich ist auch sein Begriff von der Allvolli

kommenheit Gottes, welche er«5.74. dahin erklärt, daß

· Gott alle Kräfte, die neben einander möglich sind, und eine

jede in jenem höchsten Grade,- in welchem sie neben den üb-

rigen möglich ist, vereinigt. Durch diese Erklärung wird eine

Menge Schwierigkeiten beseitigt, die man sonst in der Lehre

von Gottes Eigenschaften fand, indem man die eine derselben

mit der andern, z. B. die Güte mit der Gerechtigkeit u. dgl.

... kzg .-

»des Gegenstands ist, und je weniger er, wennauch nur einige

»der-selben anders wären, zur Hervorbringung der angegebenen

»Wirkung noch ferner tauglich bliebe: mit desto größerer Zu-

»versicht können wir sagen, daß er von jenem vernünftigen

« »Wesen und nur zu diesem Zwecke hervorgebracht sey.W ,

Die Lehre von der Unsterblichkeit erachtet B» wie

wir schon wissen, für keinen ganz unbezweifelbaren Lehrsatz in

der natürlichen Religion des menschlichen Geschlechtesz indes-

sen gibt er uns Zusä- auf 12 Seiten eine gedrängte Ubersicht sei-

ner wichtigsten Gründe für die Einfachheit unserer Seele und

ihre endlose Fortdauer- mit Bewußtseyn und Rückerinnerungz

wobei sich jedoch von selbst verstehen daß diese Gründe in der

, ,,At-hanasia« viel vollständiger ausgeführt und mit verschie-

- denen andern vermehrt sind-. Ii«)

Für die praktischen Wissenschaften: Moral und

Rechtslehre könnte nichts- wichtiger seyn, als der dem«Vf-·.

eigenthümliche Begriff des obersten Sitten-g es etz es, wenn «

er als richtig anerkannt werden sollte; daß es nämlich sey

eine praktische Wahrheit, aus welcher alle übrigen praktischen

Wahrheiten durch einen bloß theoretischen Untersatz, wie die

Folgen aus ihrem Grunde, obßectio abfolgen. Durch diesen

Begriff erkennt man- sofort einesMengse Formeln, mit denen -

man sich bisher hingehalten hatte, " als offenbar verfehlt und

i-) Es that uns leid, zu sehen-.- daü such Hks kafs Bkvkkks ein«

der gründlichsten nnd scharfsinnigsten Forscher unserer Zeit-. sich

- bisher noch nicht hat entschließen können, die Athanasia einer sorg-

fältigeren Durchsicht zu würdigen. In seinem neuesten Werke-

«Svstem der Metaphysik und Religi-onsphilosophie«'

Ettlin- 1840), finden wir nämlich S.417 zwar eine Erwähnung

der Athanasim es wird auch sogar als eine Probe, wie B ol-

zano dir Einfa chheit der Seele erweisen wolle, eine Stelle

aus S. 37 der uten Aufl. herausgehoben; allein He. Beneke

rügt, daß diese Stelle statt der Einfachheit bloß die Einheit

lEinerleiheit oder Idealität) der Seele darthue. Dieß

hat nun seine völlige Richtigkeit; da es aber aus dem Zusammen-

hange deutlich hervorgehen daß und warum Bolzano an jenem

Orte nicht von der Einfachheit, sondern der Einerleiheit der Seele

rede; und da auch He. Beneke selbst gestehen daß Bolzano

—- 152 — -

obersten Sittengesene veranlaßte Abweichung von dem, was

« Andere wahr-finden werden, besorgen könnte) — was ist es

denn eigentlich, worein er den sittlichen Nutzen der hier be-

trachteten Lehren setzet? Wir gehen Alles durch, und finden

vom Anfang bis zum Ende nichts Anderes-. ais daß er sagt,

bald eine gewisse Lehre mache uns geneigter, das zu erfül-

len, was wir auf irgend eine Weise als unsere Pflicht er-

kannten; bald sie erhbhe unseren Eifer in der Entwick-

lung und Ausbildung unserer Kräfte und Anlagen;

bald sie mache uns mäßiger in der Befriedigung unserer

sinnlichen Triebe, und setze den allzu hohen Werth, den sinn-

liche Ergötzungen in unsern Augen haben, herab; bald sie ver-

starke die Liebe zu unsern Mitmenschen, bald sie erfülle

unsere Herzen mit den Gefühlen der Freudigkeit, der

» Liebe, der Ehrfurcht und des Vertrauens zu Gott .

u. a. Ähnliches. Haltet Jhr Wirkungen von einer solchen

Art für sittlich zutrüglich, dann ist es leerer Verwand,

wenn Jhr behauptet, mit dem Pf. Euch nicht vereinigen zu

können im Schlußsatz seines Werkes, weil seine Ansicht vom -

obersten Sittengesetze schon eine andere als die Eurige ist!

" Eine ganz ähnliche Bewandtniß hat es mit der eigen-s —

thümlichen Ansicht, welche B» von der Freiheit des Men-

s ch en schon §.15. u. a. a. O.. des Lehrbuches aufstellt, ver-

möge deren er sich für seineeigene Person zwar zu dem streng-

sten Jud eterminismus bekennen zugleich aber anmerkt,

daß der Determinismus zu denselben praktischen Folgen

- führe. Hier liegt es also schon in des Pf. eigenem Geständ-

nisse, daß man der einen oder der andern Meinung beitreten

konne, ohne mit ihm zerfallen zu müssen-- Jn dem achten Ab-

- schnitte der Uthanasia wird auch, obwohl in gedrängter

Kürze, doch unserm Dafürhalten nach, mit vieler Klarheit

vor Augen gelegt, wie dieses komme-.

Und so können wir denn hoffentlich immer noch band in

Hand mit unseren Lesern zur Betrachtung des zweiten oder .

besonderen Satzes, der in B.’s Schlusse für die Wahr-

heit des Katholicismus den Untersatz bildet, übergehen. «

—- 154 —- ,

im « Einzelnen kennen gelernt, mindestens von dem Augenblicke

au, da dieß geschehen« ist, unsere Pflicht würde, dieß Einzelne

kennen zu lernen und uns zu befragen, wozu es sich anwen-

.-denslasse.- . .

Inzwischen ist die Art der Untersuchung, die der Pf. hier

anstellt, im Allgemeinen, nämlich die Untersuchung, wie viel

sich für oder wider die Wahrheit eines Satzes, ohne ein Ein-

gehen in seine inneren Gründe, bloß aus Betrachtung derer,

die sich für oder wider ihn erkläret haben, entscheiden lasse,—-

von solcher « Wichtigkeit und so vielfältiger Anwendung, daß

es B. wohl nicht mit Unrecht der Mühe werth erachtet, schon

, in der »Wissenschaftslehre« §.390; eine eigene Anwei- "«

sung, . wie solche Untersuchungen eingerichtet werden sollen, zu

ertheilen. Bei der Anwendung auf den vorliegenden Fall

kann jedoch abermal nur dem Gedanken selbst, nicht seiner

unvollständigen Ausführung (an nichts mehr als 27 Seiten)

einiger Werth zuerkannt werden-. Wir wollen aber, statt-den

bloßen Gang, den der Pf. bei dieser Untersuchung einschlügt,

des Näheren zu bezeichnen, lieber nur - einen einzigen Gedan-

ken, der uns besonders richtig dünkt, aushebrn. Bei-einer

·Gesellschaftsreligiou, wie die katholische, kann es sich sehr

leicht ergeben, daß wir neben Den Lehren, die wir mit einer

« solchen Allgemeinheit verbreitet finden-— daß sie alswirkliche

Lehren dieser Gesellschaft selbst betrachtet werden müssen, noch

, einer Menge von Vorurtheilen begegnen, die —- ob ihnen

« gleich von Mancheu widersprochen wird —- von Andern nur

allzu eifrig vertheidiget werden«- und wie auf die Sittlichkeit —

sso auch auf die Wohlfahrt der Gesellschaft eine verderbliche

Einwirkung ausüben. Hiedurch und durch den nachtheiligen

Einfluß, welchen auch andere, gar-nicht zur Religion gehörige

Umstande haben, z.·B. die in einem Lande herrschenden bür-

gerlichen sowohl als kirchlichen Gesetze u. v; A. kann es ge-

" schehen, daß sich ein Volk, an- dessen religiösem Lehrbegriffe

nicht das Geringste auszustellen ist, dennoch in einem sittlich

und physisch schlimmern Zustande befinden kann als ein ande-

res, in dessen Religion sich einige offenbar falsche Sätze nach-

weisen lassen. - -

- 156 I-

irren, wenn wir nach unserer besten Einsicht annehmen, er

habe uns etwas als wahr bezeugen s-— auf diese beiden Um-

stände gründet sich unsre Behauptung, daß wir von dem

Besitze einer göttlichen Offenbarung sicherer überzeugt seyn

können, als es selbst Mathematiker von ihren Lehrsätzen sind-

Was in diesem Hauptstütke sonst noch vorkommt, die

näheren Bestimmungen der Erfordernisse zu einem glaubwür-

digeu Zeugnisse (z.B. daß hier nicht eben Wahrheitsliebe

gehöre), was über Zeugenmehrheit und Zeugenwidenk

spruch, über die Art, wie man die Echtheit und Unver-

fälschtheit eines Buchs zu untersuchen habe, gesagt wird,

— kann vielleicht die Beachtung derjenigen verdienen, die über

" dergleichen Gegenstände Theorien aufstellen wollen, für den

uns vorliegenden Zweck ist es ganz gleichgültig-. «

Eben dieß Urtheil fällen wir unbedenklich auch überdas

ganze dritte Hauptstüch das »von der Echtheit, Un-

»verfälschtheit und historischen Glaubwürdigkeit

»der Bücher des neuen Bundes« (§.31——-54.) handelt.

Denn dieß sind Untersuchungen, von welchen nach des Ps. und

unserer hierin ganz mit ihm einstimmigen Ansicht der Beweis

für die Wahrheit des Ehristenthutns überhaupt und des

Katholieismus insbesondere nicht abhängig gemacht werden

soll und kann. Hier klimmt noch, daß wir diesem Haupt-

stüeke —- so beifällig es auch von einigen Recensenten beur-

theilet wurde —- nicht einmal den Vorzug nachrühmen dürfen,

den wir den beiden ersteren zuzugestehen geneigt wären, näm-

lich daß sie bei aller Mangelhaftigkeit der Ausführung doch

einige neue beachtenswerthe G e danke n darbieten. So

genügt es denn, hier nur im Kurzen den Plan anzugeben,

nach welchem B.,- nachdem er zuvor die für die Echtheit und

Unverfälschtheit jener Bücher sprechenden Gründe angeführt

s hat, ihre historische Glaubwürdigkeit darzuthun sucht. I) Die

Schriftsteller neuen Bandes (behauptet- er zuerst) hatten nicht

nur volle Gelegenheit, sondern auch alle-n Antrieb,

sich selbst Kenntniß von den Begebenheiten, die wir von ihnen

erfahren wollen, zu verschaffen; sie waren überdieß weder so

leichtglaübig, noch solche S.chwärmer, als Manche aus

·- 158 —-

Daseinzige Hauptstüekx in diesemBande also, dessen wir

wesentlich bedürfen, ist das vierte, in welchem die »Be-

,,weise für das Borhaudeuseun des aüßeren Merk-

»mals einer Offenbarung am Ehristenthumets

« (§.-55-—-75.) aufgestellt werden-. Beachten wir aber auch hier

eine Sonderungg die der Pf. nicht ohne Grund gemacht

hat. Er trägt nämlich unter der Uberschriftt »Erste Ab-

,,theiluug. Allgemeine Beweise,« erst einige solche

Beweise für das Borhandensehn des aüßeren Merkmales einer

Offenbarung am Ehristenthume vor, bei welchen die

historische Glaubwürdigkeit der Bücher des neuen

· Bundesgar nicht vorausgesetzt zu werden braucht,

von denen er überhaupt glaubn daß sie ganz unumstößlich

und für Jedermann, der sie mit unbefangenem Gemüthe über-

denkt, befriedigend sehn müßten-. Nachdem dieß geschehen, läßt

er sich-erst herbei, in der zweiten Abtheilung unter der

Überschrift: «Einzelne Wunden-« Ereignisse auszuführen,

deren Erzählung den Büchern des neuen Bundes entnommen ist-.

. Inls der ersten Abtheiluug (d. 56-"-61.), liefert er fünf

Beweise: 1) aus dem Daseyn der Bibel, 2) aus der

Predigt der Apostelltf Z) aus dem Glauben der ersten

Christen, 4) ausdem Betragen der Feinde des Christen-

thums, und endlich 5) aus dem Urtheile der Gelehrten

uns erer-Zeit. Der letzte ist wohl der unwiderstehlichstez

daher wir uns begnügen, nur diesen den Lesern vorzulegen-.

. »Ein unsrer neuesten Zeit-« sagt der Vf., »ward die Geschichte

»der Entstehung und Ausbreitung des Ehristenthums nicht

»einmal, sondern unzählige Male der strengsten Prüfung

»unterworfen; haüsig mit der entschiedensten Neigung, Alles,

»was einem Wunder ähnlich sähe, und diese Religion als eine

»göttliche beurkunden würde, im voraus zu bezweifeln und

»abzulaügnen: und das Ergebniß dieser Prüfuugen war, wie

· erfolgt-

»t) Der größere Theil dieser Gelehrten, und zwar gerade

»die Elasse derjenigen, die ihre Prüfung mit der gewissen-.-

»haftesten Unbefangenheit unternommen zu haben scheinen, die

»auch durch andere Untersuchungen sich als die bescheidensten

-"- 160 — «

. »dieses-J Irrthume ein Ereigniß annehmen, welches so unge-

»wiihnlich ist, und so sehr zum Bortheil des Ehristenthums

»dient, daß man es abermal als ein die Göttlichkeit dieser

»Religion erweisendes Wunder ansehen müßte-»st- Wir woll-

ten wissen, wer gegen diesen Beweis etwas Haltbares vorzu-

— bringen vermöge? Oder wollte man vielleicht sich an demsel-

ben nur darum nicht genügen lassen, weil er so kurz und

· einfach ist? - — - «

Jn der zweiten Abtheilung (§. 62—-73.) werden

, folgende Wunder betrachtet: l) Eine das Ehristenthum

(nämlich die schnelle Verbreitung desselben) betreffende

Weissaguug; u) Weissaguugen Jesu, das Volk der

· Juden betreffend; 3) Merkwürdiges Ereigniß bei der ver-

« suchten Wiedererbauung des jüdischen Tempels; «

4) Einige Wunder-, welche uns die Apostel ges chichte er-

zählt (die Begebenheit am Psingstsest, die Bekehrung Pauli

. u. a.); 5) Wunder Jesu (u. allgemeine Berichte von wun-

derthätigen Krankenheilungen Jesu, b. einige einzelne Wunder);

n) Die Auferstehung Jesu; 7) Messianische Weis-

saguugen. — Deutlich genug leuchtet aus Wahl, Anord-

nung und Behandlung dieser Stoffe hervor, wie der Bf. der

Ansicht lebe, daß ein aufgeklärt Denkender immer geneigter

sehn werde, das Geschehens-tun eines Ereignisses zuzugestehen

und somit auch in demselben ein göttliches Zeichen anzu-

erkennen-. wenn er begreifen kann- durch welcher natürlichen

Kräfte Zusammenwirkung es etwa dürfte herbeigeführt worden

seyn, als wenn das Gegentheil der Fall ist-. Von dieser Art

sind offenbar die Wunder l, u, 3 und 7;. denn daß es B.

nicht in den Sinn komme, in Nr. 7 zu einer mes s ianis chen

Weiss agung zu verlangen, daß der alttestamentliche Schrift-

steller vorhergewußt habe, hier schreibe er etwas, das einst auf

diese und diese Art in Erfüllung gehen werde: das brauchen

wir nicht erst zu erinnern. Das -Faetum der Aufer-

stehung Jesu aber will er aus einem doppelten-. bisher noch

nicht genau unterschiedenen Gesichtspunkte betrachtet wissen;

dem einen, wenn wir es lediglich als ein zum Beweisedes

Ehristrnthutus dienendes Zeichen gebrauchen; dem andern,

wenn wir-darin einen factischen Beweis für die Fort-

dauer

« « .-.- unt -··

anstaltung herbeigeführtes Ereigniß gewesen, welches den Zweck

gehabt, unsern Glauben an Unsterblichkeit zu befestigen, d. h.

sie sahen darin eine wahre göttliche Offenbarung. Jst

es nun wohl gedenkbar, daß unter einer so zahllosen Menge

von Menschen nicht auch sehr Viele gewesen, die bei der An-

nahme dieses Glaubens mit aller ihnen nur möglichen Vor-

sicht, nach ihrer besten Einsicht- auf das Gewissenhafteste ver-

· fuhren? Wenn aber dieß geschah, können wir einer allwal-

tenden Fürsehung Gottes dann wohl zumuthem daß jene Men-

schen getaüscht worden wären-. getaüscht in irgend einem Punkte,

der nur von einiger Wichtigkeit ist, d. h. in Betreff dessen sie

sich beklagen könnten, wenn es sich damit nicht wirklich so ver-

hielte, wie sie vertrauend auf Gottes Zeugniß angenommen

hatten? Könnte Gott zulassem daß wir in Folge dessen, was

sich in jenen Tagen zutrug, an eine Fortdauer unserer Per-

sönlichkeit und an ein ewiges Leben glauben, wenn es ein

solches nicht wirklich gäbe?—- Gesetzt also auch in unsern

jetzigen Tagen, bei einer so weiten Entfernung in der Zeit

und bei den unvollständigen Berichten, die uns erübrigen,

könnten wir nicht über einen jeden uns wichtig scheinenden

Umstand bei diesem Ereignisse zu einer ganz zweifellosen

Entscheidung gelangen; gesetzt nicht einmal darüber könnten

- wir uns vollkommen sicher stellen, ob der Erstandene seinen

Freunden in einem verklärten oder in dem noch immer der

Sterblichkeit unterworfenen irdischen Menschenleibe erschienen

seh: wird es uns nicht erlaubt sehn, zu behaupten, daß selbst

in diesem letzteren Falle nichts abzuändern seh an unserm

Glauben, daß es ein anderes Leben, und einen Zustand höherer

Vollkommenheit in demselben gebe? Werden wir nicht ohn-

sz gefähr so schließen dürfen-: Falls jener Leib, in dem sich der

Auferstandene zeigte, noch nicht die ganze Beschaffenheit hatte, «

«welche die Leiber der Seligen im andern Leben haben-: so -

geschah dieß ohne Zweifel, weil nur ein Leib wie der seinige- «

Wahrnehmbarkeit für unsere Sinne gehabt, oder, weil schon

ein solcher-hingereicht hatte, die hier allein beabsichtigte Über-g

zeugung hervorzubringen? Was es auch sehn mochte, das

sich in jenen Tagen zutrug,-.es war von der. Art, daß es

hingereicht hatte, mehrere Hunderte unserer .· Brüder durch

. « —- toa —-

gelehrt wird. Wohl zu bemerken ist also, daß es sich hier

keineswegs darum handelt, zu untersuchen, ob dieser oder jener

Lehrbegriff für alle Menschen sittliche Zuträglichkeit habe ;.

noch weniger darum, ob eine gewisse Lehre nicht etwa durch

sMißoerstand oder Mißbrauch verderblich werden könne, viel-

leicht auch schon geworden: sondern es handelt sich jetzt ledig-

lich darum, zu beurtheilen, ob nur wir selbst hoffen können,

durch eine solche Lehre, und zwar bei jener eigenthümlichen

Weise-. wie gerade wir sie uns zu deuten und sie anzuwenden

verstäuden, an sittlicher Vollkommenheit zu gewinnen; ingleichen

ob es keine andere Ansicht über denselben Gegenstand gebe,

deren Annahme uns einen größeren sittlichen Nutzen verspräche?

Da es jedoch einleuchtend ist, daß wir eine Lehre nie

glaübig annehmen könnten, wenn wir bemerkten, daß sie mit

irgend einer bekannten Wahrheit in einem Widerspruche stehet

so folgt, daß wir eben so sehr, wie wir verpflichtet sind, die

. sittliche Zuträglichkeit einer jeden Lehre zu untersuchen,

auch ihre Vernunftmäßigkeit zu prüfen berechtiget sehen-

Erinnern wir uns indessen an das, was gleich im Anfange

dieses Aufsatzes über die bildliche Natur so mancher re-

ligiöser Lehren gesagt worden ist: so wird uns klar, daß es

nur Übereiluug wäre, wenn wir sofort eine jede Lehre, die in

ihrem wörtlichen Sinne auf einen Widerspruch hinaussührt,

« als widervernünftig und somit auch als falsch und nicht von

Gott geoffenbart verwerfen wollten; weil sehr wohl möglich

wäre, daß sie bloß bildlich zunehmen sev, und in diesem

bildlichen Sinne sich vollkommen rechtfertigen lasse. Zu diesem

letzteren wird aber nichts Mehreres erfordert, als daß die

Vorstellung, die Sache verhalte sich, wie diese Lehre angibt,

zweckmäßige Gefühle und Willensentschließungen in uns er-

merke, d. h. sittliche Zuträglichkeit für uns besitze. Hieraus

ergibt sich denn, daß wir bei Untersuchung der Vernunft-

mäßigkeit einer Lehre ein ungünstiges Ergebniß, und somit

ein Verwerfungsurtheil derselben nie für begründet ansehen

dürfen, wenn« wir nicht erst noch erwägen, ob sie nicht bildlich

sich auffassen lasse und welche Brauchbarkeit sie dann beurkunde-

Die Empfehlung dieser Vorsicht ist ums-Jst- nothwendiger, da

si- tss —- .

s e y? Das hat man wirklich schon bestritten, und mehr als

ein katholischer Rerensent hat B. des Neologismus und einer

, Verflachung der katholischen Dogmen beschuldigt. Wir müssen

also genau untersuchen, wie es sich hietnit verhalte!

Bedenken erregt schon die eigenthütnliche Erklärung des

st. von dem Begriffe einer Gesellschafts-Religion,

und die Behauptung-. daß der Katholirismus eine solche sep-

- Denn schwerlich werden unsere Theologen geneigt seyn, zuzu-

geben, daß kein Satz eher als ein katholisches Dogma ange-

sehen werden kiinne, als bis auch alle Laien, für welche er

Verständlichkeit und religiöse Wichtigkeit hat, ihn angenommen

haben-. Da jedoch der Pf. Bd. lll. S. 2. aüßert, daß man

schon dann, wenn eine Lehre nur sich in allen öffentlich

gebrauchten Lehrbüchern findet, voraussehen könne, daß

sie auch von der gesammten Geistlichkeit und dem übrigen Theile

der Gesellschaft angenommen werde: so sieht mau, daß er

eben nicht gesonnen ist, sich seiner eigenthümlichen Erklärung

« zu bedienen, um etwa Lehren, die ihm unwillkommen sind,

aus dem Verzeichnisse der katholischen Dogmen zu streichen-

Doch wir müssen die Einrichtung, welche er seinem »dritten

Haupttheile-« nämlich »der systematischen Darstel-

,,lung derLehre des Katholitismus nach ihrer

»inneren Vortrefflichkeit« gegeben, näher in’s Auge

fassen-

Seinem eigenen Geständnisse nach hätte B. hier bei einem

jeden Satze, den er als eine katholische Lehre aufführt, nach-

weisen solleu,- daß sich derselbe in den gebraüchlichsten Lehr-

bücheru der katholischen Kirche deutlich ausgesprochen oder

mindestens in dem daselbst Gesagten stillschweigend vorausgesetzt

sinde. Das hat er aber keineswegs gethan, sondern statt des-

sen es vorgezogen, bei einer jeden Lehre unter der sonderbaren

Überschrift: »Historischer Beweis dieser Lehre,« ge-

wöhnlich nur gewisse Bibelterte zu liefern, aus welchen

die katholischen Theologen die in Rede stehende Lehre gefolgert

— wissen wollen. Zu diesem Verfahren-— wir können es uns

leicht denken-—- ntochten ihn mancherlei Gründe bestimmen-.

Für seine Schüler wäre die Anführung so vieler oft sehr lan-

ger Stellen aus den verschiedensten Lehrbücherm ja auch die

·« III-. III -.-:

Unschickllchrszn Enden-; und wir sind. uns. gewiß-i daß er, der

eben nicht du«-dem . Fehler derSeldstgstllkgkklk leid-h sich

wünschte-, dieß und so Maul-ists Andere in seinem Buche wäre -

anders! .--- «,S·o viel ist jedenfalls gewiß-« wenn sich ergeben

« sollte-. daß ein Leser des Lehrbuchs mit einem dieser Artikel

aus was immer für einem Grunde nicht einverstanden wäre-

so gäbe dieß wohl einen Grund, B» nicht aber den katholi-

schen Lehrbegriff anz.uklage»tt.-.- "

Wird es nun wohl nach dem, was-wir so eben über

des st. Zweck bei allen mit der Uberfchrift: «historischer .

Beweis-» versehenen,gs. gesagt, nothwendig sehn, zu. be-

merken, daß man hier niemals einen Beweis der Wahrheit

einer besprochenen Lehre zu suchen habe? Daß es nur lächer-

lich wäre, wenn man hier aus dem Umstande, »weil man-

cher Tert nicht sagt,.-was man aus ihm gefolgert

hat, einen Vorwurf für den Pf. ableiten wollte? Wird

es nöthig sehn, zu erinnern, daß es überhaupt unmöglich seh,

aus dem Inhalte dieser IS. je einen gegründeten Einwurf

gegen B.’s Beweis für die Wahrheit des Katholicismus zu -

- entbehren, weil sie durchaus nichts, was als ein Vordersatz

zu diesem Beweise gehört, enthalten?-—— Für unsern Zweck

also können wir diese SI. gänzlich bei Seite setzen und unge-

lesen lassenz besonders da wir, um uns zu versicheru, ob uns

B." die Lehre des Katholicismus getreulich darstelle, ohnehin

ganz andere Mittel anwenden können und müssen-.

- Nicht minder entbehrlich für unser Vorhaben sind auch noch

die§§., bieunter bei-Überschrift: »WirllicherN-utzen dieser

L eh r e,« eine ohngefähre Schätzung desjenigen Nutzens vers uchen,

den eine inRede stehende Lehre des Katholicismus seit der Zeit

ihres Aufkommens bis auf den heutigen Tag gestiftet haben dürfte;

wobei der Pf. zwar nie vergißt, auch des Schadens, den sie

durch Mißverständ, Mißbrauch, erhobene Streitigkeiten u.dgl.

veranlasset hat, zu erwähnen, aber zu zeigen sucht, daß jener

diesen wohl auch bisher schon überwogen habe. Solche Erör-

terungen können allerdings die Hoffnung, daß ein Glaube,

der sich an Tausenden heilsam erwiesen hat, auch uns ersprieß-

lich sehn werde, erzeugen; sie können übel-dieß manchen Zwei-

fel gegen die leitende Fürsehung Gottes entfernen; sie können

s- 170 s- «

welcher Regel man sich in derAnnahme seiner reli-

giösen Meinungen zu richten habe, nicht durchaus

gleichförmig dächten (Nr. U; daß aber alle darüber einig

wären, - denjenigen Theil ihrer Meinuügen als eine von

Gott selbst bestätigte Wahrheit betrachten zu dürfen-.

worüber alle gleichsörmig denken (Rr. 2.); weil Ehristus selbst

der Kirche einen in ihren allgemeinen Entscheidungen sie unfehl-

bar machenden Beistand des h. Geistes, und dieß zwar

unbedingt versprochen habe (Nr. s u. 5.); doch nur in Din-

gen, welche die Religion betreffen, so daß Disriplinans

vorschriften-. rein wissenschaftliche und bloß geschicht-

· liche Fragen ausdrücklich ausgenommen werden. (Nr. 6.) Es

gebe deßhalb ein Fortschreiten in der Entwicklung des

katholischen Lehrbegriffes, und kein Buch seh noch vorhanden,

das diesen Lehrbegrisf schon in der vollständigsten Entwicklung,

welche ihm je zu Theil werden soll, enthielte. (Nr.z7. u.8.)

Indessen seh doch die h. Schrift Calten und neuen Bundes)

ein Buch, welches die meisten Lehren enthält und bei gehörigem

Gebrauche in einem so hohen Grade zu unsrer Belehrung und

Erbauung geeignet ist, daß wir es nicht mit Unrecht als ein

durch Gottes, oft bis auf die Worte sich erstreckende Ein-

gebung geschriebenes Werk verehren. (Nr. 8.)

Was sagen nun wohl unsere Leser zu dieser ersten Lehre

des KatholieismusL Der Umstand-. daß weder die Regel, der

päpstlichen Entscheidung sich zu fügen, noch sonst eine andere

mit allgemeiner Übereinstimmung gelehrt wird, gewähret uns,

das muß ihnen wohl einleuchten, den wichtigen Vortheil, daß

wir in jedem vorkommenden Falle gerade das thun können-

was die Vernunft uns als das passendste darstellt-—- Ob aber

Nr. L. wahr sev, das können und sollen die-Leser nach V.’s

Wunsche freilich erst beurtheilen, nachdem sie alle Lehren des

Katholieismus im Einzelnen geprüft und der Vernunft gemäß

und sittlich zuträglich befunden. —- Die Meinung, daß Jesus

die Kirche gestiftet und ihr den Vorzug der Unfehl-

barkeit selbst versprochen habe. brauchen sie keines-

wegs von Seite ihrer objektiven Richtigkeit erst mühsam zu

untersuchen. Möchte es immerhin historisch unerweislich seyn-. "

- 179 .-

baß sich die bießfälllge Lehre der Katholiken in jedem Volks-

katechismus finde-—- Was aber von der h. Schrift gelehrt

wird, kann nur demjenigen zu glauben schwer fallen-. der bei

dem Worte Eingebung an eine unmittelbare göttliche Ein-

- wirkung auf das Gemüth der h. Schriftsteller deutet-. Wer

die Begriffe des Vf.. angenommen, kann der wohl anstehen zu

sagen, es habe. nur durch einen Zusammenfluß der seltensten

Umstände dahinkotnmenkönnem daß wir z.B.-. in den Büchern

des alten Bundes so viele. Stellen lesen, die auf Ereignisse in

des Herrn Jesu Leben deuten, ohne daß die Verfasser dersel-

ben nur im Geringsten vorherwissen mochten, daß und wie

nach-Jesus an ihm einst in Erfüllung gehen würde, ja daß-sie

nur überhaupt von etwas Zukünftigem hier redenk

Doch nun zu dem wichtigsten, d.h. dem zwei ten Punkte,

der den Katholirismus von jeder anderen Religion wesentlich -

unterscheidet, noch einmal zurückzukehren, so fordern wir Jeden

unserer Leser auf, eine der folgen-den drei Behauptungen B.’s,

wenn er es vermag-, zu widerlegen: I) daß den Lehrsatz von

der Unfrhlbarkeit des Gesammtglaubens keine Gesellschafts-

religiou entbehren könne, wenn wir sie ansehen sollen als eine

Offenbarung; L) daß wir auch ohne irgend eine göttliche

Weisung dazu zu besitzen, nicht besser thun können, als nur

dasjenige mit höchster Zuversicht zu ergreifen, worüber Mil-

lionen, ja Alle, die von denselben Grundansichten mit uns

ausgehen, sich vereiniget haben; s) daß nur der erwähnte Lehr-

sah des Katholicismus vollkommen entspreche dem entschiede-

nen Grundsatze, daß Gott bei einem jeden sittlich guten Zwecke,

zu dessen Herbeiführung wir Menschen selbst etwas thun-kön-

« nen, erst uns vorhalten müsse, alles das Unsrige zu leisten;

dann aber, was wir aus Unvermögenheit oder auch Trägheit

nicht geleistet haben, zum Besten des Ganzen durch seine eigene

" Dazwischenkunst vollenden dürfe-—- Man lese doch das ganze

Hauptstüch oder vergleiche mindestens die Js. s, 14, 17, 26 u.

28..: und. beantworte sich dann selbst die Frage, ob nicht viel-

leicht gerade in gewissen unwiderleglichen Bemerkungen, welche

hier (freilich durchgehends nur mehr angedeutet als gehörig

ausgeführt) anzutreffen sind, der wahre Grund liege, weßhalb

« —- tre —- · «

unbegrenzt sev. So folgtsaus der Allvollkommenheit Got-

tes wohl allerdings, daß seine Erkenntnißkraft, weil diese

. durch keine andere Kraft begrenzt wird, unbegrenzt, also all-

wisfend sen; für Gottes-—Wollkraft aber und die mit ihr

verbundene Kraft nach Außen zu wirken, bestehet un-

laügbar eine doppelte Schranke: die eine in seiner Erkennt-

nißkraft, wornach er nichts wollen kann, was sittlich böse

wäre, d. h.- wovon die Vernunft erklärt, daß man es nicht

wollen solle; die andre im absolut-Unmöglichen, wornach

- er nichts wollen kann, was - einer reinen Begriffswahrheit

widerspricht. Nennen wir Gottes Willen in der ersten Be-

ziehung heilig, so sind Gerechtigkeit, Güte n. s.w. nur

ais besondere Arten der Heiligkeit zu betrachten; und es be-

. stehet z. B. die Gerechtigkeit Gottes darin-daß er nichts thut,

wovon sogar wir Menschenselbst einzusehen vermöchten, daß

es dem Wohle des Ganzen nicht zuträglich, oder überhaupt,

nicht sittlich gut wäre; die Güte darin, daß er seinen Ge-

schöpfen gar manche Wohlthaten erweisen die nicht aus bloßer

Gerechtigkeit folgen, d. h. von denen wir nicht erkennen, daß

das Wohl des Ganzen sie fordre, die aber in der That doch

diesem, oder dem Sittengesetze entsprechend sepn müssen usw-«-

Jn der Lehre »von Gottes dreifacher Persönlich--

»keit« (5.110—135) begegnen wir freilich einer Lehre, die

schon unzählige Male von Schwachen sowohl als von Übel-

gesinnten der aufgelegtesten Widersprüche mit der Vernunft

beschuldigt worden ist. Mit welchem Rechte, wird sich bald

zeigen. Statt der etwas weitlaüsigeren Darstellung, die S. Its-. «

zu lesen ist, wird es für unseren Zweck an dem Auszuge ge-

nügen, den der Vf. selbst in seinem Aufsetze: »Mein Glaube«

Cabgedruckt in dem· Buche: «Religionsbekenntnifse

zweier Vernunftfreunde.« Sulzbach, 1835J geliefert."

,,Durch die Dreieinigkeitslehre,« heißt es daselbst S.83 ff.,

,,sollen wir erfahren, -

« »t) daß Gottes sämmtliche Wohlthaten nnd Werke über-

- ,,haupt unter drei Arten gebracht werden können, dergestalt,

»daß wir die Werke der einen Art Gott als Vater-, jene

s- 176 s- -

- »Z) Obgleich der Sohn sowohl als auch der h. Geist

,,einen Grund ihres Dasevus haben, so sind sie doch nicht Ge-

,,schöpfe, nicht einmal sind sie abhängig von dem Vater,

»aber geringer als er zu nennen-»

- Jeder Theolog- wird uns zugeben-. daß wenn nur diese

. fünf Punkte sich mit der Vernunft vollkommen vereinigen las-

sen, die wenigen etwa noch übrigen Bestimmungen der Kirche

keiner ferneren Schwierigkeit unterliegen-. Wir aber sagen,

- daß man nur folgende zwei Bemerkungen fest zu halten

« brauche, um jeden Schein eines Widerspruchs aus den fünf

obigen Artikeln verschwinden zu sehen-. Die erste ist, daß in

dem Begriffe, welchen uns die Theologen mit dem Worte-

Pers o n, verbinden lehren, durchaus nichts liege, was uns

verhinderte-« zu denken,. daß sich in einem einzigen Wesen meh-

rere Personen unterscheiden lassen; wie denn selbst ein und

derselbe Mensch gar oft der Personen mehrere, z.B. die eines

Gelehrten, eines Staatsbürgers, eines Familienglieds u. s.w.

in sich vereiniget. Die andre Bemerkung ist, daß es kein

Widerspruch seh zu lehren-, der Sohn und der Geist hätten

. den Grund ihres Dasevns im Vater, und seyen doch eben so

ewig als dieser; völlig so- wie auch die Rathschlüsse Gottes

den Grund ihres Dasenns in den Erkenntnissen Gottes haben-

nnd darum doch nicht als etwas in der Zeit erst Entstandenes,

sondern Ewiges angesehen werden müssen. Die eigenthümliche

Art, wie der Vf. S.132. die Wirkungskreise der drei Personen

in Gott von einander scheidet, wenn er dem Vater alle die-

jenigen Anstalten, welche zum Wohle aller Geschöpfe erfor-

derlich"sind; dem Sohne die Anstalten, welche das Wohl

des ganzen menschlichen Geschlechts betreffen, dem

h. Geiste endlich diejenigen göttlichen Einwirkungen, die auf

die Seele jedes einzelnen Menschen zu seiner Erleuchtung,

Heiligung und Beseligung erfolgen, zuschreibt, diese Erklärung

wird wohl, wenn wir sie annehmen, uns das Verständuiß

des Zusammenhanges zwischen den einzelnen Artikeln der

ganzen Lehre erleichtern-: zu dem Zwecke aber, um sie nur frei

von jedem Widerspruche und der Vernunft gemäß zu studen-

genügen völlig die zwei obigenBemerkungem und es bedarf

durchaus

, —- 178 —-

nicht zuiassen wolle, daß wir den Sohn und Geist abhängig

. und geringer als den Vater nennen, begreift sich aus dem

« . sittlichen Rushen der Lehre. »

Auch diesen wollen wir hier noch wörtlich so mittheilem

wie der Vf. ihn in dem erwähnten Aufsatze ans einer einzigen

Seite (S.87) darstellt: »Schon baß die Lehre vom Drei-

»einigen Geheimnisse einschließt, und hiedurch uns Ge-

»legenheit gibt-. inne zu werden, wie wenig wir Alle-— und

- »wären wir-auch die-Weisesten, weise-genug sind, um Gott

. »zu- begreifen, schon dieses betrachte ich als einen sittlichen

« »Vortheil derselben. Ein anderer ist« daß-— uns durchs diese

»Lehre ein deutlicherer Begriff von den mancherlei Wohlehateu

»Gottes zu Theil wird. Wir hören hier nämlich, daß jede

»der göttlichen Personen, d. h. jeder der drei-in Gott-vorhan-

»deneuGründe des Wirkens sich für uns thätig bewiesen habe

»von Anbeginn, und auch in Ewigkeit fort thätig sich zu be-

»weisen fortfahren werde-. Wie sollte uns dieses nicht erhebetn

3,wie nicht mit reger Dankbarkeit gegen Gott erfülleal Wie

« - ,,g-eeignet sind ferner auch selbst die Namen, welche Gott in

»diese-n Geheimnisse sich anzunehmen würdigt, um die Gefühle

»der Ehrfurcht, der Liebe und des Vertrauens in uns zu er-

»weeken und zu erhalten! Gott, unser Schöpfer, Erhalter

»und Regierer, ist also auch ein Vater, und ist es nicht bloß

»zu-seinem eingeborenen Sohne, sondern auch zu uns A lieu-«

»welche dieser Sohn seine Brüder genannt hat. Und der

- ijeist Gottes will seine Wohnung aufschlagen in unsern

»Herzen, und will uns weihen zu seinem lebendigen Tempel,

»daß unsere Glieder Glieder des Geistes Gottes würdenl

»Und daß wir ja nicht fürchten-, die Einrichtungen in der Welt, —

»welche das Beste unsers Geschlechtes, unt so gewisser die-

»jenigen, die nur-das Beste eines Einzelnen aus uns be-

»zweeken, dürften als etwas höchst Unbedeutendes verschwin-

»den, weil auch wir selbst und unser ganzes Geschlecht, ver-

»glichen mit dem unendlichen Alle verschwinden-« so wird uns

»eingeprägt, daß sich Gott als Sohn und Geist nicht ge-

»r-in.ger denn als Vater erweise-; daß er mit gleicher All-

»macht,I Weisheit und Güte, wie für das Ganze für. jeden

—- 180 —-

Schöpfung nnd Weitregierung,« wie auch die »von

- den Engeln-« der nüchternen Vernunft so zusagend, daß wir

kaum eine Einwendung von Seite unserer Leser besorgen;

zumal da Jeder-, der sich mit dem Wortlaute einiger Artikel

in der letzteren-. wie etwa des von den bösen Geistern, nicht

vereinigen könnte, gewiß alles Anstößige verschwinden schen

— wird- sobald er zu einer ihm unverwehrten bildiichen Auffas-

sung seine Zuflucht genommen-. Daß der Vf. das Schaffen

nicht als einen in der Zeit vor sich gegangenen Art, sondern

- als ein beständiges Dasepn der begrenzten Substanzen durch

das beständige Wollen der Einen unendlichen Substanz sich

denkt, bestreite und widerlege man, wenn man’s vermag-; man

nenne es auch, selbst ohne dieß zu vermögen, eine für Unge-

bildete schwer zu«-fassende, deßhalb gefährliche Lehre: als eine

Ketzerei sie zu bezeichnen- dürfte man sich nicht einfallen las-

sen. Denn Jeder muß doch einsehen, daß das Anstößige, das

diese Lehre für Ungebildete hat, lediglich davon herrührt, daß

Solche gewohnt sind, die Wirkung immer später als ihre

Ursache (nämlich nicht die vollständige-, sondern nur eine bloße

TheilursacheJ eintreten zu sehen; daß es dagegen dem geübteren

Denker sehr leicht wird, dieß zu begreifen, nnd daß es die

Gefühle der Bewunderung und Dankbarkeit, welche er Gott

zu zollen wünschet, gar sehr erhöhe, wenn er sich vorstellen

darf, daß die Welt nicht erst sechstausend-. auch nicht sechs-

tausendmal sechstausend Jahre bestehet, sondern von Ewigkeit

ist, und ebenso auch dem Raume nach in das Unendliche sich

aus«-dehnt. " -

»Ja der Lehre »vom letzten .Weltzweeke« nimmt der

· Vf. vielleicht mit Unrecht an, daß die Verherrlichung Gottes

mit einer solchen Allgemeinheit als dieser letzte Zweck bezeich-

net werdez doch wenn man erst des Vf. weitere Auslegung

vernommen, daß dieses nämlich nur der höchste Zweck, den

wir uns vorzustellen hätten-. nicht aber der objektiv «

höchste wäre, daß dieser «.letztere vielmehr in der möglich größ-

ten Beförderung der Tugend und Glückseligkeit der geschaffe-

« nen Wesen liege, dann wird sich wohl Niemand san diese

Lehre stoßen. Aus der »Lehre von den Engeln« CZ. 159

—16«6.) wollen wir nur hervorheben, daß der Vf. sich erlaubt,

er dieses verbessert, werde auch er die Lehre von der Unsterb-

lichkeit wohlthätig finden-. Nicht so hart dürfen wir Jene be-

« urtheilen, welche die Fortdauer ihrer Persönlichkeit nicht eben

fürchten, aber in diesem Glauben auch gar nichts Erfreuliches,

namentlich gar keine Ermunterung zu einem desto vollkomm-

neren «Waudel auf Erden anerkennen wollen. Diese fragen

· wir nur, wie lange sie eigentlich schon so denken, und ob denn

· ihre Gesinnung auch schon alle Proben bestanden? Übrigens

wollen wir ihnen, was für sie keinen Werth hat, auch eben

darum nicht aufbringen-. Vielleicht kommt noch die Zeit, wo

auch ssie anders denken lernen-

s Was man gewöhnlich die-·Lehre»von der Abstammung

»aller Menschen von einem einzigen Paare« nennt-

bezeichnet und faßt B. auf als eine Lehre »von aller Men-

schen wesentlicher Gleichheit-» (§. 172——176.), d.h. als

den Satz, daß alle Menschen wesentlich gleiche Rechte und

Ansprüche auf den Genuß der irdischen Güter haben.

« Denn diese wichtige Wahrheit gründet sich, wie er bemerkt,

nicht auf die erweisliche Abstammung aller Menschen von einem

einzigen Paare, sondern einzig darauf-. daß alle Menschen eine

wesentlich gleiche Empfänglichkeit für denGenuß der er-

wähnten Güter haben. Wir wollen sehen, ob man dieß

widerlegen werde?

Die dem Menschen (dem unverdorbenen) ertheilte Erlaub-.-

« niß, sich als das Ebenbild Gottes aufErden zu betrachten-

stützt der Vf. darauf, daß der Mensch unter allen (sichtbaren)

. Erdbewohnern die meiste Ähnlichkeit mit Gott besitze-

Daß aber der Zustand, in welchem sich unser Geschlecht

« bis auf den heutigen Tag befindet, noch gar nicht von der

Art sey, daß man damit zufrieden sehn kötntte;. daß vielmehr

eine große sittliche sowohl alsphysische Verderben-

heit unter uns herrsche, betrachtet B. als eine Wahrheit,

die keine vernünftige Religion verhehlen dürfe; und zeigt S. 182.,

daß das Christenthum diese Verdorbenheit mit den lebhaftesteu

Farben schilderez aber auch darauf dringe- daß an der Ver-

besserung dieses Zustauds unaufhörlich gearbeitet werde. Um

unsern Glauben an die Möglichkeit eines Besser-werdens zu

— beleben, undzugleichsauch uns einige Winke szu geben, worauf

. —- 184 —- . «

haben, durch Rückkehr zur Tugend und Weisheit aber hoffen

dürften-. uns von denselben wenigstens theilweise wieder zu

· befreien; daß nur die Sünde den Tod in die Welt gebracht

habe, weil nur sie es seh, welche. ihm alles Schreckliche gibt

und den Tod erst zum Tode macht; daß wir durch eine jede

Abweichung vom Gesetze Gottes nicht nur uns selbst und un-

. srer nächsten Umgebung-. sondern auch unsern entferntesten

Nachkommen schaden können, so zwar, daß sich die unseligen

Folgen einer einzigen bösen That zuweilen aus ganze Ge-

schlechter erstrecken; daß der starke Hang zur Sinnlichkeit, den

wir in uns verspüren, und unsre große Reizbarkeit zum Böer

nur durch uns selbst allmählich herbeigeführt worden; daß aber ·

diese Fehler, nachdem sie einmal vorhanden sind, von Seite

Gottes eine härtere Behandlung, eine Behandlung, die fast

das Ansehen hat, als zürne er uns, nothwendig für uns machen;

daß der erste Schritt zum Bösen insgemein gar viele andere

nach sich zieht; daß es eben deßhalb nicht unbillig sep, wenn

- Gott gleich diesen ersten Schritt oft mit der aüßersten Strenge

ahndet, u.s. w. Ist nun dieß Alles nicht wahr, undbleibt es

nicht wahr, auch wenn es nie ein Paradies, ja nie einen

Adam und eine Eva gegeben hätte?-—-— «

Wir müssen aber bemerken-. daß der Vf. die Lehre vom

Sündenfall mit einem Artikel vermehrte, den man .in den ge-

wöhnlichen Dogmatiken nicht antrifft, nämlich,f daß nicht nur

die erste Sünde geschadet, sondern daß auch alle folgenden

Sünden und Thorheiten, die von irgend einem Men-

schen begangen worden sind, oder noch jetzt begangen werden,

zur Vermehrung des Übels auf Erden mitgewirkt haben und

noch immer mitwirken. Wir besorgen nicht, es werde irgend

Jemand diese Wahrheit in Abrede stellen: oder behaupten, daß

sie zur Lehre vom Sünden-full nicht gehöre.—— Jn der Lehre

von der Erbsünde endlich behauptet B., diese sen nicht

eine eigentliche (wirkliche) Sünde, d.h. nicht eine frei-

willige Übertretung des Sittengesetzes, sondern nur Sünde in jener

weitern Bedeutung, in der man darunter etwas Gott Miß-

falliges, das seinen Ursprung in der Sünde hat, ver-

stehen Von diesem Mißfallen (das ohnehin bloß bildl ich

verstanden sehn will, weil eigentliches Gefallen öde-Mißfallen

—- 166 "— « ·

sie ihn alsbald nur übermüthig, ausschweifend, träge und laster-

haft machen: --dieß Alles bezeuget es nicht nur allzu sehr, daß

unser Geschlecht das nicht geworden sev, wozu es ursprünglich

. wohl eine Anlage gehabt; und folgt hieraus nicht, daß Gott

uns einer strengern Behandlung unterwerfen müsse, als - es

· diejenige gewesen wäre-. die er uns konnte angedeihen lassen-

wenn wir nie gesündiget hätten? Kann somit nicht mit vol-

lem Rechte gesagt werden, daß« wir ein Gegenstand gött-

lichen Mißsallens sehen? daß sich an einem Jeden aus

uns, schon von Geburt an, etwas besinde, das Gott mißfäh

lig ist, und weil es seinen Grund in den Sünden und Thor-

heiten unserer Vorfahren hat, eine von ihnen auf uns vererbte

" «" Sünde gar füglich heißen -mag?-— Daß aber doch Einzelne

. von dieser Erbsünde ausgenommen sehn können, daß nament-

lich an Jesu Christo gewißnichts Gott Mißfälliges anzutref-

fen gewesen, daß vielmehr Alles-. was sich an ihm von feiner

Geburt an wahrnehmen ließ,. ihn uns als einen Gegenstand «

des ausgezeichnetften göttlichen Wohlgefallens darstellt: wer

wollte das bestreiten? Wer wollte endlich nicht zugeben, daß

auch alle diejenigen, die so glücklich sind, in die Gesellschaft

der christlichen Kirche als Mitglieder aufgenommen zu wer-

den, sofort dem freudigen Gedanken Raum geben dürfen, daß

sie nicht ferner Gott mißfällig sehen wegen desjenigen, was

sich bloß angeerbter Weise an ihnen befindet? Wahr ist es

freilich, daß durch die h. Handlung der Taufe ihre Natur

durchaus nicht umgeschafsen werde, daß sie auch nach wie vor

reizbar, zum Bösen geneigt u.s.-w. bleiben: aber auch ebenso

« wahr, daß sie nun aufgenommen sind in eine kirchliche Gesell-

schaft, in welcher ihnen so viele natürliche sowohl als über-

- natürliche Hülssmittel znr Beherrschung ihrer Begierden, so

viele Gnaden Gottes geboten werdens daß es sich schlechter-

dings nicht geziemen will, zu sprechen, daß sie auch jetzt noch

Gegenstände des göttlichen Mißfallens wären.

Der vierte Abschnitt: »von den Verhältnissen

»Gutes zu uns Menschen« (5. lN-220.), beginnt mit

einer Lehre »von Gottes Vatersiu.ue,« (§. IMMQY

.- 188 .-

» »e) ein doppelter Verstand, nämlich ein göttlicher, jener

»des Sohnes, und ein menschlicher, jener des Menschen

riJesuz und dieser letztere erfährt durch die Erleuchtung

»des ersteren so viel, als nur ein menschlicher Verstand

»an sich zu fassen vermag,- nnd als insonderheit Jesus

»zur Ausführung seiner erhabenen Zwecke-, z.B. als Leh-

»rer der vollkommensten Religion zu wissen bedurfte-.

»b) Ein doppelter Wille, nämlich ein göttlichen- jener

»des Sohnes, und ein menschlicher-, des Menschen Jesu-

»Dieser letztere stimmte aber mit jenem ersteren immer

»so vollkommen überein, daß Jesus der einzige Mensch

»ohne alle Sünde geblieben-

»9) Auch von dem Gottmenschen kann man sagen, daß er

rkcnåmlich als Mensch, oder von Seite seiner menschlichen

»Natur) menschliche Pf lichten und Obliegenheiten gehabt-

»Lust nnd Schmerz empfunden, selbst sich Versuchungen

»ausgesetzt gefühlet habe, dem Leibe nach sterblich gewesen

»und wirklich gestorben sev. »

»10) Von der anderen Seite kann man von diesem Gott-

»menschen auch sagen, daß er — nämlich als Gottes Sohn-

»allmiichtig, allwissend u.s.w. seh-

»1l) Die Vereinigung-, die zwischen dem Sohne Gottes

»und dem Menschen Jesu vom ersten Augenblicke der Ent-

»stehung des Letztern angefangen hat, währt seitdem

»immer fort nnd wird nie wieder aufgelöst werden-.-

«12) Man kann sich der Redensarten bedienen, Gott

»sev Mensch geworden, Gott habe für uns gelitten

»und seh am Kreuze gestorben u.dgl.; nicht aber soll

»man sprechen: Ein Mensch seh Gott geworden; oder die

»Gottheit seh Mensch geworden, gestorben u. dgl-«

Auch- diese Lehre enthält historische Bestandtheile, die

Manchem nicht erwiesen genug scheinen könnten. Allein wer

nur verstehen gehörig zu unterscheiden, aus welchen Vorder-.

sähen eine Folgerung eigentlich fließt-. und welche andere

Sätze immerhin fallen können-« ohne daß jene Folgerung nur

im Geringsten wankend gemacht wird, der wird nicht fürchten,

. —- 190 —-

seine innere Beschaffenheit allein bestimmt wird? —- Wegen

der Artikel a, 7 und 9, daß Jesus ein wirklicher Mensch ge-

wesen, daß die Vereinigung Gottes mit ihm keine Vermengung «

oder Vermischung beider Naturen gewesen, daß endlich Jesus

menschliche Pflichten, Empfindungen und Versuchungen gehabt

sk- hierwegen findet in unseren Tagen kein Zweifel statt-

Der fünfte Artikel, daß die Vereinigung des Sohnes Got-

tes mit Jesu schon von seines Dasevns erstem Augenblicke be-

gonnem soll nur an die wichtige Wahrheit erinnern-. daß für

« die Entwicklung des menschlichen Geistes nicht gleichgültig

, sehen auch schon die Eindrücke, die er noch in dem Schooße

der Mutter erfährt. Und könnten wir zweifeln an dieser

Wahrheit-. oder müßte die Lehre von der Menschwerdung auch

nur aufhören-. uns ein Erinnerungsmittel daran zu sehn-. wenn

wir die eigenthümliche Thütigkeit Gottes, welche in diesem

Artikel vorausgesetzt wird, in Zweifel ziehen könnten; obgleich

ich, aufrichtig gestanden, nicht begreife, wie man bei der Un-

bestimmtheit, in welcher die Kirche die Art dieser Thätigkeit «

läßt, zu einem solchen Zweifel sich auch nur versuchet fühlen

könnte. Alles kommt also nur noch auf den achten Artikel

« an, in welchem der Einfluß, den die Vereinigung Gottes mit

dem Menschen Jesu aus dessen Verstand und Willen gehabt-

« genauer festgesetzt wird. Dieser Artikel bewirket aber, und

soll nichts Anderes bei uns dewirken,s als dieses Beide: daß

wir einerseits nicht zweifeln an der hohen Vervollkommnuugss

fähigkeit unsrer Natur, durch die es uns mit GottesBeistande

möglich sehn würde, ganz ohne Sünde zu leben; und daß wir

» andererseits alle diejenigen Lehren des Herrn-. die uns das

Evangelium vorhält, und alle diejenigen Gesinnungen, die sich

aus seinem dort erzähltem Thun und Lassen uns zu erkennen

geben, auch zu den unsrigen machen. Das Erste bleibt nun

jedenfalls unbestreitbar; das Zweite aber könnte allerdings

seine Gefahren haben, wenn nicht die Kirche ausdrücklich er-

klärte, daß wir nie eine solche Auslegung jener Lehren und

. Gesinnungen als eine echte annehmen dürfen, die sie verwirft,

oderznach welchen Jesus etwas gethan oder gesagt hätte, was

sder Vernunft widerspricht. Halten wir uns an diese Aus-

legungsregel, was haben iwir dann zu gefährden, die Wirk-

s- 192 —-

»1)-Der menschgewordene Sohn Gottes wurde der erste

»Lehren und Gründer des vollkommensten religiö-

»s en Lehrbegriffes, dessen das menschliche Geschlecht nur

»immer empfänglich ist« der auch bis an das Ende der Zeiten

»fortdauern - und einst der allgemeine Antheil aller Menschen

»werden soll-.

«· »L) Der Gottmensch hat uns an seinem eigenen Wan-

kkdkl Auf Erden ein Muster der menschlichen Voll-

),kommenheit gegeben,· an dem wir abnehmen können, wie

»auch wir handeln sollen in den verschiedensten Verhältnissen

»des» , Lebens. -

. -- "»3)-Er hat uns von unseren Sünden, den eigenen

Z,sowohl als auch der Erbsünde befreit, indem er die

;-,Strafen, die wir verdient hatten,« an unserer Statt getragen.

»Er shat dieß freiwillig gethan, bloß aus Gehorsam gegen

»den-»Vater. Er hat gelitten und ist« gestorben für das

Wange-menschliche Geschlecht, für die Guten sowohl

. »als-»für die Bösen, für Jene sowohl, die früher gelebt, als-f

jjauchs für Jene, die später leben-; Wir sollen uns ·hiebei·«bild-

»licher Weise vorstellen, daß an den Leiden des-Menschen

»auch der Sohn Gottes gleichsam Theil genommen habe, und

»oben in diesem Bilde die Größe der Liebe Gottesgegen uns

. »und die Abscheulichkeit der Sünde erkennen. "««

- »a) Der Gottmensch hat uns die durch den Sündenfall »

»verlorne Anwartschaft auf den Himmel und Gottes

skahlgefallM Von Neuem wieder erworben. -.

. »Z) Er hört noch jetzt nicht auf, für uns zu· wirken und

»aus wohlzuthunz« er regiert die Schicksale der auf Erden von

«ihm gestifteten Kirche als das unsichtbare Oberhaupt der-F

»selde«n. U. s. w.« · «" «

Nur der dritte Punct in dieser Darstellung ist es,.-.-der

unser-n Lesern noch einige Schwierigkeiten verursachen dürfte-,

die ,sie jedoch-—- so glauben wir ihnen versprechen zu können-—-

imBuche selbst zu ihrer völligen Befriedigung behoben sehen

werden. Befreien:wir. uns nämlich nur erst von all. den

falschen

—- 194 —-

Die zwei noch übrigen Lehren dieses Abschnitts: »vom

Einflusse des h. Geistes« (§. 213—216.) und »von

der Gnade-« (§. 217—220.) werden den Lesern kaum einen

Anstoß verursachen; denn wenn sie absehen davon, daß Gott,

wiefern er die hier in Rede stehenden Wirkungen hervorbringt-.

»göttlicher Geist« genannt wird, und von noch einigen

andern bloß bildlichen Redensarten-: was ist in dieser Lehre,

das nicht auch die sich selbst überlassene Vernunft als wahr

einsehen müßte? Oder sollen wir etwa nicht jede Stufe der

Vollkommenheit, die wir ersteigen, nicht jede einzelne gute und

gottgefällige That, die wir verrichten, der Gnade Gottes zu-

schreiben, und sein eigenes Werk in uns nennen? Oder wollen

wir etwa bezweifeln, ob Gott auch einem jeden Menschen von

seiner Gnade so viel, als für ihn hinreichend ist, mittheile?

oder, daß er zuweilen uns auch Gnaden gibt, welche wir nicht

benützeu, sogar zum Bösen mißbrauchen? u. s. w.

Der fünfte Abschnitt: »von den Verhältnissen

der Geschöpfe unter einander-« (5.221—225.) enthält

eine einzige Lehre, die der Vf. »die Lehre vom Wirkung s-

kreis e des Mensch en« nennt-. Wir wollen auch diese den

Lesern unverkürzt verlegen-

»Das katholische Ehrlstenthum« Csagt der Vf. §. nun

»bemüht sich- uns zu zeigen, daß unser Wirkungskreis überhaupt

,,größer seh, und viel weiter reiche, als wir es uns

»insgemein vorzustellen pflegen, nnd als wir auch wohl, ohne

»die Aufschlüsse einer göttlichen Offenbarung darüber benützen

»zu können, zu glauben berechtiget waren-. Es sagt uns,

»daß wir

. »l) Durch eine jede sittlich gute Handlung nnd Willens-

»entschl.ießung zur Beförderung der Tugend und Glückseligkeit «

»des Ganzen mehr beitragen, als wir mit Deutlichkeit

»wahrnehmen können-. Es sagt, wir sollten insbesondere

»e) versichert sehn, daß nicht eine einzige in guter

»Absicht begonnene Unternehmung je ganz miß-

»linge, sondern-. wenn wir auch den Erfolg, den wir zunächst

»sp- 196 —-

,»gewisse gute Werke, oder auch bloße fromme Ge-

»lübde Berknüpfem d. h., daß wir verschiedene sittlich gute

»Handlungen aus dem Beweggrunde unternehmen, um die

»Erfüllung unserer Bitte von Gott desto sicherer zu erhalten-

»oder daß wir in eben dieser Absicht den festen Vorsatz fassen-

»für den Fall der Gewährung unserer Bitte dieses und jenes

»Gute zu thun, das wir wohl nicht vollzogen hätten, wenn

»wir es nicht als ein Mittel, uns die Erfüllung unserer Bitte

»zu sichern, angesehen hätten-. .-

»10) Die Gebete der Christen, wenn sie gehörig ein-

»gerichtet sind, haben sich einer immer noch vollständi-

»geren Erhörung als jene der Nichtchristen zu erfreuen-.

»Und Gebete von Christen für Christen angestellt, sind gleich-

»falls wirksamer als für Nichtchristen.

»U) Jeden Glauben dagegen, als ob wir durch Aus-

»übnng einer gewissen, wie immer gearteten Handlung, die

« »weder einen durch unsre bloße Vernunft erkenn-

«»baren, noch einen durch eine erweisliche gött-

»liche Offenbarung uns angezeigten Nutzen hat,

»dennoch uns oder Anderen Hülfe verschaffen könnten, erklärt

»das Ehristenthum für einen eben so schädlichen als sträflichen

- »Aberglaube·n.«

Hinsichtlich ver beiden ersten Punkte, die wir in den vie-«

herigen Handbüchern der Dogmatik vergeblich suchen würden,

begnügt sich der Vf.-, in dem »historischen Beweise« zu

zeigen, daß sie sich als eine Folge aus anderen Lehren des

Christenthums ergeben; und es wird wohl in der That Nie-

mand in Abrede stellen, daß beide Sätze wahr sind, und es

in hohem Grade verdienen, allgemein anerkannt zu werden«-—-

Was das Christenthum gemeinschaftlich mit jeder besseren

Religion über Erhörbarkeit unserer Bittgebete be-

hauptet, wird §. 223. so klar erwiesen-. nnd die dagegen

erhobenen Einwürfe werden so vollständig widerlegt, daß es

wohl Jedermann einleuchtend werden dürfte, so und nicht

anders könne es sehn. Denn eine Fürsehuug- die bei der

Leitung unserer Schicksale bald unsere sittliche Beschaffenheit,

--. xes -.-.--.

»t) Jede sittlich gute Handlung-. die wir verrichten,

»bietet Gott einen Grund dar, uns eine gewisse Glück-

»seligkeit als Belohnung zufließenzu lassen; jede sittlich

, »böse einen Grund, uns eine gewisse Unglückseligkeit

»als Strafe zuzugedenken. Diese Gründe sind es, die wir

« »Verdienst und Schuld nennen. Und es ist wohl zu

»merken, daß in manchen Fällen gesagt werden dürfe, die

»Schuld seh von uns hinweggenommen, während doch

»eine Strafe (eine endliche) noch zurückbleibt-

,,2) Unter den sittlich guten Handlungen gibt es

»solche, deren Ausübung eine Belohnung erwirbt, ohne daß

»ihre Unterlassung mit einer eigentlichen Strafe verbunden

»wäre, es seh denn, daß matt das bloße Ausbleiben der Be-

»lohnung schon eine Strafe nennen wollte. Man pflegt der-

»gleichen Handlungen verdien stl ich e, die übrigen strenge

»Pflichten zu nennen.

»Z) Unter den sittlich bösen Handlungen gibt es nicht

»nur solche, die eine bloß zeitliche Strafe nach sich ziehen

»(läßliche Sünden), sondern auch einige, die eine ewige

»Strafe verschulden (T o d sün d e n).

»4) Alle ersprießlichen Folgen, welche ein Mensch

»von seiner Handlung erwartet, und um derentwillen er

»sich zu ihrer Unternehmung auch entschließet, erhöhen die

»Verdienstlichkeit derselben-. gleichviel ob sie in Wirk-

« »lichkeit erfolgen oder nicht-. Alle gemeinschädliche,

»die er erwartete, und die ihn gleichwohl nicht abhalten

»konnten, vermehren feine Schuld, sie mögen erfolgen oder

»Richt- « «

»ö) Wer eine gute Handlung aus sittlichem Grunde unter-

»nimmt, dem sollen selbst jene ersprießlichen Folgen-. welche

·-»ernie vorhergesehen hatte, in einem gewissen, obgleich ge-

»ringerem Grade zum Verdienste angerechnet werden-. Jm

»Gegentheile, wer Böses thut, dem sollen selbst jene schlim-

»men Folgen, die er nicht vorhergesehen, ja nicht einmal

,,vorhersehen konnte, in einem gewissen, obgleich geringeren

»Grade zur Schuld angerechnet werden-. «

. — M —

"»sondern wofern er sich einst wieder bessert, leben auch jene

»gut«-n Handlungen zwar wieder auf, doch nicht mehr völlig

«»in ihrem vorigen Glanze-

»10) Wer in einer tugendhaften Gemüthsverfassnng lebt, «

s— »darf jedes ihm zu Theil werdende Glück als einen Beweis

»des göttlichen Wohlgefallens, als eine Belohnung ansehen;

»jedes Unglück aber betrachten als ein Leiden, das ihm Gott

»nur zu seiner Prüfung und Vervollkommnung zuschickt, und .

· »das, wenn er es anders mit geduldiger Ergebung trägt,

»und zu seiner sittlichen Vervollkommnung benützt, sich nur

« »in Glück und Heil für ihn auflösen wird. Der Lasterhafte

»dagegen, ja jeder, der eine vorsätzliche Sünde begangen,I

»muß jedes Glück-; das ihm zu Theil wird, als eitle unver-

»diente Aufforderung Gottes zu seiner Besserung-. jedes Un-

»glück aber als einen Anfang der von Gott über ihn ver-

»hängten S tr a f e n betrachten-«

« So lehrt das Ehristenthum wirklich-. wenn es gleich viel-

leicht in keiner Dogmatik bisher gerade so zusammengestellt

« worden ist; und so und nicht anders muß eine jede Religion

lehren, wenn sie den Lobspruch, daß ihre (dießfällige) Lehre

die größte sittliche Zuträglichkeit für uns besitze, verdienen

« will. Den Unterschied zwischen Handlungen-, die bestimmte

Pflicht und Schuldigkeit, und solchen, die bloß ver-

dienstlich heißen, hat man zuweilen aus bloßem Mißver-

stande bestritten; der gemeine Menschenverstand setzet ihn

überall voraus, und man muß in der That nicht wissen, was

man sagt, wenn man von Gott verlangt, er solle alles das-

jenige, was er« nicht mit erhöheter Glückseligkeit belohnen kann,

durch positive Ubel und Leiden bestrafen-.

« Doch, das ist, wie gesagt-— Mißverstand, dessen sich nur

Gelehrte schuldig gemacht; allein der Lehrsatz, daß es auch ·

ewige Strafen gebe, und die bekannten katholischen Lehren,

die der Vf. §. 231sf. bettachteh daß nur ein gänzlich

. Schuldloser gleich nach dem Tode in einen Zustand

ganz reiner ungetrübter Seligkeit eingehen kön-ne,-

daß Andere erst durch mehr oder minder empfindliche, länger

« —- 202 —-

sind, weil sie nicht besser eingerichtet werden könnten, um

uns mit einer heiligen Scheu vor jeder auch der geheimsten

Sünde, um uns mit Trost und Freudigkeit im Unglück jeder

Art, besonders wenn uns die Welt verkennt, und mit gar

manchen anderen heilsamen Empfindungen, die §. 234. Nr. a-

aufgezählt sind, zu erfüllen-

Was endlich in der legten Nummer des g. 231. »liber-

das Schicksal der Nichtchristen« gesagt wird, sindet in

den Bemerkungen des §. 233. Nr. Io. eine so vollständige

Rechtfertigung, daß wir nicht glauben, es werde irgend einer

unsererLeser sich genöthiget fühlen, bei diesem Punkte zu

einer bloß bildlichen Auslegung seine Zuflucht zu nehmen.

B. sagt:

»Wenn die Verwerfung des christlichen Glaubens ans

»einer nicht unüberwindlichen Unwissenheit herrührt, sondern

»wenn Leidenschaft, Trägheit u. dgl. die Ursache derselben sind:

»so ist sie offenbar sehr sträflich, ist es um so mehr, je deut-

»licher das Bewußtsehn ist, daß man der Erkenntniß der

, »Wahrheit widerstrebe. —- Daß aber eine Verwerfung des

»Glaubens aus unüberwindlicher Unwissenheit Niemand zur

»Schuld und Sünde angerechnet werden könne, ist eine noth-

»wendige Vernunftwahrheit. — Allein daß es auch auf der

»anderen Seite nicht möglich feh, die höheren Vortheile,

»die Jesus Christus dem menschlichen Geschlechte ausgewirkt

»hat, in ihrem ganzen Umfange zu genießen, wenn man ihn

»nicht erst kennen gelernt, und seine Lehre glaübig angenom-

»wen, läßt sich aus mehr als Einem Grunde begreifen-

»a) Das katholische Ehrlstenthum macht uns mit einer

»Menge sehr wichtiger Begriffe vom wahren Wesen der

»menschlichen Tugend, mit einer Menge neuer und kräftiger

« »Mittel und Aufmunteruugsgründe zur Tugend, mit einer

»Menge höchst tröstlicher und erfreulicher Aufschlüsse über

»die Zukunft, mit einer Menge der heilsamsten Wahrheiten

»bekaunt: wer also dieses katholische Ehristeuthum auch ohne

»sein Verschulden nicht kennen lernt, der muß doch aller- der

« »Vortheile- die eine bloße Wirkung dieser Erkenntnisse sind,

»eutbehren; er schreitet langsamer fort in seiner sittlichen

« —- 204 —-

»welche für uns bereitet ist, die wir des Glückes, ihn schon

»auf Erden zu kennen, genießen-« -

Das dritte und letzte Hauptstück des Werkes liefert

unter verübekschkifn »chkiakathotische Moral-« can-s—

300.) nicht, wie es sollte, einen wenn auch gedrängten doch

· vollständigen Abriß dieser«Moral in systematischem Zusammen-

.- hange, sondern beinahe nichts Anderes als einige dein

Ehristenthum und insbesondere demKatholicismus

eigenthümliche, größtentheils in die Asketik ge-

hörige Lehren-. Daß es dem Vf. in seinem Verhältnisse

als Lehrer nicht möglich gewesen, ein Mehreres zu thun, daß

er den Nachtheil, den die Übergehung so vieler Lehren aus

derMoral hatte, auf eine andere Weise, in seinen Erbarme-go-

reden nämlich, theilweise zu ersetzen gesucht: das Alles mag

wahr seyn, ein Mangel des vorliegenden Werkes, als eines

Lehrbuches der Religionswissenschaft betrachtet,

bleibt es doch immer, daß man darin eine systematische Uber-

sicht der Moral vermissen Judessen ist dieser Mangel keines-

wegs von der Art, daß er sden hier zu liefernden Beweis

für die Wahrheit des Ehristenthums, und namentlich des Ka-

tholieismus eutkräftete. Denn allehier übergangenen Lehren

sind Lehren, von denen ausdrücklich eingestanden wird, daß

sie mindestens nach dem, was in der Dogmatik bereits gelehrt

worden ist, aus bloßen Gründen der Vernunft ein-

gesehen werden können, und auch nur so ausgelegt wer-

den dürfen, wie sie sich mit der Vernunft vereinigen lassen.

Sind also nur alle Lehren, welche B. in sein Buch anf-

genommen hat, mit der Vernunft vereinbar und sittlich

zuträglich, so ist schon erwiesen, daß dieß von allen Lehren

des Katholicismus gelte. «

Der Vf. hebt nun in der ersten Abtheilung, welche als

christkatholische Ethik (§.236-27t.) überschrieben ist,

zuerst die Lehre vom Das e hu, G. M-— 238.) dann die von

dem Gebiete des Sittengesetzes (§.239—243.) hervor-

despricht hierauf sehr kurz den im katholischen Ehrlstenthnme

stets fest gehaltenen Unterschied zwischen Geboten und

—- eoo —- -

daß nämlich eine Handlungen-esse nur dann durch Offenbarung

zur Pflicht erhoben werden könne, wenn sie uns auch. schon

durch unsre bloße Vernunft als der Sittlichteit zuträglich

erscheinen .

Die Lehre »dem Rechte,« die der Vf. §.257—260.

ausstellt, bestehet fast nur aus den wenigen Sätzen-

« »I) Es gibt rechtliche sowohl als widerrechtliche

»Handlungen.

»2) Alle sittlich gutenHandlungen, mindestens alle,

»die es nicht bloß subjectiv, sondern auch objektiv sind,

«sollen wir eben deßhalb auch zu den rechtlichen zählen,

»allein nicht umgekehrt jede rechtliche Handlung «so fort für

- »eine auch sittlich erlaubte ansehen.

»3) Es gibt auchrechtlich erzwingbare Hand-

»lungen; und nicht immer sind sie, wenn derjenige, dem

»das Recht, sie zu erzwingen-, zustehet, keinen Gebrauch davon »

»macht, auch Pflichten-. Eine Pflicht, die nicht erzwingbar,

,,also frei ist, ist darum nicht immer eine geringere als

« »die erzwingbare.«

Gegen diese wenigen Sätze wird nun wohl Niemand

etwas einzuwenden haben, welcher Rechtstheorie er

auch zugethan seyn mag. Indessen wollen wir die von dem

Verf. angenommene Erklärung des Rechtsbegriffs bloß zu dem

Ende beifügen, damit unsere Leser, wenn es ihnen beliebt,

versuchen könnten, mit welcher Leichtigkeit sich nicht nur die

. obigen, sondern auch noch viele andere Lehren der Rechts-

wissenschaft aus dieser Erklärung ableiten lassen. B. sagt

nämlich, eine Handlung sen rechtlich, wenn wir verpflichtet

sind, sie zu dulden-. d. h. durch keine Anwendung eines

Zwanges sie zu verhindern, so gut wir es etwa auch ver-

möchten-III —

a«) Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns zu bemerken, daß man

weitere Ausführungen dieses Begriffs auch in den »Ansichten

»eines freisinnigen Theologen über Kirche und

»Staat« cSulzbach lese-J, und in den »freimiithizen

-- 208 —- «

tungen an, daß die aus Versprechungen oder Vor-

trägen hervorgehende Verpflichtung aufhöre, wennes etwas

schlechterdiugs Böses betraf, wovon auch derjenige, der

das Versprechen uns abnahm, wissen mußte, daß es unerlaubt

sep; und daß die Gott gethanen Gelübde aufhören, sobald

wir statt des Gelobten etwas Anderes thun-. davon wir

deutlich einsehen, daß es weit besser ist; obgleich wir in sol-

chen Fällen« nicht unserm eigenen Urtheile allein vertrauend-

die Sache, wo möglich-, der Entscheidung eines vernünftigen

Gewisseusrathes anheimstellen sollen-.

Die zwei noch übrigen Lehren dieser Abtheilung: »von

»der b e so n de ren Art, wie wir Menschen das

»Sittengesetz erkennen, und den Verbindlich-

»keiten, die wir in dieser Rücksicht haben,« (§.268—T

sie-Ah tmd »von der verschiedenen Gut- und Bös-

artigkeit des Menschen« (§.270. 27I.) müssen wir ganz

übergehen, damit wir Raum behalten für mehrere dem Ka-

tholieismus eigenthümliche Lehren-. welche die zweite

Abtheilung aus der »christlichen Asketik« (§.272—

300.) ausstellt.

« - Unter der Überschrift-. »die allgemeinsten Lehren

»von dem Gebrauche der TugendmittelÆ G. 272.

273.) wird nur behauptet nnd durch Beziehung auf das in

der natürlichen Asketik schon Erwiesene dargethan, daß es

Tugenbmittel süberhaupt gebe, daß ihre Anwendung Pflicht

sey, daß dieses insbesondere auch von dem Gebrauche der

so genannten Beweggründe zur Tugend gelte, und daß

der zweckmäßigste aus allen Antrieben zur Tugend derjenige

sey, der von dem Willen Gottes entlehnt wird. Für

diese Behauptungen entscheidet zwar schon der bloße gesunde

Menschenverstand; indessen hoffen wir, daß selbst diejenigen-

, die etwa noch der Kantsche Purismus beirrt, durch des

st. deutliche Auseinandersetzung einsehen lernen werden,

wie unhaltbar und in sich selbst widersprechend eine Theorie

sey, die einerseits unbedingt und ohne irgend einen Grund

nachweisen zu können fordert, daß Tugend und Glückseligkeit

in Harmonie treten sollen, daraus selbst Daseyn Gottes und

Ullstckbt

s- 210 —-

Jndem wir nun durchgehen wollen, zuerst was uns B.

über Tdie so genannten natürlichen Tugendmittel int

Einzelnen (§.274-—280.) vorträgt: so müssen wir er-

innern-. daß Alles, was die katholische Kirche hier lehrt, nach

der Ansicht ihrer eigenen These-legen auch aus bloßer Vernunft

erweislich seyn soll. Wenn also irgend eine Behauptung-

welche in diesen SI. als eine Lehre der ganzen Kirche darge-

stellt wird, eine doppelte Auslegung zuließe; eine, nach wel-

cher sie eine reine Vernunftwahrheit ist; und eine andere,

snach der sich ihre Wahrheit nicht aus der bloßen Vernunft

erweisen ließe: so würde die Billigkeit fordern, sie auf die

· erste Art zu verstehen. Was aber nicht einmal Lehre der

Kirche, nämlich der allgemeinen ist, lund es ist Vieles,

was V. hier untermengt vorträgt, nicht eine solche im streng- -

stenSinne des Wortes, sondern bloß eine in der Kirche

herrschende Lehre; und es ist Anderes vollends nur seine

eigene Meinung; wie insgemein, was er uns als den

idealen Zweck, der diesen und jenen religiösen Übuugen

zu Grunde gelegt werden sollte, angibt): —- bei allem diesem

verstehet es sich von selbst, man könne es verwersem und

den Beweis für die Wahrheit des Katholieismus, den er in

diesem Buche liefert, doch immer bündig finden-. Es wird

.- · hier I) vom Gebete; 2)»von der öffentliche-n Gottes-

verehrung; 3) von den Ubungen in der Kunst der Selbst-

beherrschungz 4) von den Ubungen der ·Wohlthatig-

leit gegen Arme und Leidende; 5) von der Verehrung und

Nachahmung verklärter Tugendfreunde; o) von der

Benutzng der s ch ö n e n K ü n st e zu sittlichen Zwecken;

7) von der zweckmäßigen Bearbeitung der eigenen Nei-

gnn gen gesprochen. Wir können nur Ein und das Andere

ausheben.

· Nachdem Z. 274. von den verschiedenen Arten des Ge-

betes, von dem Gebrauche der Gebetssormeln u. a. m. i

gesprochen worden ist, liest man Nr. 6.: »Weil es jedoch

»Man-m ist, daß oft die nützlichste Sache unterbleibt, wenn

»lhr- nicht eine bestimmte Zeit angewiesen wird-s so

»ertheilt die katholische Kirche nicht nur im Allgemeinen den

,,Nath, öfters, ja ohne Unterlaß zu beten (15Thess.5,.17.)«; ·

· —- 212 —- .

«sind, besorgen.«-—— Die öffentlichen Umgänge nimmt

der Vf. in Schutz; und auch die Wallfahrtem meint er,

.verd«ienten bei einer gehörigen Einrichtung immer beibehal-

ten zu werden-. »Denn Reisen,« Cfagt er) »bald kürzere, bald

»wieder längere, sind doch beinahe für einen jeden Menschen

»ersprießlich, und können bald zur Befestigung seiner Gesund-

»heit, bald zur Erweiterung seiner Begriffe, bald zu noch an-

,,dern Zweckendienem Durch die Erhebung zu einer Wall-s «

— »sahrt, d. h. durch die Verbindung mit einem religiösen Zwecke,

»mit dem festen Vorsahe, jeden zu seiner Erbauung dienenden

. «·»Anlaß auf dieser Reise bestens benutzen zu,wollen,, werden

»sie nur umso ersprießlicher. Und werden solche Reisen in

-»guter Gesellschaft und unter gehöriger Aussicht unternommen-

»so fallen viele Gefahren, denen Leib und Seele aus Reisen

»ausgesetzt seyn können, bei solchen Wallfahrten hinweg-«

- »Obgleich die Vorsteher der katholischen Kirche-«- heißt es

in S. 276., »recht gut wußten, daß es der Begierden, an wel-

»chen wir die Kunst der Selbstbeherrschung zu üben

»Gelegenheit haben, gar mancherlei gebe; obgleich sie es auch

»nicht unterließen, uns auf verschiedene derselben in dieser

«Beziehung noch eigendsaufmerksam zu machen cnamentlich

»auf die Begierden, etwas zu hören, zu sehen, zu sagen usw-)-

»so erkannten sie doch, daß sich fast keine andere zum Gegen-

»stande einer allgemein vorzuschreibenden Übung

· »eigne, wals die —- Eßbegierde. Jn der Beherrschung die-

«ser sich zu üben, tritt die Gelegenheit für Jeden täglich ein,

»und zugleich wird durch diese Übung eine beträchtliche Menge

»von Nahrungsstoffen erspart, die wieder Andern zum Ge- «

. l»nusse dienen können; d. h. es ist dieß eine Übung, die auch

;,schon an sich selbst einen Bortheil für das Ganze geweihter-« «

U. s. w. - ;

Jm §. 27«8. liest man, daß es nach den Grundsätzen der "

katholischen Kirche als ein Verlust für die Menschheit

betrachtet werdenl soll, wenn irgend ein Beispiel der

Tugend in der Verborgenheit bleibt; es würden

daher alle diejenigen, die einen Tugeudhasten kennen, auf-

gefordert-. sein Beispiel zur allgemeineren Kunde zu bringen;

- Ue —- -

ein blos gültiger sowohl als auch ein würdiger Ge-

brauch eines jeden Heiligungsmittels meterschieden, und von

det- ersten gesagt werde-, daß er eintrete, so oft der Ans-

spender mer gewisse von der Kirche für wesentlich erklärte

Handlungen mit außerem Ernste verrichtet, der Empfänger

aber, falls er erwachsen ist, seinen Willen, das Sarramrnt zu

empfangen, an deu Tag gelegt hat. Wie furchtbar, und doch

wie wahr auch zugleich, wenn nun hinzugefügt wird, daß

eine solche Ausspendung, wenn sie dabei uuwürdig war; -

desgleichen auch ein solcher Empfang eben um jener Gültig-

keit wegen für den, der dabei unwürdig verfuhr, nicht bloß

gemeine, sondern übernatürliche, d. h. solche Strafen nach

sich ziehe,« wie sle nur aus der Offenbarung selbst bekannt

sind? Welche Beruhigung dagegen für Jeden, der sich bemühet

hat, nicht bloß gültig, sondern auch würdig zu empfangen,

oder nur auszuspenden, wenn ihm versichert ist, daß ihn des

Andern ihm vielleicht ganz verborgene Schuld der Segnungen

des Himmels nicht beraube. Doch gehen wir nun zu den ein-

zelnen Heiligungsmitteln über-.

In der »Lehre des Katholirismus von der h.

,,Taufe oder Aufnahmsfeiews (§.282—4.) liest man-

»1) Wer immer nach reiflicher Prüfung des katholischen

»Ehristenthums die Wahrheit desselben erkannt hat, an den

»macht eben dieses Ehristenthum dies Anforderung-. daß er die

»ihm gewordene Überzeugung so öffentlich als möglich kund

«thue, und zugleich feierlich gelobe, sein Leben künftig ganz

»nach den-Vorschriften desselben einrichten zu wollen-.

»I) Aus dieses Gelübde soll er, wenn sich vermuthen läßt-

»daß es ihrs Ernst damit sev, und daß er der Kirche nicht zu

,,Schanden leben werde, von einem Vorsteher der Gemeine

»unter dn Zahl der Ehristen so feierlich als möglich auf-

»genounneu werden. Das Zeichen dieser Aufnahme soll eine

. »Bei-eignem des Leibes, oder auch ein diese Reinigung nur an-

« »drutendes Begießen oder Besprengen mit natürlichem Wasser

,,sevn; wobei man den eigentlichen Zweck der Handlung durch

»die bestimmen Worte: Hiemit taufe (d. h-. widme) ich

)

« — etc — !

zugeben will- dasi übernatürliche Folgen von"wohlthätiger .-

Art Statt finden sollen: wird er da nicht sich gedrungen füh- «-

len, in den Entscheidungen der Kirche die Leitung des Geistes !

Gottes um so gewisser anzuerkennen, je weniger er es den i

einzelnen Lehrer-n selbst zutrauen will, sie waren sich der «

Regel, nach der sie ihre Entscheidungen einrichten sollen, deut- -

H lich bewußtgeweseni «

»Die Behauptung, daß die Taufe der Seele ein unv e r-

»tilgbares Merkmal eindrücle« cschreibt der Vf. §. M.

Nr.6.), »hat nur den Sinn, daß ein Getaufter von nun an

»für immer ganz anders zu betrachten sey, als ein noch Unge-

- »taufter. Und dieses ist sehr vernünftig. Strenge genommen

« »hat ja eine jede Handlung, welche der Mensch entweder

»selbst, oder welche Andere an ihm vollziehen-. Folgen, die sich

»in das Unendliche erstrecken, so daß er von der Zeit an für

»immer als ein Anderer betrachtet werden könnte, als wenn

« »diese Handlung nicht stattgefunden hütte.- Aber es wäre

»nicht gut, diesen Gedanken bei einer jeden Handlung zu ver-

»folgen. Nur bei Verrichtungen, die von besonderer Wichtig-

»leit sind, die ferner gewisse sehr wohlthätige Folgen haben,

, »die endlich dem Menschen eigene Pflichten und Verbindlich-

»leiten auflegen, wird es gerathen sehn, dieß zu Gemüthe zu

»fassen. Nirgends gerathener also als bei der Handlung der

»h. Taufe. Aus diesem Gesichtspunkte nämlich erscheint die

»Taufe dem Menschen in ihrer ganzen Wichtigkeit; indem er

»erwagt, daß sie Folgen habe, die sich bis in die Ewigkeit

»erstreeten. So freut er sich nun des Glückes, ein Getaufter ,

»zu sehn, um desto inniger; so fühlt er auch um so stärker

»die Verbindlichkeit, sein ganzes lünftiges Leben bei den

»in ihr gemachten Gelübden zu verbleiben; so haben auch

»alle seine Mitchristen die Pflicht, so lange er lebt, sich für

»ihn eifriger zu verwenden, ihn, wenn er etwa auch vom

»Glauben abgefallen wäre, doch noch als Christen zu be-

»trachten, und also an seiner Zurückbringung zu arbeiten-«

u. s. w.

Die Lehre von der h. Firmung oderBestötigungs-

erstick« (d-285-) fängt der Vf. so an:

»strre set in Nachahmung dessen, was wir im Evangelto votr

»dem Herrn lesen, Brod und Wein nehmen, und nachdem er

»darüber die Worte des Deren-. Das ist mein Leib, mein

»Blnt,« gesprochen, davon genießen- nnd auch den Unwesen-

»den zum Genusse darbieten-

»2) Wie jene Worte über das Brod und den Wein nur

»ausgesprochen sind, so hat schon das Wesen des Brodes

»und des Weines aufgehört, da zu seyn, und unter den blo-«

»He-c gestatte-i- wetche hier noch sei-weitem ist Jesus Chri-« .

»stus nach seiner göttlichen sowohl als menschlichen Natur

»wahrhaft und wesentlich zugegen; nicht etwa so, dass er den

»Nun-n dieser Gestalten ausfüllte, nnd in dem einen Theile

»der-selben mit diesem, in einem andern mit einem andern sei-.

»ner Theile zugegen wäre, und wenn man auf diese Gestal-

»ten verändernd einwirtt, selbst auch Veränderungen erlitte-

»sondern in jedem Theile derselben ist Christus ganz gegen-

»wärtig; doch so, daß seine Gegenwart aufhört, sobald sie

»selbsl aufhören, Gestalten von Brod und Wein Cgenußbare

»Nahrungsstosse) zu seyn-. -

»3) Es ist uns nicht nur erlaubt, sondern selbst unsere

»Pflicht« den unter diesen Gestalten sich uns darbietenden

»Gottmenschen anznbetenz diese Gestalten sonach mit der größt-

»möglichen-Ehrerbietigkeit zu behandeln u. s. w. Jnsbesondere

»sollen wir-uns in ihrer Gegenwart einer so feurigen Andacht

»besleißen, als wir es für unsere Pflicht erachten würden-

»wenn unser Herr in menschlicher Gestalt vor uns erschiene.

»l) Und wenn wir dieß thun, und —- nachdem wir uns

»znersl durch alle uns zu Gebote stehende Mittel gehörig vor-

»bereitet haben —-im demüthigen Vertrauen auf Jesu eigene

»Aufforderung es wagen, von jenen gesegneten Gestalten auch

»etwas zu genießen: so wird unsre Seele durch Jesum auf

»eine eben so wohlthätige Art genähret und gestärkt, wie Brod

»und Wein die stärkendsten Nahrungsmittel des Leibes zu

»sevn pflegen, und eben so innig, wie solche Nahrungsmittel

»sich mit dem Leibe vereinigen-, wird sich auch Jesus mit un-

»srer Seele vereinen. - -

- M - ' .

" Aus dem §.M., der die Vernunftmässigkeit und

den sittlich-en Nutzen dieser Lehre erörtert-. heben wir nur

einige abgebrochene Bemerkungen aus-: »Wir können schon

»dann sagen, nicht mehr das Wesen des Brodes und Wei-

»nes seh da, wenn nur die Wirkungen, welche die unter die-

- »sen Gestalten vorhandenen Stoffe auf uns ausüben, durch

»den Hinzutritt gewisser anderer Umstände jetzt ganz anders

»und unendlich wohlthätiger geworden sind, als es die Wir-

»kungen eines gemeinen Brodes oder Weines werden kün-

»nen.«—— »Ob die Wirksamkeit Jesu im h. Abend-nahte eine

»ganz unvermittelte seh oder nicht, das muß uns, wenn ·

»wir vernünftig denken, gleichgültig sehn; und eben darum

»gehürt die Entscheidung dieser Frage einer bloß müßigen

»Nengier gar nicht zur Religion und in das Gebiet kirchlicher

»quehlbarleit.«-— »Sagen, daß wir im h. Abendmahle

»nichts Mehreres als eine bloß bildliche Gegenwart Jesu

»annehmen dürfen, heißt sagen, daß wir uns von dem Ge-

»nusse dieses Mahles durchaus keinen andern und größeren

»Nut3en versprechen dürfen, als den wir von irgend einem

»lebhaften Andenken an Jesum hätten. Behaupten, daß

»Jcsus zwar wirklich gegenwärtig seh, doch nur im Ge-

»n us s e, heißt einen der wichtigsten natürlichen Vortheile, den

»uns der Glaube an diese Gegenwart gewähren könnte, auf-

»heben.«—- »Es ist ein merkwürdiges Beispiel, wie aufgeklärt

»die Vorsteher der katholischen Kirche dachten, als sie die

»Meinung, daß man das h. Abendmahl unter beiden

»Gestalteu genießen müsse, um- seiner Segnungen theilhaft zu

»werden, als einen Aberglauben verwarfen« u. s. w-

In Bezug auf die katholische Lehre »von der Buß-

»und Besserungsanstalt,« wie sie 5.289—291. darge-

stellt und gerechtfertiget wird, besorgen wir keine Einwendun-

gen von Seite unserer Leser, sofern es ihnen ein wahrer Ernst

um ihre eigene sittliche Ausbildung ist, was wir vol-aussetzen

müssen. Wer aber mehr auf die Eingebungen seiner-Sinnlich-

keit als auf die Forderungen seiner Vernunft zu achten ge-

wohnt ist, und auch noch ferner zu achten die Freiheit behal-

s- - 222 s- ,

»lichen Stand e« (§. Sitz-) hat der Vf. abermal einige sei-

net Privatanstchten, z. B. über den Zweck der Kirche

(Rr. 2.), über die Glieder derselben (Nr. 5.), über die

Grenzen der geistlichen Macht (Rr.. 21.) u."m.A. nicht

deutlich genug von den allgemein angenommenen Lehren ge-

sondert. Auch ist bei der großen Anzahl der Punkte, die man

hier aufgestellt findet, Alles zu kurz und unbestimmt gegeben;

und noch weniger war in der Rechtfertigung all dieser Punkte

- G. 297.) Raum genug vorhanden-. die zum Theile sehr eigen-

thümlichen Ansichten so auseinanderzusetzen, wie es zu ihrem

völligen Verständnisse nothwendig wäre. Wohl mußte er also

darauf gefaßt sehn, daß nicht ein Jeder in diesem §. mit ihm

durchgängig einverstanden sehn werde. Wir wollen die wich-

tigsten Punkte ausheben, nnd bei einigen sogleich auch etwas

- von demjenigen, was er zu ihrer Rechtfertigung vorgebracht i

hat, beifügen-. » « ,-

« »I) Der katholische Lehrbegriss macht es Jedem, der sich f

7,von seiner Wahrheit überzeugt hat, zur Pflicht, sich der

»Religionsgesellschaft, die Jesus gestiftet, der er auch fort-s s

»während als ihr oberster Leiter und Gesetzgeber verstehen

-- »anzuschließen.

»Der Begriff einer Religionsgesellschaft oder

-,,Kirche ist eben der, daß sie eine Gesellschaft seh, der bei-

»zutreten es unsere Pflicht schon bloß aus dem Grunde wird-

»weil wir uns von der Wahrheit einer gewissen Religion

»überzeugt haben. Es ist vernünftig-. daß eine jede Religion

»von ihren Bekennern das Zusammentreten in eine eigene

»Gesellschaft verlange. - !

»u) Es besteht aber der Zweck dieser Gesellschaft über- l

»haupt in der Erreichung alles desjenigen Guten in -

»Seit und Ewigkeit, was sich durch eine solche Summe .

»von Kräften, als da zusammenkommen, hervorbringen

»läßt. " -

, « »Jmmer must von dem Zwecke, der die Entstehung

»einer Gesellschaft oder auch nur unsern Beitritt zu ihr be-

»wirkte, der Zweck; den die- nun einmal vorhandene

»Vereinigung von Menschen sich vorzusehen hat, unter-

· - 224 —-

»Grenzen der Möglichkeit selbst; denn eine jede andere

»Bestimmmung würde fehlerhaft sehn oder höchstens . für- eine

»Zeit nur gelten. So ist es z. B. ganz falsch zu sagenJfl nur

- »was die Tugend und das Heil der Seele betrifft,

»darüber hätte die geistliche Obrigkeit zu entscheiden-

»Denn da nicht leicht irgend etwas ganz gleichgültig für diese

»Zwecke ist, so müßte die Geistlichkeit nach diesem Grundsatze

. »über alle Dinge, ohne Ausnahme, verfügen dürfen-—- Die :

»gesunde Vernunft sagt, daß jeder Mensch des Guten so viel

»thun solle, als er nur irgendwie, unter Anderm auch da-

· »durch vermag, daß er es« Andern, welche ihm zu gehorchen

»bereit sind, gebiete. Also versteht es sich von selbst, daß

»auch die geistliche Obrigkeit die Pflicht habe, über Alles

« »Anordnungen zu ertheilen, worüber die Glaübigen ihr zu

»gehorchen bereitwillig sind, und woran die weltliche Obrig-

»keit sie nicht hindert-. Da aber die Gesinnungen der letztern

»in verschiedenen Ländern und Zeiten verschieden sind, so

»läßt sich eben deßhalb keine bestimmtere Regel als die obige

»ertheilen.

,,22) Die Mitglieder des geistlichen Standes sollen den

»Übrigen zumt Muster der Nachahmung dienen; also

»auf einer entschieden höheren Stufe der Vollkommenheit

erstehen-s " s

« »U) Wenn es die weltliche Obrigkeit erlaubt, soll die

»Gemeine das Recht der Wahl ausüben. "·

» »W) Es soll in diesem Stande Beides, verschiedene

»A b stuf ungen in der einem Jeden zugestandenen Fähigkeit

»zur Ausspendung der Heiligungsmittel sowohl als

»auch in der aüßern ihm wirklich eingeraümteu Amts-

»gew alt geben. -

»W) Niemand soll zu einer höheren Stufe der Weihe

»zugelassen werden, ohne erst alle untergeordneten empfangen,

»und sich durch eine löbliche Verwaltung gewisser für diese

»passenden Amter des Empfangs einer höheren Weihe würdig

»bewiesen zu haben.

»30) Jn Betresf derAmter soll es in der katholischen

,,Kirche geben: .

ims- »a) Einen

—- aeo —- ’

»lägen. Und wieder gibt es jetzt eine Zeit, wo es noth-

· »wendig ist, daß er von solchen Forderungen abstehe, Einiges

»nur erbitte u. s. w. s « .

»«35. Kein Geistlicher-darf die Einkünfte, die ihm sein

»geistliches Amteiubringn als sein durch diese Dienste erwor-

»beues Eigenthum betrachten; er hat sle vielmehr als ein«-

»der Kirche gehöriges Gut, d. i. ais ein Gut anzusehen,

»das bloß zu wohlthätigen Zwecken, z. B. namentlich «

" »zur Unterstützung der Armen, verwendet werden darf-. Für

»sich darf er nur dann, wenn er sich seinen Lebensunterhalt

. »auf keine andere Weise verschaffen kann, so viel nehmen,

»als er zu solchem Zwecke nothwendig braucht. Wer mehr

»genommen, der ist zur Rückstellung verpflichtet-.

»Was hier dem Geistlichen zur Pflicht gemacht wird, ist

»eigeutlich eine auch allen übrigen Menschen, nur nicht in I

» »gleichent Grade, obliegende Verbindlichkeit. Der Unterschied

»zwischen demjenigen, was wir unser Eigenthum nennen,

j. »und was Gemeingut heißt, bestehet nicht in dem Zions-lalf

»zu dem es verwendet werden soll; nicht ist es uns erlaubt,

»das Eigenthum bloß für uns selbst zu verbrauchen, unange-

»sehen, was wir damit für Andere ausrichten könnten; son-

»dern wir sollen es, wie das Gemeingut, immer nur der-

»gestalt verwenden, daß das gemeine Beste dadurch am mei-

»sten« gewinnt; also für uns-— wenn wir es nöthiger als Au-

»dere, für Andere-, wenn diese es nöthiger haben, als wir-

»Der einzige Unterschied ist, daß wir von unsrer Verwendung

»des Eigenthums nur unserm Gewiss en, von unsrer Ver-

»wendung des Gemeinguts aber auch Andern cetwa dem-

»Staate) Rechenschaft zu legen haben. In ihrem Gewissen

»also sind eigentlich alle Menschen verbunden, ihr Eigenthum

»wir ein Gemeingut zu betrachten-, und zur Befriedigung ihrer

»eigeneu Bedürfnisse davon nur so viel zu«verbrauchen,-. als ,

»durchaus nothwendig ist, das Übrige aber an Arme, oder «

»doch zu Zwecken, die gemeinnützig sind, zu verwenden. Für «

»den geistlichen Stand konnte man dieses Verfahren zu einer

»um desto strengeren Obliegenheit erheben; erstlich schon

»darum, weil er den Ubeigen mit seinem Beispiele vor-leuchten

«- —- 228 —-

»zu sich bitten zu lassen,- damit sie ihm die entbehrte Gabe

»des Unterrichts reichen, ihn seinen Bedürfnissen nach beleh- .

»ren, trösten, mit ihm gemeinschaftlich beten, ihn mit den I

»h. Sacramenten der-Buße und des Altares versehen, u. s.w. i

»u) Die Priester sollen sich weder durch die Beschwer- «

»lichkeiten des Wegesk uochT durch die Gefahren der Ansteckung,

»noch durch andere Rücksichten aus bloß leibliche Gitter ab-

»halten lassen, demjenigiim der sie um einen solchen der Seele

»zu leistenden Dienst ersucht-. wer er auch seh, zu willfahren-.

»Z) Wird die Gefahr des Todes größer: so soll der

»Geistliche abermal herbei gerufen werden, und nachdem er ?

»manch herzliches Gebet um die Vergebung der Sünden des

»Kranken, um seiner Leiden Linderung, ja auch (wenn sie

»zu seinem Seelenheile ist) um seine gänzliche Genesung zum

»Throne Gottes gesandt, ihn an verschiedenen Theilen des

»Leibes, wo es der Wohlstand erlaubt, wie etwa an den fünf

»Sinneswerkzeugen, mit h. Ole salben.

»4) Um dieser Gebete und Salbungeu willen wird Gott,

»wenn es dem Seelenheile des Kranken dienlich ist, seine Ge-

»nesung bewirken, und wenn dieß nicht ist, ihm jene über-

»natürlichen Gnaden verleihen, die er, um eines seligen Todes

· »zu sterben, nöthig hat.-«

Wer sich einmal erhoben hat zu jenem gelaüterten Be-

grisse einer Offenbarung, der gleich in dem ersten Bande des

Lehrbuch-es aufgestellt worden ist, der wird zur Wesenheit -

eines Sacraments nicht verlangen, daß es unmittelbar und—

mit ausdrücklichen Worten durch Christum eingesetzt seh; der f

wird auch eben deßhalb weder an den so eben besprochenen,

noch andern Heiligungsmitteln der katholischen Kirche einen

Anstand nehmen, bloß darum, weil solche Einsetzungsworte

für sie nicht in der Bibel sich nachweisen lassen; der wird l

nicht glauben, daß irgend ein Mehreres nothwendig seh, um

alle diese Sacramente mit der vollkommensten Zuversicht anzu-

nehmen, als zu erkennen, was ihm sein innerstes Gefühl be-

zeugt, daß es Handlungen sind, welche im höchsten Grade

erbaulich und sittlich zutraglich für uns sind. '

-- 230 —

Nur weil er weiß, daß sie von Andern bestritten.worden

sind, oder besorgt, daß sie, wenn nicht bisher-, doch vielleicht

einst noch könnten bestritten werden, erachtet er es, und

gewiß nicht mit Unrecht, für ein der Mühe lohnendes Unter-

nehmen, zu zeigen, wie wir nicht nothwendig erst sie alle

zugestehen müßten, um uns zu überzeugen, daß eine gewisse

religiöse Lehre ihre unwiderlegliche Richtigkeit habe und ewig

behalten werde, was für Entdeckungen die Zeit auch einst

noch an das Licht bringen möchte. Hiebei bleibt jenen Sätzen

der Grad der Verlüssigkeit, welchen sie etwa besitzen,

ganz ungeschmälert, auch ihre anderweitige Brauchbani

keit, wenn sie eine solche haben, wird ihnen nicht benommen-.

Wir mögen sie kennen lernen-. wir mögen nach wie vor ihre

Wahrheit behaupten und beweisen durch alle Gründe-. die sich

für sie auffinden lassen-. Dieß Alles, sagen wir, bleibt uns

künftig nicht nur verstattet, wie zuvor-, sondern es kann und

muß uns das Geschäft, den Grad ihrer Verlässigkeit auf eine

der Wahrheit gemäße Art zu bestimmen, dadurch noch sehr

« erleichtert werden, daß wir sie unbefangener betrachten

können, weil unsere Religion, d. h. derjenige Theil unserer

Überzeugungen, der alle übrigen an Wichtigkeit übertrifft,

von dem Ergebnisse unserer Untersuchungen ganz unabhängig

fest steht--

Wenn es, um diese allgemeinen Betrachtungen mit einem

Beispiele zu schließen, welches gewiß das wichtigste ist, —

. wenn es nach B.’s Ansichten nicht unumgänglich nothwendig

ist« sich von der historischen Glanbwürdigieit der Bücher

des neuen Bundes zuvor überzeugt zu haben, um von der

Wahrheit des katholischen Christenthums überzeugt zu werden:

dürfen wir darum wohl so weit gehen, der evangelischen Ge-

- schichte gar keineWichtigkeit mehr zuzugestehen? Gewiß

nicht; zu erfahren, was wir aus ihr allein erfahren können,

« wie der vollkommenfte aus allen Sterblichen gesinnt gewesen,

und wie er sich in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens

benommen habe, das ist und muß für jeden Gebildeten eine

Sache von hoher Bedeutenheit bleiben. So wahr es also

auch ist, daß z. B. Straußens bekanntes Buch vom Leben

Jesu, wie manches andere ältere Werk ähnlichen Inhaltes-